

Kultur- und Sportamt

Kulturentwicklungsplanung für den Landkreis Oder-Spree

**Analyse
der Bestandsaufnahme
der kulturellen Angebote und Anbieter**

vorgelegt von:

Annette Troppenz und Rainer Roßner

S. 74

Die detaillierte Aufstellung in Anlage 1 bezieht sich auf Chöre / Orchester und Vereine. Die Aufschlüsselung von Bläservereinigungen und Instrumentalgruppen wird nicht versprochen. Wenn dies von besonderem Interesse sein sollte, müßte die Tabelle nachgeliefert werden.

S. 75

Was heißt soziale Gruppierungen? Hier liegt vielleicht ein Mißverständnis vor. Natürlich treffen sich in Vereinen Menschen, die spezielle Interessen gemeinsam verfolgen. Diese Menschen aber kommen aus verschiedenen sozialen Gruppierungen. Von einem Golfklub einmal abgesehen, gilt das für Chöre, Kulturvereine, Heimatvereine und auch für die hier nicht behandelten Sportvereine. Das ist eigentlich das Geheimnis des deutschen Vereins, daß er soziale Unterschiede durch die Verfolgung gemeinsamer Ziele ausgleicht.

S. 76 (vermutlich ist Seite 78 gemeint)

Der betreffende Satz wird umformuliert.

Beschlüsse von Parlamenten haben ihre "Folgen". Ein Beschluß, mit dem einer Einrichtung geholfen wird, kann dazu führen, daß anderen Einrichtungen, v.a. freien Trägern, Fördermittel gekürzt werden müssen. Darauf muß eine solche Analyse aufmerksam machen.

S. 83

Daß Kulturangebote im öffentlichen Bewußtsein in dem Maße wahrgenommen werden, in dem sie von der öffentlichen Hand subventioniert werden, ist eine interessante Vermutung.

Wir haben uns, mangels überzeugender Erklärungen, hier bedeckt gehalten.

Für Angebote der Kirchen kann jedoch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vermutet werden, daß ihre Rolle zu DDR-Zeiten und ihr eher passives Verhalten in der Gegenwart dazu beitragen, daß ihre Angebote im öffentlichen Bewußtsein unzureichend "gewürdigt" werden.

S. 86

Der Hinweis zur Frage "Wer muß sich stärker engagieren" zielt auf eine andere Fragestellung. Wir haben gefragt, wer von den "öffentlichen Händen" sich stärker engagieren müßte, nicht danach, ob das die Kirche auch tun müßte. Sicher ist das eine Frage, die wir hätten stellen können bzw. sollen.

S. 93

Die Vorschläge für Projekte, die neu gefördert werden sollten, zielen nicht darauf, daß eine bestimmte Zahl von Projekten jetzt "ausgetauscht" und durch neue ersetzt wird, sondern darauf, daß Kulturanbieter künftig solche Projekte einreichen, die diesen Kriterien entsprechen. Mit anderen Worten: die Projekte sollen sich im Lauf der Zeit verändern. Eine durchaus realistische Vorstellung, wenn man die Laufzeit von Projekten bedenkt und die Charakteristik der Anbieter bekannt ist.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	Seite 2
Kapitel 1 Das Projekt Kulturentwicklungsplanung im Land Brandenburg.....	Seite 3
Kapitel 2 Die kulturelle Bestandsaufnahme - Möglichkeiten und Grenzen.....	Seite 6
I. Ziel und Realisierung.....	Seite 7
II. Grenzen der Bestandserhebung.....	Seite 8
Kapitel 3 Kultur - warum, weshalb, wieso?.....	Seite 10
I. Kulturbegriffe.....	Seite 11
II. Kulturverständnis.....	Seite 12
III. Die Funktion von Kultur in der Gegenwart.....	Seite 13
IV. Die Krise des Wohlfahrtsstaates.....	Seite 15
Kapitel 4 Der Landkreis Oder-Spree.....	Seite 17
I. Die Regionale Planungsgemeinschaft Oderland-Spree.....	Seite 18
II. Bevölkerungsentwicklung.....	Seite 19
III. Zukunft Kulturregion	Seite 20
Anlagen.....	Seite 25
Kapitel 5 Kulturelle Grundversorgung - Bibliotheken im Landkreis.....	Seite 27
I. Versorgungsgrad, Standorte, Akzeptanz.....	Seite 28
II. Ausgewählte Statistik.....	Seite 29
III. Ausgewählte Ergebnisse zu Meinungsfragen.....	Seite 37
IV. Anstöße für den Meinungsbildungsprozeß.....	Seite 38
Anlagen.....	Seite 41
Kapitel 6 Museen / Galerien - Bildung für Touristen?.....	Seite 46
I. Vorbemerkung.....	Seite 47
II. Umbruchprozeß.....	Seite 47
III. Daten und Fakten.....	Seite 49
IV. Anstöße für den Meinungsbildungsprozeß.....	Seite 54
Anlagen.....	Seite 56
Kapitel 7 Vielfalt im Angebot - kulturelle Einrichtungen.....	Seite 58
I. Vorbemerkung.....	Seite 59
II. Die Vielfalt des Angebotes.....	Seite 60
III. Entwicklungsprozesse.....	Seite 64
IV. Vorschläge für die Diskussion.....	Seite 68
Anlagen.....	Seite 71
Kapitel 8 Die Mühen der Projektarbeit - Vereine und Initiativen.....	Seite 73
I. Statistik.....	Seite 74
II. Vereine - Kulturträger vor Ort.....	Seite 75
III. Kultur in den ländlichen Räumen.....	Seite 77
Anlagen.....	Seite 80
Kapitel 9 Unauffällig und unersetzlich - Kulturangebote in Kirchen und Schulen.....	Seite 82
I. Schulen.....	Seite 83
II. Kirchen.....	Seite 84
Anlage.....	Seite 88
Kapitel 10 Prioritäten - Neufestlegung oder Festschreibung?.....	Seite 89
Literaturnachweis und Anmerkungen.....	Seite 94
Quellenverzeichnis.....	Seite 101

Als im Sommer 1997 der Regionalpark Müggel-Spree im Rathaus in Fürstenwalde aus der Taufe gehoben wurde, bat man mich aus gegebenem Anlaß um ein paar Worte zu diesem zukünftig ja auch kulturellen Funktionsraum. Ich monierte damals das Fehlen planerischer Freiräume, denn alle gesellschaftlichen Bereiche wären ver-, be- und überplant - und schlug vor, einmal die innovativen Potenzen unbeplanter Räume zu untersuchen, womit ich u.a. die Kulturlandschaft meinte. Nur wenig später startete das Projekt Kulturentwicklungsplanung im Land Brandenburg - und auch im Landkreis Oder-Spree. Ob das mit großem Engagement initiierte kulturpolitische Modellvorhaben landesweit erfolgreich ist, muß sich noch zeigen. Maßgeblich wird sich dies an der Berliner Peripherie entscheiden, an dem Balanceakt zwischen Wahrung und Entwicklung kultureller Eigenständigkeit und dem offenen Austausch mit der Metropole.

Nach dem mit beachtlicher Resonanz aufgenommenen "Kulturwegweiser durch den Landkreis Oder-Spree" (Juni 1998), der eine erste, nutzerfreundlich aufbereitete Bestandsaufnahme kultureller Angebote und Anbieter darstellt, legen Annette Troppenz und Rainer Roßner mit vorliegender Arbeit eine fundierte Analyse dieser Bestands-sichtung vor und wagen erste Prognosen zu den Perspektiven auf kulturellem Gebiet, deren ausführliche Darstellung jedoch einer weiteren Studie vorbehalten sein wird. Als prozeßorientierte "Planung von unten" konzipiert, birgt allein ein solches Vorhaben für manche Befragten schon die Gefahr von Veränderung, Vertrautes, in dem sie sich auf Dauer eingerichtet haben, verlassen zu müssen. Eine Erfahrung, die die Befragten nicht nur einmal machten. Aber gerade diese Reibungspunkte sind es, die die Diskussion um den Stellenwert von Kultur in Gang setzen. Nichts wäre diesem Prozeß abträglicher, als eine Studie erarbeiten zu lassen, die das Ergebnis als Wunschvorstellung des Auftragnehmers vorwegnimmt.

Dankenswerterweise haben die Autoren auch jene Kulturträger in ihre Arbeit einbezogen, die bisher kaum als solche gewertet und gewürdigt wurden; Schulen und Kirchen nämlich - und insbesondere den ländlichen Raum, der, ganz im Gegensatz zur Leuchtturmpolitik von Land und Bund, als einzigartiger "Gestaltungs- und Möglichkeitsraum" begriffen und den Politikern als Zukunftsinvestition anempfohlen wird. Wird der Verlust an kultureller Substanz allerorten beklagt, zeigt die Analyse für den Landkreis auf, daß über die Hälfte der kulturellen Einrichtungen nach der Wende entstanden ist, andererseits die Kulturmacher mehrheitlich die Meinung vertreten, die Bevölkerung sei für kulturelle Belange noch nicht genügend sensibilisiert. In einer Region, in der Kooperation mit dem Nachbarn doch naheliegt, taucht bei der Besucheranalyse Polen als Zielvorstellung nicht auf, die Zusammenarbeit mit Einrichtungen jenseits der Oder steckt noch immer in den Kinderschuhen. - Auch darüber wird zu reden sein.

Kultur im guten Sinne "ins Gerede bringen" und nicht aus dem Blickfeld lassen ist das eigentliche Ziel dessen, was so trocken als Kulturentwicklungsplanung daherkommt. Ich kann mir gut vorstellen, daß wir mit vorliegender Arbeit einen nicht unwesentlichen Anstoß dazu geben.

Dr. Wolfgang de Bruyn
Amtsleiter

Kapitel 1

Das Projekt Kulturentwicklungsplanung im Land Brandenburg

KEP LOS / Das Projekt Kulturentwicklungsplanung 1

Das Projekt Kulturentwicklungsplanung (KEP) im Land Brandenburg wurde 1997 gestartet. An dem vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur initiierten Modellvorhaben beteiligten sich 14 Landkreise, 4 kreisfreie Kommunen, 15 Städte und 7 kulturelle Landesverbände.

Das "Großprojekt" war ein Wagnis in verschiedener Hinsicht. Da die Verwaltungen der Gebietskörperschaften und die Landesverbände ihre Kulturentwicklungsplanungen vor Ort mit den vorhandenen Personalbeständen nicht aus eigener Kraft würden erarbeiten können, wurden landesweit 53 ABM-Stellen eingerichtet. Die Kooperationsbereitschaft verschiedener Landes- und Bundeseinrichtungen machte es möglich, diese Stellen zeitgleich einzurichten und ein anspruchsvolles Qualifizierungsprojekt für die Kulturentwicklungsplaner finanziell abzusichern.(1)

Dieses Qualifizierungsprojekt bestand aus zwei Phasen: einer dreimonatigen Vorab-Qualifizierung von April - Juni 1997 und einer zweijährigen berufs- bzw ABM-begleitenden Qualifizierung.

Kulturentwicklungsplanung im Land Brandenburg sollte, im Gegensatz zu Kulturplänen in anderen Bundesländern, ein Prozeß "der koordinierten Kulturentwicklungsplanung von unten" sein. Dieser "in der BRD einmalige Weg" von dezentral erarbeiteten Kulturentwicklungsplanungen "orientiert sich an subsidiären Grundsätzen: auf der Basis der von Kommunen und Verbänden formulierten kulturellen Arbeitsschwerpunkte, Entwicklungsziele und Kooperationsprojekte wird das Land seine eigene Konzeption erarbeiten und Finanzierungs- und Förderprioritäten festlegen".(2)

Im Verlauf des Prozesses Kulturentwicklungsplanung, vor allem im zweiten "Planungsjahr", rückte die Problematik "Regionalisierung und Kooperation" in den Mittelpunkt der Diskussionen.

Zum Abschluß des Qualifizierungsprojektes fand im Juni 1999 in Potsdam eine Tagung allein zu diesem Thema statt. Regionalisierung und Kooperation wurden unter der Prämisse "Zukunft der Kulturpolitik" diskutiert.

Das Land hat in diesem Prozeß seine Vorstellungen zu Beginn des Projektes relativ klar formuliert. Die Gebietskörperschaften und Landesverbände, die sich an diesem Projekt als "Arbeitgeber" beteiligten und deren "Kooperationsbereitschaft" letztlich Kulturentwicklungsplanung in Brandenburg erst möglich gemacht hat, formulierten ihre Vorstellungen eher im Verlauf des Projektes.

Als Kulturentwicklungsplaner des Landkreises sind wir, so wie die übrigen 51 ABM-Beschäftigten auch, mit hohen Zielvorstellungen an die Arbeit gegangen.

Von Anfang an hatten wir formuliert, daß Kulturentwicklungsplanung ein Prozeß sein muß, durch den die Kulturentwicklung im Landkreis in die Diskussion gebracht wird - die Kultur auf positive Art "ins Gerede bringen".

Wobei diese Debatte nicht um ihrer selbst willen geführt werden soll. Es geht in diesem Prozeß Kulturentwicklungsplanung darum, Entscheidungsprozesse transparent zu machen, regionale Entwicklungspotentiale offenzulegen und die Bürger für kulturelle Belange zu "mobilisieren".

Letztlich geht es darum, den Stellenwert der Kultur gegenüber anderen Politikfeldern zu stärken.

In den alten Bundesländern wird Kulturentwicklungsplanung seit Jahren selbständig von den Gebietskörperschaften als kommunale Aufgabe verstanden und durchgeführt, darunter nicht nur in Großstädten, sondern auch in vielen Landkreisen.

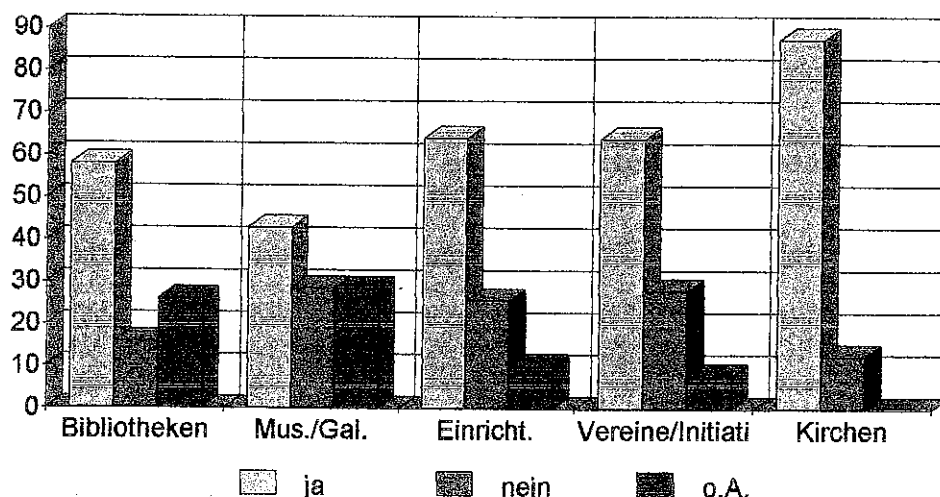
Reinhard Richter spricht sogar von einer wiederentdeckten kommunalen Aufgabe. (3)

Die Wirkungen einer Entwicklungsplanung bestehen nicht vorrangig in einem veröffentlichten Plan. "Viel wichtiger ist, was während des Planungsprozesses in den Köpfen der an der Planung direkt oder indirekt beteiligten Menschen passiert. Und ebenso wichtig ist die politische Öffentlichkeit, die Kulturpolitik durch die Diskussion über den Kulturentwicklungsplan bekommt und die damit verbundene Steigerung des Qualitätsniveaus kulturpolitischer Diskussion."(4)

Mit der Frage "Könnte Kulturentwicklungsplanung für die Perspektive der Einrichtung oder des Vereins irgendeine Bedeutung haben?" sollte ganz allgemein die Zustimmung zu diesem Projekt in Erfahrung gebracht werden. Wie sich zeigte, war diese Zustimmung zwar nicht ungeteilt aber überwiegend positiv.

Verbunden mit dieser Zustimmung ist gleichzeitig die Erwartungshaltung der kulturellen Produzenten, daß der Prozeß der Kulturentwicklungsplanung greifbare Ergebnisse zeitigt. Mit der Bestandsanalyse, die wir hier vorlegen, ist eine wichtige Etappe auf diesem Weg absolviert worden.

Könnte Kulturentwicklungsplanung für die Perspektive der Einrichtung oder des Vereins irgendeine Bedeutung haben? (Ang.i.%)



Kapitel 2

Die kulturelle Bestandsaufnahme - Möglichkeiten und Grenzen

KEP LOS / Bestandsaufnahme 1

I. Ziel und Realisierung

Zu Beginn des Projektes Kulturentwicklungsplanung im Landkreis Oder-Spree im Juli 1997 wurde in Abstimmung mit dem Kultur- und Sportamt ein Arbeitsplan erarbeitet, der zwar mehrfach fortgeschrieben wurde, dessen Grundzüge aber bis heute gültig sind. "Kulturentwicklungsplanung für den Landkreis Oder-Spree ist ein längerfristiger Prozeß, der über verschiedene Arbeitsetappen in einer Beschlußvorlage mündet und von dort in den ungleich schwierigeren Prozeß der Umsetzung und Fortschreibung gebracht werden muß" schrieben wir im Juli 1997. (1)

Im ersten Arbeitsansatz plädierten wir für ein vielfältiges kulturelles Angebot, deren Wirkungen weit über eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung hinausreichen sollten.

Zwei Aspekte waren uns besonders wichtig:

1. Über Kultur kann die Identität der Menschen mit ihrem Lebensraum gefördert werden, eine Identität, die vielen Menschen in den neugeordneten sozialen Lebensräumen verlorenzugehen droht.
2. Mit kulturellen Angeboten sollen individuelle Asozialisierungen eingegrenzt werden, wenn auch (wie uns damals schon klar war) soziale Verwerfungen und individuelle Verwahrlosungen mit Kultur allein und auch nicht in erster Linie, verhindert werden können.

Auf Kulturangebote, die auch die Lebenslagen der Menschen reflektieren, meinten wir besonders hinweisen zu müssen.

Diese inhaltliche Orientierung war für die Bestandsaufnahme unumgänglich, weil das kulturelle Umfeld, das wir erfassen wollten, definiert werden mußte. (siehe auch Kapitel 3)

Der Planungsprozeß gliederte sich in folgende Etappen:

1. Die Bestandsaufnahme, für die ein eigener, spezieller Fragebogen entwickelt werden mußte.
2. Die Analyse der Bestandsaufnahme. Diese Analyse sollte Informationsbasis und Diskussionsplattform gleichzeitig sein.
3. Die kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung - Befragung im Landkreis
4. Zielformulierungen für die kulturellen Entwicklungen im Landkreis, Vorschläge für die Neufestlegung von Prioritäten.
5. Erarbeitung von Vorschlägen für Maßnahmen, die zur Erreichung der Ziele notwendig sind. Alternativen einbringen und diskutieren.
6. Analyse der Verwaltungs- und Steuerungsstrukturen im Kulturbereich und Erarbeitung von Vorschlägen für neue Steuerungsmodelle.(2)

Für die Bestandsaufnahme wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt, der mit geschlossenen Fragen sowohl für die schriftliche Befragung als auch für Interviews geeignet war. Im Kulturwegweiser, der als erstes Ergebnis der Bestandsaufnahme im Juni 1998 vorgelegt werden konnte, ist der Umfang der Befragung kurz beschrieben.(3)

Die Bestandsaufnahme sollte möglichst alle kulturellen Angebote und Anbieter erfassen, wobei wir von einem weiten Kulturbegriff (siehe Kapitel 3) ausgingen und kulturelle Angebote und Akteure auch außerhalb des traditionellen Kulturbereichs in die Adreßdatei aufnehmen.

Die Befragung erfolgte für sieben verschiedene Bereiche, die jeweils einen eigenen Fragebogen mit einem Block spezieller Fragen erhielten: Bibliotheken, Museen/Galerien, Einrichtungen, Vereine/Initiativen, Chöre/Orchester, Kirchen, Schulen.

Der Rücklauf der Fragebögen war sehr unterschiedlich. Er bewegte sich zwischen 8% und 95%, der Durchschnitt liegt etwas über 60%. Das ist für eine Auswertung ausreichend.

Die Bestandserhebung erfolgte in vier Phasen:

1. schriftliche Befragung mit dem standardisierten Fragebogen
2. mündliche Befragung mit dem standardisierten Fragebogen (über 50 Interviews vor Ort)
3. Leitfadeninterviews mit Bürgermeister, Amtsdirektoren und Kulturamtsleitern.
4. schriftliche Erfassung der im Landkreis lebenden Künstler und Kunsthandwerker (für die Aufnahme im Wegweiser)

Die Datenmengen wurden in zwei getrennten Arbeitsprozessen in den jeweiligen Datenbanken erfaßt: die statistischen Daten für den Kulturwegweiser (1998) und die Daten für die Bestandsanalyse im zweiten Projektjahr (1998/1999).

II. Die Grenzen der Bestandserhebung

Die Bestandserhebung auf der Basis einer Befragung mit standardisiertem Fragebogen bietet eine Reihe von Vorteilen. Alle Befragten erhalten den gleichen Fragebogen, sie müssen die gleichen Fragen in der gleichen Reihenfolge beantworten. Die Ergebnisse sind vergleichbar.

Der Nachteil dieser Methode liegt darin, daß man weitgehend auf subjektive Faktoren wie den eigenen Eindruck oder Ideen und sporadische Einfälle des Interviewpartners verzichten muß.

Die Orientierung auf ein weitgefaßtes Kulturverständnis führte zwangsläufig zu einer umfangreichen Bestandserhebung mit großen Datenmengen.

Die zeitlichen, personellen und technischen **Kapazitäten** des Projektes (ABM) waren jedoch **begrenzt**. Wir mußten deshalb zwei Befragungskomplexe, deren Ergebnisse die vorliegende Analyse vervollständigen würden und die Bestandteil einer Entwicklungsplanung sein müßten, **verschieben**.

Bei einer eventuellen Fortsetzung des Projektes auf SAM-Basis (drei Jahre) sollten beide Befragungen Schwerpunkte des Arbeitsplanes werden.

1. Die Erkundung der kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung.

Welche kulturellen Interessen gibt es, welche Besucherströme [Berlin, Frankfurt(Oder), innerhalb des Landkreises] sind zu beobachten, welche Kulturangebote werden vermißt, welche ausdrücklich begrüßt?

2. Arbeits- und Sozialverhältnisse der im Landkreis lebenden Künstler.

In unserer Bestandserhebung wurden die im Landkreis lebenden Künstler für den Kulturwegweiser erfaßt. Auf eine weitergehende Untersuchung zu ihrer Arbeitssituation und zu den speziellen Lebenslagen mußten wir aus Kapazitätsgründen verzichten. Für diese Erhebung ist eine eigene Befragung mit einem speziell dafür erarbeiteten Fragebogen erforderlich.

Zwei "kulturrelevante" Bereiche, die hier gleichfalls ausgeklammert werden mußten, könnten als selbständige Bausteine die Kulturentwicklungsplanung des Landkreises vervollständigen.

Beide Bausteine sind allerdings nur als kooperative Projekte zu realisieren.

1. Kulturtouristische Entwicklungsplanung

Eine kulturtouristische Planung kann nur notwendige Ergänzung zur Tourismusplanung einer Region sein. Das Projekt Tourismusplanung des Planungsamtes ist jedoch vorerst zurückgestellt worden. Zumindest der Austausch der touristisch relevanten Kulturdaten hätte sonst erfolgen können.

Die kulturtouristischen Planungen sollten den eigenen touristischen Wert der kulturellen Infrastruktur - kulturelles Erbe ebenso wie aktuelle Angebote - erfassen und die Kultur von dem konzeptionellen Ansatz der "Schlechtwettervariante" befreien.

3. Kulturelle Nutzung von Denkmälern

Das kulturelle Erbe in materieller Form war mit unserer Befragungsmethode nicht zu erfassen.

Als Voraussetzung für eine Entwicklungsplanung ist dieser Erfassungsschritt mit der bestätigten Denkmalliste des Landkreises im Grunde bereits erfolgt.

Zu leisten wäre ein Planungskonzept, mit dem die kulturelle Nutzung öffentlich zugänglicher Denkmale verbindlich festgelegt wird.

Erarbeitung und Realisierung eines solchen "Nutzungskonzeptes" bedürfen der Kooperation der potentiellen Nutzer mit den Eigentümern bzw. Denkmalpflegern.

KEP LOS

Kapitel 3

Kultur - warum, weshalb, wieso ?

I Kulturbegriffe

Kulturentwicklungsplanungen aus den alten Bundesländern weisen gern darauf hin, daß es wenig Sinn macht, sich theoretisch mit dem Begriff Kultur auseinanderzusetzen und können dann doch nicht darauf verzichten. Wir ersparen uns einen solchen Hinweis und wollen, aus ganz eigennützigen Erwägungen, einen Exkurs wagen.

Mit dem Sammelbegriff Kultur, der vor allem im 20. Jahrhundert eine dominierende Stellung erhält, werden die verschiedensten Inhalte und Anliegen verknüpft.

Die Bedeutung von Kultur wurde zu allen Zeiten beschworen, oft mit einfachen, oder auch eingehenden Formulierungen: Kultur war einst jeder zweite Herzschlag unseres Lebens (Marchwitza), sie ist aus heutiger Perspektive ein notwendiges Lebens-Mittel (Egon Fridell), sie schafft Identität mit der Umwelt und ist ein Übungsfeld, um Gemeinsinn zu erwerben.

Was Kultur per definitionem ist, kann eindeutig kaum erklärt werden. Sicher scheint, daß Kultur etwas Wertvolles ist. Sie gilt als unverzichtbarer Bestandteil unseres Lebens. Für Politik und Verwaltung ist sie eine freiwillige Aufgabe, zu der "wir" verpflichtet sind und in den Verfassungen und Satzungen der Gebietskörperschaften bedarf sie der öffentlichen Förderung. Die Landkreisordnung für das Land Brandenburg z.B. beinhaltet einen eigenen Paragraphen zur Förderung der Kultur:

§22 (1) Der Landkreis fördert das kulturelle Leben und die Vermittlung des kulturellen Erbes in seinem Gebiet und ermöglicht seinen Einwohnern die Teilnahme am kulturellen Leben sowie den Zugang zu den Kulturgütern.(1)

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts steht das Stichwort Kultur in einem Lexikon für den Handgebrauch noch unter "C" und bedeutet "Ausbildung des Geistes, Bildung, insbes. die Erzeugung, Entwicklung, Bereicherung und Veredlung des geistigen Lebens der Menschen. Insofern die neuere Staatslehre die Sorge für ...die Cultur dem Staate zur Pflicht macht, hat sich auch eine eigene staatswissenschaftl. Disciplin, die Culturpolizei, ausgebildet, welche die Grundsätze, welche bei der Ausübung dieses Zweiges der **öffentlichen Wohlfahrtspflege** leitend sein müssen, aufstellt und entwickelt." (2)

Das seit dem 17. Jh. bezeugte, aus lat. cultura - Landbau; Pflege (des Körpers und Geistes) entlehnte Substantiv wurde von Anfang an im Sinne von "Felderbau, Bodenbewirtschaftung" einerseits und "Pflege der geistigen Güter" andererseits verwendet. An die aus der letzteren Bedeutung erwachsene allgemeine Stellung des Begriffes **Kultur als der Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen** einer Gemeinschaft (eines Volkes) schließen sich zahlreiche Zusammensetzungen an. (3)

Kultur ist nach dem Verständnis von Meyers "Grosses Taschenlexikon" die Gesamtheit

1. der **geistigen** (Wissensch., Kunst, Ethik, Religion, Sprache, Erziehung),
2. der **sozialen** (Politik, Gesellschaft) und
3. der **materiellen** (Technik, Wirtschaft)

Formen der Lebensäußerungen der Menschheit.

In weitester Begriffsverwendung ist Kultur dasjenige, **was der Mensch geschaffen hat**, was also nicht naturgegeben ist.(4)

II. Kulturverständnis

Für die sehr viel engere Begriffsdeutung von Kultur für die Bedürfnisse der vorliegenden Entwicklungsplanung sei ein Blick auf wenigstens vier "Typen" eines

Kulturverständnisses erlaubt:

1. Kultur als **menschliche Tätigkeit überhaupt.**
2. Kultur als **Prozeß oder Zustand sittlicher Reflexion**, also auch als System von Normen, das die Mitglieder einer Gesellschaft ihren Zielen und Handlungen als Richtschnur zugrunde legen.
3. Kultur als **Stufe oder Ziel im Verlauf einer Höherentwicklung der Menschheit**
4. Kultur als **Sammelbegriff** für die verschiedenen Bereiche **menschlicher Lebensvollzüge oder Verhaltensweisen**, die von einzelnen oder von Kollektiven als besonders "wertvoll" eingestuft werden (Kultur der Bildung, der Sittlichkeit oder des techn.-wiss. Handelns).(5)

Wenn wir Kultur als Sammelbegriff für die Lebensvollzüge und Verhaltensweisen, eventuell auch als Begriff für die Lebensweisen der Menschen gelten lassen, dann haben wir den Rahmen, in dem sich Kultur als Gegenstand für Kulturentwicklungsplanung bewegen soll, gesetzt. Es geht um nichts weniger, als um die Lebensverhältnisse und Lebensweise der Menschen, um ihre Identität mit ihrer Heimat im weiteren und im engeren Sinne und um ihre Identität mit sich selbst.

Mit diesem Kulturverständnis haben wir "automatisch" einen weiten oder erweiterten Kulturbegriff zu Grunde gelegt, ein Umstand, der in den neuen Bundesländern nicht besonders ins Auge fällt.

In den alten Bundesländern wurde um diese Erweiterung des Kulturverständnisses lange gerungen. Der engere oder ästhetische Kulturbegriff, der nur die "**schönen**" **Künste** gelten ließ, wurde in den siebziger Jahren mit der Verbreitung der Soziokultur verdrängt. Gleichwohl gibt es in jüngerer Zeit wieder Stimmen, die Kultur auf einen rein ästhetischen Kern reduzieren möchten.

Wenn diese Diskussion uns hier auch nicht besonders tangiert, so ist doch wichtig festzuhalten, daß wir von einem erweiterten oder weiten Kulturbegriff ausgegangen sind und mit unserer Bestandserhebung alle kulturellen und soziokulturellen Angebote erfassen wollten.

In unserem Verständnis "umfaßt Kultur die Entfaltung und Pflege der leiblich-seelisch-geistigen Anlagen und Fähigkeiten des Menschen als Individuum. Sie umfaßt auch die Entfaltung und Pflege des Menschen zu seinesgleichen, zu Natur und Gesellschaft und zur eigenen Geschichte." (6)

Kultur als Gegenstand unserer Bestandsanalyse erfordert eine weitere, vorerst letzte, Klärung .

Die kulturellen Angebote, d.h. die kulturellen Produktionen, die wir erfaßt haben, besitzen zwei, in der Regel getrennte Zielrichtungen:

- eine reflexive Kulturproduktion, d.h. das kulturelle Angebot für sich selbst - und
- die kulturelle Produktion für andere.

Diese Unterscheidung ist deshalb so wesentlich, weil die jeweilige Zielrichtung der Kulturproduktion völlig unterschiedliche kulturelle Produzenten oder Akteure voraussetzt. Die reflexive Kulturproduktion z.B. spielt in den ländlichen Räumen eine dominante Rolle, anders als in den städtischen Zentren, in denen ein Kulturangebot, das von anderen rezipiert wird, im Vordergrund steht. (Hierzu die Kapitel 8 Kultur in ländlichen Räumen und 10 Setzen von Prioritäten).

III Die Funktion von Kultur in der Gegenwart (ein Vorschlag)

Die Kunst ist frei! Gleiches gilt natürlich im übertragenen Sinne auch für die Kultur. Dennoch haben Kunst und Kultur nie ohne den Einfluß gesellschaftspolitischer Verhältnisse sich entwickeln können. Je stärker die Autonomie der Kunst behauptet wurde, um so schlechter war es um sie bestellt.

Kunst und Kultur transportieren seit der Antike Wertvorstellungen und Lebensnormen, die den Menschen helfen, sich in der Gemeinschaft zu orientieren.

Die Wirkung der griechischen Tragödie definierte Aristoteles als Reinigung der Leidenschaften durch Furcht und Mitleid, wobei diese Katharsis ausgleichend auf Gesinnung und Stimmung wirken sollte.

Kunst und Kultur haben seit der Zeit der Griechen sehr wechselhafte gesellschaftliche Funktionen ausüben müssen - harmlose, wie die Hebung der Volksgesundheit in Nordkorea, gefährliche, wie die Förderung von Nationalismus und Rassismus, oder nützliche, wie die Humanisierung der menschlichen Beziehungen.

In den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde die Funktion von Kunst und Kultur in Westeuropa neu definiert. Mit dem Kampfruf "Kultur für alle" erhielt Kultur eine soziale Dimension.

Die Güter der Hochkultur, das kulturelle Erbe - das alles sollte jedermann zugänglich sein. Wenn alle die Kultur finanzieren, konnte es nicht angehen, daß nur wenige (meist Reiche) in ihren Genuß kamen.

Alternative Kulturangebote, die sich an den Bedürfnissen der von Hochkultur Ausgeschlossenen orientierten, wurden neu entwickelt und etablierten in ihrer Vielzahl einen ganz neuen Bereich: Soziokultur.

Vergleichbar sind diese Bemühungen in etwa mit den Bestrebungen in den ehemaligen sozialistischen Ländern, Kultur einer breiten "Masse" der Bevölkerung zugänglich zu machen.

Die soziokulturelle Erneuerung ist inzwischen Geschichte. Der Zugang zur Hochkultur ist aus sozialen Gründen nach wie vor begrenzt, aber die neue soziokulturelle Szene hat sich behauptet und sie wird - trotz aller Scharmützel - von der öffentlichen Hand gefördert.

Welche Funktion könnte Kultur an der Schwelle zum dritten Jahrtausend erhalten?

Auf welche Bedürfnisse müßte sich eine Kultur einstellen, die auf der Höhe der Zeit sein will? Wie könnten Kunst und Kultur ihrer Bedeutung, "notwendiges Lebens-Mittel" zu sein, entsprechen?

Der Vorschlag, der hier unterbreitet werden soll, gründet sich auf eine Publikation aus den Vereinigten Staaten.

In seinem Buch "Der flexible Mensch - Die Kultur des neuen Kapitalismus" untersucht Richard Sennett die Auswirkungen des neuen, flexiblen Kapitalismus auf die Lebenslagen der Menschen. (7)

Die Ergebnisse dieser sozialen Forschungen sind nicht ausschließlich für die Vereinigten Staaten relevant, wenn der Autor auch einräumt, daß das europäische oder "rheinische" Modell im Gegensatz zum amerikanischen bislang stärker auf soziale Sicherungsnetze orientierte.

Der Begriff flexibler Kapitalismus wird zunehmend gebraucht, um ein völlig neues System zu beschreiben. "Starre Formen der Bürokratie stehen unter Beschuß, ebenso die Übel blinder Routine. Von den Arbeitnehmern wird verlangt, sich flexibler zu verhalten, offen für kurzfristige Veränderungen zu sein, ständig Risiken einzugehen und weniger abhängig von Regeln und förmlichen Prozeduren zu werden..." (8)

Karrieren, Berufslaufbahnen, die früher lebenslange "Kanalisationen" für die ökonomischen Anstrengungen des Einzelnen waren, hat der flexible Kapitalismus "verlegt". Arbeitnehmer werden immer wieder abrupt von einem Arbeitsbereich in einen anderen "verschoben", oder aber urplötzlich völlig "freigesetzt".

"Das Wort 'job' bedeutete im Englischen des 14. Jahrhunderts einen Klumpen oder eine Ladung, die man herumschieben konnte. Die Flexibilität bringt diese vergessene Bedeutung zu neuen Ehren. Die Menschen verrichten ihre Arbeit wie Klumpen, mal hier, mal da.(9)

Es ist nur natürlich, so Sennett, daß diese Flexibilität Angst erzeugt. Niemand ist sicher, wie man mit dieser Flexibilität umgehen soll, welche Risiken vertretbar sind.

"Das Besondere an der heutigen Ungewißheit ist die Tatsache, daß sie nicht in Verbindung mit einer drohenden historischen Katastrophe steht, sondern vielmehr mit den alltäglichen Praktiken eines vitalen Kapitalismus verwoben ist."(10)

"Vielleicht der verwirrendste Aspekt der Flexibilität ist ihre Auswirkung auf den persönlichen Charakter. In der Geistesgeschichte bis zurück in die Antike gibt es kaum einen Zweifel an der Bedeutung des Wortes Charakter: es ist der ethische Wert, den wir unseren eigenen Entscheidungen und unseren Beziehungen zu anderen zumessen... Charakter drückt sich durch die Treue und gegenseitige Verpflichtung aus oder durch die Verfolgung langfristiger Ziele...

Wie aber können langfristige Ziele verfolgt werden, wenn man im Rahmen einer ganz auf das Kurzfristige ausgerichteten Ökonomie lebt? Wie können Loyalität und Verpflichtungen in Institutionen aufrechterhalten werden, die ständig zerbrechen oder immer wieder umstrukturiert werden? Wie bestimmen wir, was in uns von bleibendem Wert ist, wenn wir in einer ungeduldigen Gesellschaft leben, die sich nur auf den unmittelbaren Moment konzentriert? Dies sind die Fragen zum menschlichen Charakter, die der neue flexible Kapitalismus stellt." (11)

Flexibilität und Kurzfristigkeit der Lebensplanung "desorientieren" auf längere Sicht jedes Handeln, lösen Bindungen von Vertrauen und Verpflichtung und untergraben die wichtigsten Elemente der Selbstachtung.

Mehr als High-Tech-Daten oder globaler Markt berührt diese "Zeitdimension" des neuen Kapitalismus das Gefühlsleben der Menschen vor allem außerhalb des Arbeitsplatzes.

"Auf die Familie übertragen bedeuten diese Werte einer flexiblen Gesellschaft: bleib in Bewegung, geh keine Bindungen ein und bringe keine Opfer."(12)

Identität und Selbstachtung sind für das Individuum lebenswichtig. Sie sind Bestandteil jener Lebensmittel, die der Mensch für ein erfülltes, harmonisches Dasein braucht.

Wie lassen sich aber solche langfristigen Ziele in einer auf Kurzfristigkeit angelegten Gesellschaft anstreben? "Wie kann ein Mensch in einer Gesellschaft, die aus Episoden

und Fragmenten besteht, seine Identität und Lebensgeschichte zu einer Erzählung bündeln?" (13)

Auf diese "Lebensgeschichte" als Erzählung, d.h. auf diese zusammenhängende Biografie, die erzählt werden kann, weil man zu ihr steht, auf diese Identifikation mit der eigenen Vergangenheit legt Sennett großen Wert. Er sieht diese Lebenserzählungen massenhaft in Gefahr, weil die Menschen ihre Rückschläge und Niederlagen, ihre unverschuldeten Karrieren - und Lebensbrüche nicht mehr zu einer Erzählung bündeln können.

Instabiles Selbstgefühl und untergrabene Selbstachtung sind, so sie in Größenordnung auftreten, eine, wenn nicht **die** Ursache für Modernisierungsverweigerung. (14)
Menschen in diesen Lebenslagen wurden bislang vom Wohlfahrtsstaat sozial "versorgt". Was aber geschieht, wenn der Wohlfahrtsstaat diese Versorgung nicht mehr leisten kann?

Und was geschieht, wenn der Kreis derjenigen, die sich den Entwicklungen verweigern, immer größer wird?

IV. Die Krise des Wohlfahrtsstaates

Der europäische Wohlfahrtsstaat ist, darüber können kaum Zweifel bestehen, in einer schweren Krise. Und das nicht etwa, weil er seit längerer Zeit in vielfältiger Kritik steht. Zu den Haupteinwänden gehört der Vorwurf, daß er zu Anspruchsdenken führe. Viele Kritiker verweisen darauf, daß der Wohlfahrtsstaat sich selbst überlebt habe, da er abhängig sei von Vollbeschäftigung und diese Vollbeschäftigung nie wieder erreicht werden könne. Ohne Vollbeschäftigung kein Wohlfahrtsstaat - das ist nicht nur ein Argument gegen den Sozialstaat. Mit dieser These werden auch andere Handlungsspielräume, z.B. kulturpolitische, in Frage gestellt.

Die Krise des Wohlfahrtsstaates führt zwangsläufig zu einer Krise der Kulturpolitik, behauptet Bernd Wagner, Leiter des Institutes für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. Bonn. (15)

Das hängt mit der engen Verknüpfung von öffentlicher Hand und Kulturförderung in Deutschland zusammen.

Vor allem in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts wird Kulturpolitik in der Bundesrepublik zum integrierten Bestandteil von Politik. Immer mehr Aufgabenbereiche gehören zur kulturellen Förderung, eine Entwicklung, die durch ständiges Wachstum möglich wird.

Seit den 90er Jahren allerdings registriert die kulturpolitische Gesellschaft eine kulturpolitische Krise, die eigentlich eine dreifache ist:

1. eine Finanzkrise, die keine konjunkturellen, sondern strukturelle Ursachen hat.
2. eine Strukturkrise - die kulturellen Einrichtungen haben überalterte Verwaltungs- und Produktionsstrukturen. Erforderlich sind aber betriebswirtschaftliche Strukturen, die dem Doppelcharakter der Kultur (Betriebswirtschaft und Kunstproduktion) gerecht werden.

3. eine Konzeptionskrise. Die Strukturkrise führt zwangsläufig zur Konzeptionskrise. Ziele für Kulturarbeit bzw. Kultureinrichtungen sind oft unklar. Besonders wenig Klarheit besteht über die Funktion als kultureller Dienstleister, offen und transparent Angebote für die Bedürfnisse der Bevölkerung zu unterbreiten.(16)

Welche Auswege könnte es aus dieser Krise geben?

Die Kulturpolitische Gesellschaft schlägt Auswege aus dem Dilemma vor, die der Kulturpolitik trotz der finanziellen Krise neue Handlungsspielräume eröffnen könnten. Zunächst sei ein neues Verständnis von Arbeit, Tätigkeit nötig, das sich nicht nur auf Lohnarbeit beschränkt - gesellschaftliche Tätigkeit, Bürgerarbeit, Gemeinwohlarbeit. Dieser Ansatz ist kein einfacher Sparansatz - ohne soziale Absicherung derjenigen, die gesellschaftliche Tätigkeit statt Lohnarbeit leisten, kann das Modell nicht funktionieren. Die soziale Absicherung ist in mehrfacher Hinsicht vernünftig - die vielen "freigesetzten" Arbeitskräfte - oder auch Menschen - in sinnvolle Tätigkeit zu bringen, bedeutet, ihre Lebenslagen so zu organisieren, daß "Lebensgeschichten wieder zu Erzählungen gebündelt" werden können.

Kulturpolitik würde sich in diesem Kontext zu einem Feld "wohlfahrtsstaatlicher Politik" entwickeln.(17)

Kulturpolitik, und damit soll der Exkurs beendet werden, kann nur als **Gesellschaftspolitik** begriffen werden. Sie etwa auf "Freizeitpolitik" zu reduzieren, bedeutet, der Verantwortung gegenüber den Lebensverhältnissen der Bürger auszuweichen.

Welche Schwerpunkte oder Akzente eine gesellschaftspolitisch orientierte Kulturpolitik setzt, hängt von den örtlichen oder regionalen Bedürfnissen ab. Hier bietet die "freiwillige Aufgabe" Handlungsspielräume, die andere Politikfelder nicht besitzen.

Das Gesamtangebot muß ohne Zweifel pluralistisch sein - an den Bedürfnissen der jeweiligen Kulturszenen orientiert, wobei sich noch nicht sagen läßt, ob diese Szenen künftig überhaupt noch miteinander kommunizieren werden, oder ob sie sich unabhängig voneinander entfalten.

Kulturpolitik muß, wenn sie sich denn diese Ziele setzt, handlungsfähig sein - das heißt, sie muß agieren, statt nur zu reagieren.

KEP LOS

Kapitel 4

Der Landkreis Oder-Spree

I. Die Regionale Planungsgemeinschaft Oderland-Spree

Die kurze Beschreibung des Landkreises soll sich auf solche Daten konzentrieren, die einen direkten oder indirekten Einfluß auf die kulturelle Infrastruktur der "Region" haben. Die uns vorliegenden mittelfristigen Planungswerke - "Schlußbericht räumliche Entwicklungskonzeption" vom Planungsamt der Kreisverwaltung oder der Entwurf des "Regionalplanes" der Regionalen Planungsgemeinschaft etwa - haben wir zu Rate gezogen. Auf einen kritischen Vergleich der zum Teil unterschiedlichen Ergebnisse beider Materialien können wir im Rahmen dieser Bestandsanalyse verzichten.(1)

Der Landkreis Oder-Spree wurde 1993 gegründet. Zusammengefügt aus den "Altkreisen" Beeskow, Eisenhüttenstadt, Fürstenwalde und der ehemals kreisfreien Stadt Eisenhüttenstadt umfaßt er ein Gebiet von 2.242 km².

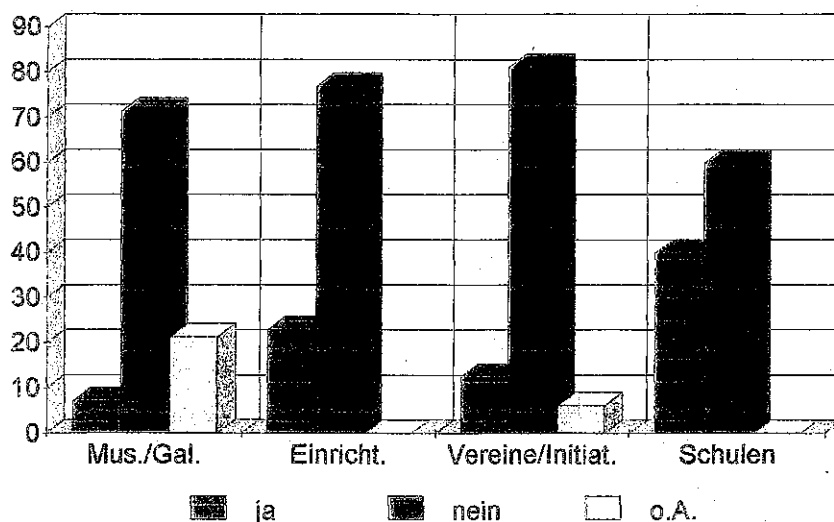
Mag sein, daß für die Verwaltungen inzwischen so etwas wie Normalität nach diesen für das Funktionieren einer Gebietskörperschaft relativ wenigen sechs Jahren eingezogen ist. Die Diskussion um die Wahl der Kreisstadt Beeskow scheint zumindest abgeflaut. Für die kulturelle Infrastruktur und die "Distribution" der Angebote ist der Großkreis jedoch noch immer Terra incognita. Erneut und mit "regionalen" Argumenten versehen, steigen die Altkreise wie Phönix aus der Asche. Aber auch die kulturellen Autonomiebestrebungen in Eisenhüttenstadt, das am Verlust der Kreisfreiheit ähnlich schwer trägt wie Schwedt, sind unübersehbar.

Der noch junge Großkreis bildet gemeinsam mit dem Landkreis Märkisch-Oderland und der kreisfreien Stadt Frankfurt(Oder) die regionale Planungsgemeinschaft Oder-Spree. Noch sind die kulturellen Entwicklungen, trotz regionaler Planungsgemeinschaft, allein auf die jeweiligen Gebietskörperschaften orientiert. Ob sich das ändern kann, überhaupt ändern soll, bleibt eine Frage, die nur spekulativ zu beantworten wäre.

Noch schwieriger wird die Prognose für die Euroregion "Pro Viadrina", deren deutscher Teil identisch ist mit dem Gebiet der Planungsregion.

Der Beitritt Polens zur Europäischen Union ist absehbar. Die kulturelle Kooperation in dieser Euroregion steckt vielleicht noch nicht einmal in den Kinderschuhen. (2)

Einen Indikator für diese Aussage können wir vorlegen. Auf die Frage "Haben Sie Kontakte zu polnischen Einrichtungen, Vereinen, Verwaltungen?" erhielten wir folgende Antworten:



Der Landkreis Oder-Spree "gliedert" sich, ebenso wie die Planungsregion, in den engeren Verflechtungsraum (eV) und den äußeren Entwicklungsraum (äE).

Bei der Betrachtung der Standortverteilung kultureller Angebote und Anbieter fällt ein gravierender Unterschied zwischen diesen Räumen nicht ins Auge. Das hängt damit zusammen, daß Eisenhüttenstadt zwar im äE liegt, aber als städtisches Zentrum über ein großes kulturelles Angebot verfügt.

Die Grenze verläuft eher zwischen städtischen Zentren - Mittelzentren bzw. Grundzentren mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums - und den ländlichen Räumen.

Bereits in früheren Zwischenberichten über den Stand der KEP haben wir die Auffassung vertreten, daß kulturelle Entwicklungen sich nur bedingt dem Versorgungsgraddenken unterordnen, weil das Gewicht des subjektiven Faktors hier sehr hoch ist. Ebenso eingeschränkt gilt u. E. für den kulturellen Bereich das Entwicklungsprinzip von zentralen Orten in die Peripherie.⁽³⁾ Im Landkreis Oder-Spree finden sich gerade in der "Peripherie" kulturelle Initiativen mit überörtlicher Bedeutung - in Hartmannsdorf oder Sieversdorf zum Beispiel.

Dennoch gibt es ein deutliches kulturelles Gefälle von den städtischen in die ländlichen Räume.

II Bevölkerungsentwicklung

Auf einen einfachen Nenner gebracht, entwickelt sich die kulturelle Infrastruktur proportional zur Bevölkerungsdichte. Je mehr Menschen innerhalb eines Gebietes leben, um so höher ist die Konzentration kultureller Angebote.

Für den Landkreis folgt daraus, daß die vier kulturellen Zentren Eisenhüttenstadt, Beeskow, Fürstenwalde und Erkner (siehe auch Kapitel 7) eine entwickelte kulturelle Infrastruktur besitzen und ausbauen werden. Sie sind, wenn das Bild gestattet ist, kulturelle Inseln. Diese Inseln wirken in unterschiedlicher Intensität zwar in ihr Umfeld, sind aber dennoch stark auf sich bezogen. Ein Austausch der Inseln untereinander findet nur in Ansätzen statt. Das ist kein Vorwurf an kulturelle Akteure, sondern hängt mit der kulturellen Orientierung der Bevölkerung zusammen.

Wie sind die kulturellen Zukunftschancen im ländlichen Raum zu bewerten?

Der Landkreis gilt mit seinen knapp 193.000 Einwohnern als ausgesprochen dünn besiedelt.

Der Entwurf des Regionalplanes enthält Prognosen für die Bevölkerungsentwicklung, die für die Kulturpolitik in ländlichen Räumen Brisanz besitzen.

Im Brandenburger Teil des engeren Verflechtungsraumes leben gegenwärtig 36,9% der Bevölkerung, im äußeren Entwicklungsraum sind es 63,1%.⁽⁴⁾

"...für die Region Oderland-Spree wird sich die Bevölkerungszahl insbesondere durch Zuwanderung im eV bis zum Jahr 2010 um insgesamt ca. 25.000 Einwohner auf ca. 477.000 erhöhen, wobei im eV von einem Zuwachs von ca. 36.000 Personen und im äE von einem Rückgang von ca. 11.000 Personen ausgegangen wird.

Die Bevölkerungsverteilung wird sich damit in der Region zugunsten des eV auf 42,4% im eV und 57,6% im äE verschieben."⁽⁵⁾

Die Steigerungsrate für den eV im Landkreis Oder-Spree beträgt bis zum Jahr 2010 (1990 = 100%) 121,59%. Für Frankfurt(Oder) und Eisenhüttenstadt sinkt dieser Satz (1990 = 100 %) auf 89,59%.⁽⁶⁾

Sogenannte "Entleerungstendenzen" im äußeren Entwicklungsraum hatte bereits der "Schlußbericht Räumliche Entwicklungskonzeption" prognostiziert.(7)

Der Bevölkerungsrückgang im äußeren Entwicklungsraum muß nicht zwangsläufig mit kultureller Verödung gekoppelt sein. Dennoch muß, auf der Basis des gegenwärtigen kulturellen Bestandes, gegengesteuert werden. Wobei die Förderung der reflexiven Kultur (siehe Kapitel 8) und die Sicherung kultureller Grundversorgung (Kapitel 5) im Vordergrund stehen sollten.

III Zukunft Kulturregion

Das Wort "Region", das nicht viel mehr als Gebiet bedeutet und eine nicht zu übersehende Nähe zu "regieren" aufweist, dieses Wort besitzt Wunderkraft. Es gibt auch im Landkreis Oder-Spree kaum einen Bereich menschlicher Tätigkeit, der sich nicht in einer Region vollzieht - Wirtschaftsregion, touristische Region, Landschaftsregion, Verkehrsregion, Handelsregion, Planungsregion usw. usf. Das Wort Kulturregion kommt dagegen kaum vor. Das Land Brandenburg präsentiert sich z.B. in seinen Werbebroschüren nicht als Kulturregion, sondern als Kulturland. (8) Kulturregionen sind offenbar nicht allein durch Verfügungen herzustellen. Wie aber definiert sich eine Kulturregion dann?

In anderen Bundesländern unterstützen oftmals "äußere" oder "innere" Faktoren die Bildung von Kulturregionen. In Sachsen wird niemand über die Kulturregion Vogtland grübeln, und jedermann kennt den Unterschied zur Kulturregion Sächsische Schweiz. Offensichtlich spielt hier die abwechslungsreiche Landschaft eine wichtige Rolle. Wer beide Gebiete kennt, die nach dem sächsischen Kulturraumgesetz tatsächlich zwei eigenständige Kulturräume sind, weiß, daß auch Sprache, Mundartdichtung und Volkslieder sich deutlich unterscheiden. Hier scheint die Welt der Kulturregion noch in Ordnung zu sein.

Olaf Martin, Geschäftsführer des Landschaftsverbandes Südniedersachsen e.V., der behauptet, daß mit den Worten Region und regional "viel vernebelt wird" (9), hat eine überzeugende Definition gefunden.

Er meint, daß die Bestimmung einer Region weder eine Glaubensfrage noch ein Verwaltungsakt sein können. "Das Gefühl, in einer Region zu leben entsteht, wenn hinreichend große Mengen Menschen sich überörtlich orientieren und in überörtlichen Prozessen aktiv werden. Das braucht lange Zeit." (10)

Für eine Kulturregion Oder-Spree gibt es gegenwärtig noch keine hinreichenden Mengen, die sich überörtlich orientieren. Und für die gern zitierten "Altkreise" trifft das ebensowenig zu. Dennoch sind Kulturförderung und Kulturpolitik auf regionaler Ebene (LOS z.B.) sinnvoll, weil die Kulturnutzer mobil sind und sich zunehmend überörtlich orientieren können. Überdies kann eine überörtliche Nachfrage durch gezielte Förderung regionaler Projekte auch stimuliert werden.

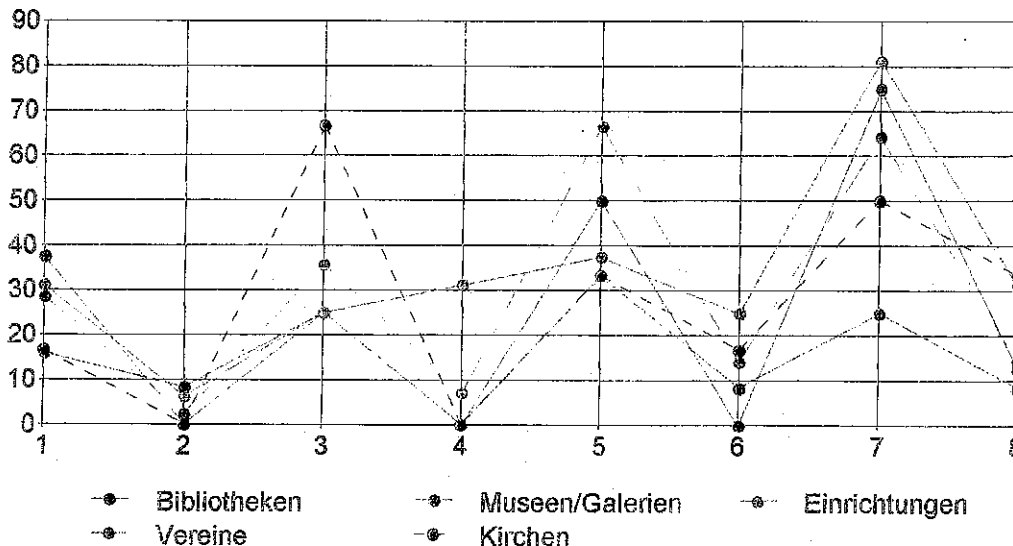
Olaf Martin formulierte Voraussetzungen für eine erfolgreiche "regionale Arbeit":

1. welcher Nutzen entsteht für die Beteiligten an regionaler Arbeit?
2. hat der geografische Bezugsraum eine "sachgerechte" Größe?
3. existiert für die regionale Zusammenarbeit eine durchsetzungsfähige Instanz?
4. ist das zu lösende Problem klar definiert?
5. sind die Organisationsformen der zu lösenden Aufgabe angepaßt?(11).

Für die kulturellen Akteure im Landkreis gibt es "regionale" Reserven, die sich zunächst auf zwei "Mängel" konzentrieren.

Auf die Frage "Muß das kulturelle Gesamtangebot im Landkreis verbessert werden?" haben 57,4% mit ja geantwortet, 18,4% enthalten sich hier der Stimme.

Die Ergebnisse der sich anschließenden Frage "Wie müßte das kulturelle Gesamtangebot im Landkreis verbessert werden?" sind im Diagramm dargestellt. (Angaben in %, Mehrfachnennungen waren möglich)



- 1 es sind mehr Angebote erforderlich
- 2 es gibt ein Überangebot
- 3 es fehlt ein interessiertes Publikum
- 4 es fehlt vor allem an Qualität
- 5 Veranstaltungstermine müßten besser koordiniert werden
- 6 es fehlen wichtige Angebote
- 7 Informationen zur Kultur sind verstreut und unübersichtlich
- 8 es fehlt vor allem an Vielfalt im Angebot

Es gibt in der obigen Grafik einen eindeutigen Tiefpunkt: ② es gibt ein Überangebot. Darunter leidet die Kultur im Landkreis nicht. Was kulturelle Akteure bemängeln sind ⑤ Veranstaltungstermine müßten besser koordiniert werden und ⑦ die Kulturinformationen sind unübersichtlich und verstreut. Das sind berechnete Hinweise. Sie sind auch nicht neu. Der Veranstaltungsplan des Tourismusverbandes Oder-Spree-Seengebiet e.V. ist ein hilfreicher Anfang, auch wenn hauptsächlich die Besucher des Landkreises angesprochen werden. Für die kulturellen Interessen der Bürger vor Ort wäre eine Publikation wünschenswert, die mehr spezifische Details (z. B. die ausübenden Künstler) enthält. Fehlt es an einer "durchsetzungsfähigen Instanz", fehlt es an der Bereitschaft der Produzenten, mitzuarbeiten?

Wir wollten von den kulturellen Akteuren ebenfalls wissen, ob es innerhalb des Landkreises Konkurrenz zu anderen Einrichtungen und Vereinen gibt. Rund 20% geben Konkurrenzsituationen zu, rund 70% sagen nein. Eventuell hätte diese Frage nicht auf einzelne Einrichtungen/Vereine abzielen dürfen. Vermutlich spielt die Konkurrenzsituation zwischen den kulturellen Zentren eine sehr viel größere Rolle.

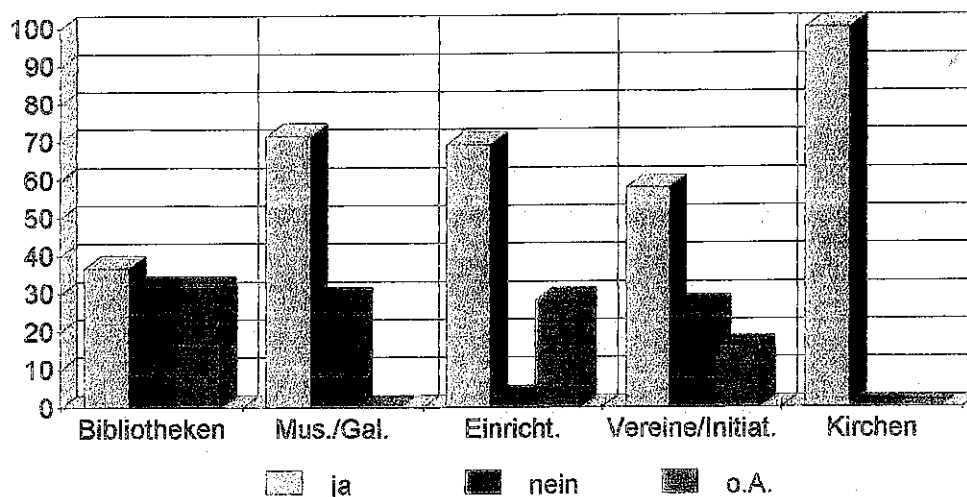
Die vier kulturellen Inseln des Landkreises haben Konkurrenz bekommen. Seit in Bad Saarow der Kurbetrieb aufgenommen wurde, gibt es auch ein ernst zu nehmendes Kulturangebot. Die Zielorientierung der Kur GmbH geht zwar ausdrücklich auf Besucher aus dem Bundesgebiet, das "Schwerpunktquellgebiet" ist eindeutig Berlin, dennoch werden sich Bewohner des Landkreises nach Bad Saarow orientieren. Nennenswerte Besucherströme kommen bereits jetzt aus Fürstenwalde, Beeskow, Storkow.

Eine ähnliche Situation findet sich im Süden des Kreises. Das Stift Neuzelle hat in den zurückliegenden Monaten ein attraktives kulturelles Angebot entwickelt, für das sich zunehmend Einwohner aus Eisenhüttenstadt interessieren. Eine eindeutige Konkurrenzsituation für die Stadt, obwohl Neuzelle als kulturtouristischer "Leuchtturm" sich eher europaweit orientiert.

Solche Konkurrenzsituationen werden sich verschärfen. Allein durch regionale Kooperation kann hier gegengesteuert werden.

Ein weiterer Aspekt zum Thema "Kulturregion":

Wenn eine "Kulturregion" sich durch hinreichend große Mengen Menschen konstituiert, die sich überregional orientieren, dann ist Voraussetzung dafür, daß sich zunächst auch eine hinreichend große Menge Menschen kulturell orientiert. Und hier machen die kulturellen Akteure auf ein übergreifendes Problem aufmerksam. Unsere Frage "Müssen Interesse und Aktivität der Bürger für kulturelle Belange erst noch geweckt werden?" beantworten rund 67% mit ja. Im folgenden Diagramm ist ablesbar, daß besonders Kirchen, Museen/Galerien und Einrichtungen diesen Standpunkt vertreten.



Die Aktivierung der Bürger für Kultur ist abhängig von der Qualität des kulturellen Angebotes. Wobei besonders überörtliche Ereignisse (Kunstfestivals u.ä.) als "flankierende Maßnahmen" eine langanhaltende Wirkung besitzen.

Die Mehrzahl der Angebote im Landkreis ist für lokal orientierte Besucher konzipiert und wird so auch angenommen.

Im Kulturwegweiser sind neben diesen Angeboten auch jährlich wiederkehrende

Veranstaltungen mit regionaler Ausstrahlung erfaßt: der Kunstmarkt des Landkreises, das Musik- und Kunstfest, sowie das verdienstvolle Deutsch-Polnische-Musiksommerfest in Eisenhüttenstadt.

Überregional orientierte Angebote sind zweifelsohne die Konzertveranstaltungen in Neuzelle, die Tanzwoche in Eisenhüttenstadt oder die Kleinkunst-Quadriennale in Fürstenwalde.

Als Idealfall eines Kunstereignisses mit lokaler Bedeutung und überregionaler Ausstrahlung kann das "Internationale Gesangsseminar" in Beeskow gelten: die Förderung junger Künstler, zumal aus osteuropäischen Ländern, verbindet sich mit großer Publikumsresonanz in den öffentlichen Abschlußkonzerten. Die Orte der Veranstaltung sind gleichfalls ein Glücksfall - die Burg in Beeskow und die "Scheune" in Sauen.

Dennoch: die Möglichkeiten für regional bzw. überregional orientierte Kulturereignisse, die bestimmten Abschottungsmentalitäten entgegenwirken und Bürger mobilisieren könnten, scheinen uns noch nicht erschöpft zu sein.

Die Ausstellungen des Sammlungs- und Dokumentationszentrums Kunst der DDR auf der Burg in Beeskow besaßen in der Regel immer diese lokale, regionale und überregionale Orientierung, die man selbst der umstrittenen Präsentation "Rahmenwechsel" nicht absprechen kann.

Ob eine jährlich wiederkehrende Kunstaussstellung mit neuen Werken der im Landkreis lebenden Künstler ein ähnliches Interesse finden würde, kann nicht gesagt werden. Es wurde bislang kein diesbezüglicher Versuch unternommen.

Bedenkt man die 50 Kunstfestivals, die nach Auskunft des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur jährlich in Brandenburg stattfinden, dann drängt sich der Eindruck von Enthaltsamkeit auf.

Vorstellbar sind solche größeren Projekte durchaus - wobei in Bad Saarow oder in Neuzelle (z.B. mit dem in Kooperation mit EKO-Stahl veranstalteten Konzertsommer) solche Ansätze erkennbar sind. In regionaler Kooperation wird auch das Internationale Künstlerpleinair durchgeführt, das seit 1992 in jeweils wechselnden Orten im Landkreis stattfindet.

Dennoch meinen wir, daß nach sechs Jahren Kreisgebietsreform die kulturellen Kommunikations- und Kooperationsstrukturen im Landkreis nicht ausreichend entwickelt sind.

Worauf es ankommt: eine Balance zwischen den reflexiven Kulturaktivitäten, den örtlich orientierten Angeboten und überregionalen Leuchttürmen, die u. U. auch über Brandenburg hinausstrahlen, herzustellen.

Diese Balance wird sich an den Bedürfnissen der Menschen im Landkreis orientieren müssen. Und da liegt sicher ein Problem: diese Bedürfnisse sind nach wie vor so gut wie unbekannt.

Ob Kulturangebote Zuspruch finden werden oder nicht, und warum sie ein großes oder nur kleines Publikum gefunden haben, bleibt oft im Bereich der Mutmaßung.

Eine empirische Erforschung der kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung in der Region könnte zwar keine unumstößlichen Gewißheiten liefern, aber doch einiges Licht ins Dunkel der kulturellen Interessen bringen.

In der Anlage 2 zu diesem Kapitel werden im Diagramm Nr. 3 die Arbeitsziele der Einrichtungen und Vereine von A bis G dargestellt.

Die offene Antwort (G) wurde nur äußerst selten in Anspruch genommen, registriert haben wir dabei einen Verein, der angab, das Brauchtum zu pflegen. Gibt es keine spezifischen Bedürfnisse im Landkreis, oder haben sich entsprechende Initiativen und Vereine nicht an der Befragung beteiligt?

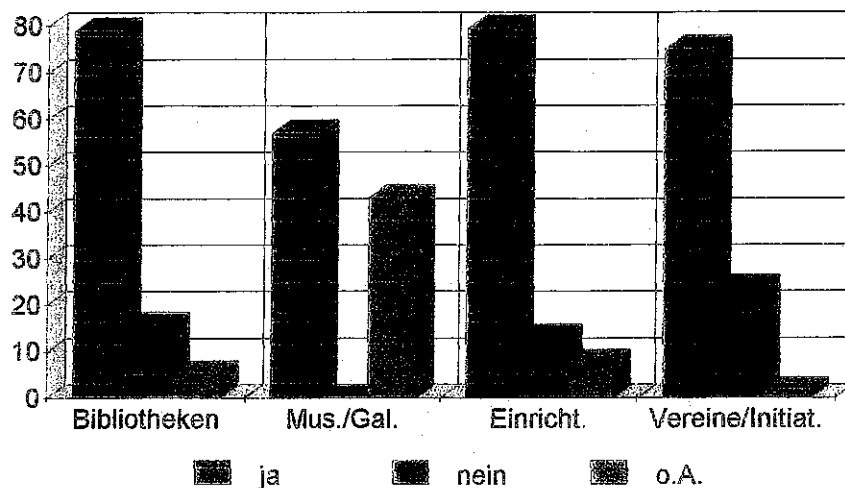
Viel spricht dafür, daß wir zwar relativ umfassend die einzelnen Akteure in den ländlichen Räumen erfaßt, aus "bestimmten" Gründen aber keine Rückläufe erhalten haben - z.B. die finanzielle Situation oder die mangelhafte Stabilität des "Projektes".

Spitzenreiter sind, wie das Diagramm zeigt, eindeutig "Freizeit und Geselligkeit fördern" (F), während "Kunst- und Künstlerförderung" (A) bei 20% liegen, von Chören/Orchestern abgesehen, die darunter bleiben.

Die angegebenen Zielstellungen spiegeln die Bedürfnisse der Bevölkerung wohl nur bedingt wider, wenn man voraussetzt, daß alle Einrichtungen und Vereine erfolgreich wirken.

Ein exaktes Bild vermögen diese Aussagen aber auch dann nicht zu liefern, wenn man von diesem Idealzustand kultureller Arbeit ausgeht.

Längerfristige Perspektive?

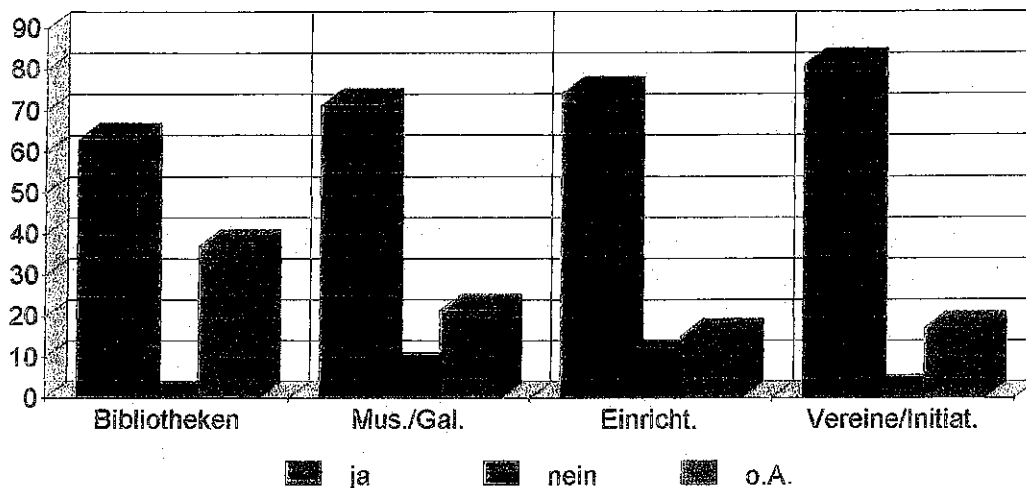


12.1. Warum ist die Perspektive unsicher? (Mehrfachnennung)				
	Mus./Gal.*	Einricht.	Einricht.**	Vereine/Initiat.
A	0	20	9,6	13,3
B	28,5	60	16,1	80
C	28,5	40	9,6	60
D	7,1	20	0	13,3
E	7,1	0	0	13,3
F	0	0	0	26,6
G	14,2	0	0	0
H	0	0	0	0
I	7,1	0	0	53,3
A: mangelndes öff.Interesse				
B: schlechte Förderung d.öffentliche Hand				
C: andere Finanzflüsse versiegen				
D: die Idee ist tot, keine Einfälle				
E: wir schwimmen gegen den Strom				
F: die Mitstreiter sind müde und matt				
G: ein Trägerwechsel lähmt uns				
H: eine Umstrukturierung ist unumgänglich				
I: es gibt andere Gründe für unsere unsichere Lage				
* obwohl niemand Frage 12 mit nein beantwortet.				
** Einrichtungen mit sicherer Perspektive				

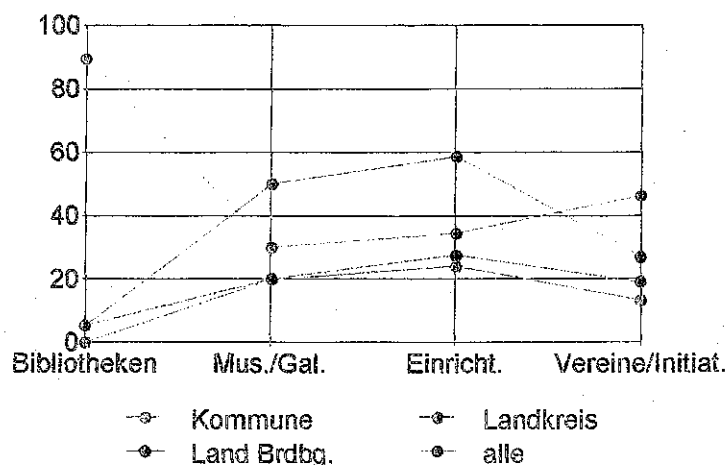
13.2. Wird die kult.Entwicklung i.d.Öffentlichkeit ausreichend (u.wirkungsvoll) diskutiert?				
	Bibliotheken	Mus./Gal.	Einricht.	Vereine/Initiat.
ja	10,5	7	10,2	15,6
nein	58	57,1	61,5	62,5
o.A.	31,5	35,7	28,2	21,8

Rund 60% aller befragten Einrichtungen und Vereine im Landkreis (Rückläufe) vertreten die Meinung, daß die kulturelle Entwicklung nicht ausreichend und vor allem auch nicht wirkungsvoll diskutiert wird.

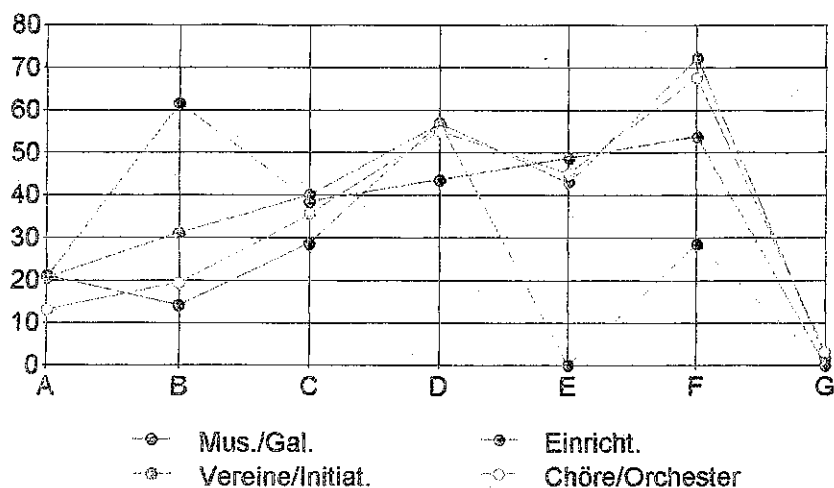
13.3. Muß die Politik sich stärker für kulturelle Belange engagieren?



13.3.1. Wer müßte sich stärker engagieren? (Mehrfachnennungen möglich)



8.5. Welche Ziele verfolgt die Einrichtung bzw. der Verein? (Mehrfachnennungen möglich)



A: Kunst- bzw. Künstlerförderung	
B: Kreativität fördern	
C: Bürger mobilisieren	
D: Kunsterlebnisse verschaffen	
E: Selbstbetätigung fördern	
F: Freizeit/Geselligkeit fördern	
G: offene Antwort	

Kapitel 5

Kulturelle Grundversorgung - Bibliotheken im Landkreis

I Versorgungsgrad, Standorte und Akzeptanz

Zum Zeitpunkt der Bestandsaufnahme (Herbst 1997) gab es im Landkreis Oder-Spree 17 hauptamtlich und 12 nebenamtlich geführte Bibliotheken.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt arbeiten wieder 16 hauptamtlich geführte Bibliotheken. Die Bibliothek in Steinhöfel hat endgültig ihren Betrieb eingestellt. Dafür ist Lindenberg, zwischenzeitlich geschlossen, seit Herbst 1999 auf ABM-Basis wieder geöffnet worden. Das ABM-Schicksal - d.h. zeitweilige Öffnung bzw. Schließung - teilen bereits die hauptamtlichen Bibliotheken in Friedland und Berkenbrück.

Von den nebenamtlich geführten Bibliotheken wurde Ziltendorf geschlossen, dagegen entwickelt sich die Bibliothek in Mixdorf außerordentlich positiv.

Bibliotheken gehören zu den Kultureinrichtungen, die eine mustergültige Statistik über ihre Arbeit führen und im Grunde aus dem Stand in der Lage sind, alle relevanten Kennziffern zu übermitteln.

Um so nachdenklicher macht uns die "befriedigende" Rücklaufquote von nur 65%, wobei die hauptamtlichen Einrichtungen besser abschnitten, als die nebenamtlichen (75% zu 46%).

Dieser nur "befriedigende" Rücklauf erweist sich jetzt in der Analyse und den damit verbundenen aktuellen Recherchen als Ausdruck verbreiteter Unsicherheit.

Dies bezieht sich nicht nur auf Steinhöfel, wo damals bereits so gut wie alles "geklärt" war, sondern auch auf Einrichtungen in Lindenberg, Friedland und Trebatsch.

Die Situation der nebenamtlich geführten Bibliotheken muß als außerordentlich labil bezeichnet werden. Neben Wiesenau, das 1997 schon eine längerfristige Perspektive verneinte, gab es Unsicherheiten auch in anderen Orten (Heinersdorf z.B.). Gegenwärtig ist die Zukunft von Neuzelle und Brieskow-Finkenheerd zumindest offen.

Dennoch ist das Gesamtangebot an Bibliotheken im Landkreis Oder-Spree immer noch als gut zu bewerten.

Nach unseren Berechnungen haben rund 89% der Bevölkerung im Landkreis einen Zugang zu einer Bibliothek vor Ort - entweder zu einer hauptamtlich geführten Einrichtung, oder zur Fahrbibliothek der Kreisbibliothek oder zu einer nebenamtlich geführten Einrichtung.

Ohne den Einsatz der Fahrbibliothek (über 60 Gemeinden mit über 26000 Einwohnern) wäre das Gesamtbild allerdings weniger günstig.

Bibliotheken bewegen sich oftmals in einem schwierigen Umfeld. Ihre Akzeptanz durch die Politik ist eher verhalten, von den Verwaltungen werden sie sehr unterschiedlich gefördert. Das reicht von Ablehnung und Schließung bis zu tatkräftiger Unterstützung, wobei im Landkreis ein deutliches Bekenntnis zur Förderung der Bibliotheken spürbar ist. "Die öffentlichen Bibliotheken im Landkreis sind Teil des demokratischen Informationsprozesses und elementare Infrastruktureinrichtungen für Bildung, Medien und Kultur. Sie befriedigen den Literatur- und Informationsbedarf aller Bevölkerungsschichten."(1)

Bibliotheken arbeiten tagtäglich, unermüdlich und beharrlich. Sie "haben in der Bevölkerung eine hohe Akzeptanz. Das spiegelt sich in den Besucherzahlen, die seit

1996 erhoben werden, wider..." (2) Diese Besucherzahlen stiegen von 202.575 im Jahr 1997 auf 213.629 im Jahr 1998 (Landkreis insgesamt). Dennoch gelten Bibliotheken nicht als Leuchttürme. Sie wirken eher im Stillen.

Ihre Existenz ist für das Gemeinwohl zwar unerlässlich, gleichwohl verursachen die damit verbundenen Kosten zunehmend Probleme. Trotz hoher Besucherzahlen wurden endgültige oder zeitweilige Schließungen in der Vergangenheit stillschweigend, ohne ernsthafte Proteste der Bevölkerung vollzogen und selbst die Medien nahmen kaum Notiz davon.

Wie groß ist also die Akzeptanz von Bibliotheken bei der Bevölkerung? Sind sie ein öffentlich gefördertes kulturelles Bildungsangebot, auf das leicht verzichtet werden kann?

II. Ausgewählte Statistik

Erreichbarkeit / Öffnungszeiten

In einer Karte des Landkreises sind die Standorte der Bibliotheken (hauptamtlich und nebenamtlich) sowie diejenigen Orte, die von der Fahrbibliothek angefahren werden, verschiedenfarbig markiert. (Anlage 5 zu diesem Kapitel)

Die 89% der Bevölkerung, die vor Ort einen Zugang zu einer Bibliothek haben, müssen im Grunde um einen schwer errechenbaren Prozentsatz derjenigen Bürger erhöht werden, die im unmittelbaren Umland von Kommunen mit Bibliotheken wohnen.

"Das Rückgrat des Netzes bilden die hauptamtlichen Bibliotheken im Landkreis, die in der Regel über ihren Ort hinaus wirken, d.h. Mittelpunktbibliotheken für ihr Umland sind."(3)

Schon bei flüchtiger Betrachtung der Karte zeigt sich, daß der sehr hohe Versorgungsgrad weiße "Versorgungs-Lücken" nicht ganz ausschließt.

Vor allem aber zeigt sich die hohe Umlandverantwortung, vieler (auch nebenamtlicher) Bibliotheken: Neuzelle, Brieskow-Finkenheerd, Friedland, Görzig, Lindenberg, Storkow, Bad Saarow, Spreenhagen, Briesen und Heinersdorf.

Während die hauptamtlich geführten Bibliotheken dieser Umlandfunktion "in der Regel" gerecht werden - sieht man von den Einschränkungen durch Arbeitsförderungsmaßnahmen in diesem Zusammenhang einmal ab - trifft das für die nebenamtlich geleiteten Bibliotheken bspw. in Brieskow-Finkenheerd und Neuzelle nur bedingt oder in Ziltendorf wegen Schließung gar nicht zu.

Wobei besonders die Wirkungsmöglichkeiten von Neuzelle und Brieskow-Finkenheerd so stark eingeschränkt sind, daß von der Wahrnehmung einer Umlandfunktion kaum noch gesprochen werden kann.

Öffnungszeiten sind in unserem Verständnis eine zentrale Kategorie für die Wirkungsmöglichkeiten einer Bibliothek. Ein großer Medienbestand allein hilft wenig, wenn die Bibliothek für Benutzer nur kurzfristig zugänglich ist.

Hauptamtliche Bibliotheken haben wöchentliche Öffnungszeiten zwischen 11 und 36 Stunden (bezogen auf den jeweiligen Standort).

Nebenamtliche Bibliotheken liegen zwischen 2 und 4 wöchentlichen Öffnungsstunden. Eine rühmliche Ausnahme bildet hier Heinersdorf.

KEP LOS / Bibliotheken 3

Die Bibliothek wird seit 1998 **ehrenamtlich** geführt, sie hat **6 Stunden** in der Woche geöffnet. Die Gemeinde trägt die Betriebskosten, ein Beschaffungsetat ist gleichfalls vorgesehen. Der Buchbestand von Steinhöfel ist nach Heinersdorf überführt worden.

Das Verhältnis von Medien pro Einwohner, Leser pro 100 Einwohner und Öffnungsstunden für hauptamtliche Bibliotheken wird im Diagramm auf Seite 4 dokumentiert.

Auf Seite 32 werden Medienbestand, Besucher und Entleihungen, bezogen auf die Einwohnerzahl, für hauptamtliche Bibliotheken in LOS dargestellt. Die Grafik zeigt, daß die hauptamtlich geführten Bibliotheken im Landkreis gute Plätze im Brandenburger Vergleich belegen.

Auffällig in diesem Diagramm sind die günstigen Besucherzahlen pro Einwohner für die Bibliotheken in Lindenberg, Trebatsch und Briesen. Die hohen Ausleihzahlen pro Einwohner von Lindenberg springen förmlich ins Auge.

Alle drei Einrichtungen waren zum Befragungszeitpunkt in Schulen bzw. in deren Nähe untergebracht (vergl. dazu den Abschnitt >Leser, Seite 35).

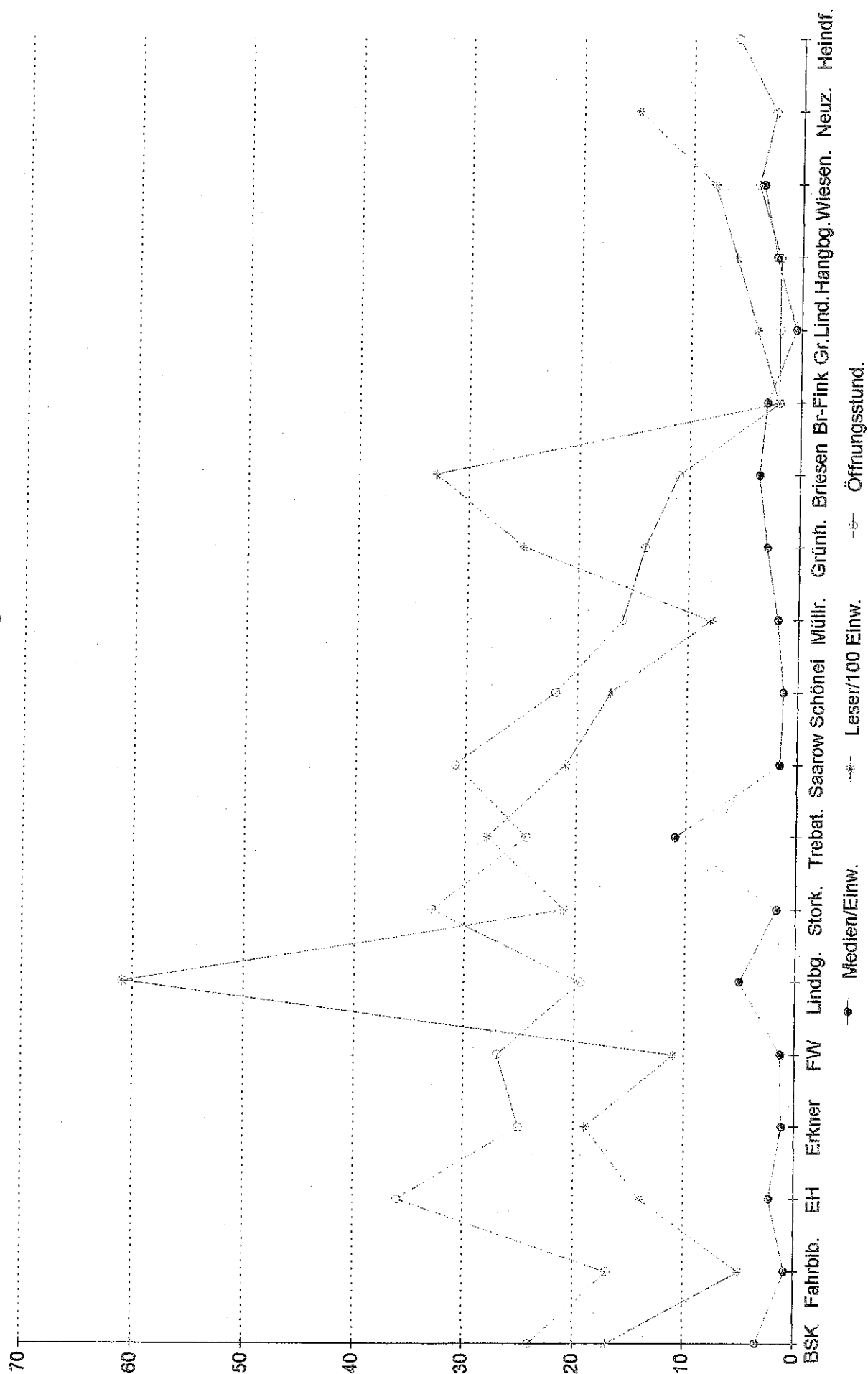
Die nebenamtlich geführten Bibliotheken können mit den hauptamtlichen Einrichtungen nicht so ohne weiteres verglichen werden. Die Wirkungsmöglichkeiten dieser Bibliotheken sind vor allem durch die geringen Öffnungsstunden eingeschränkt.

Bibliotheken	Öffnungsstunden
Beeskow	24
Fahrbibliothek	17
Eisenhüttenstadt	36
Erkner	25
Fürstenwalde	27
Lindenberg	19,5
Storkow	33
Trebatsch	24,5
Bad Saarow	31
Schöneiche	22
Müllrose	16
Grünheide	14
Briesen	11
Brieskow-Finkenheerd	2
Groß Lindow	2
Hangelsberg	2
Wiesenau	4
Neuzelle	2,5
Heinersdorf	6

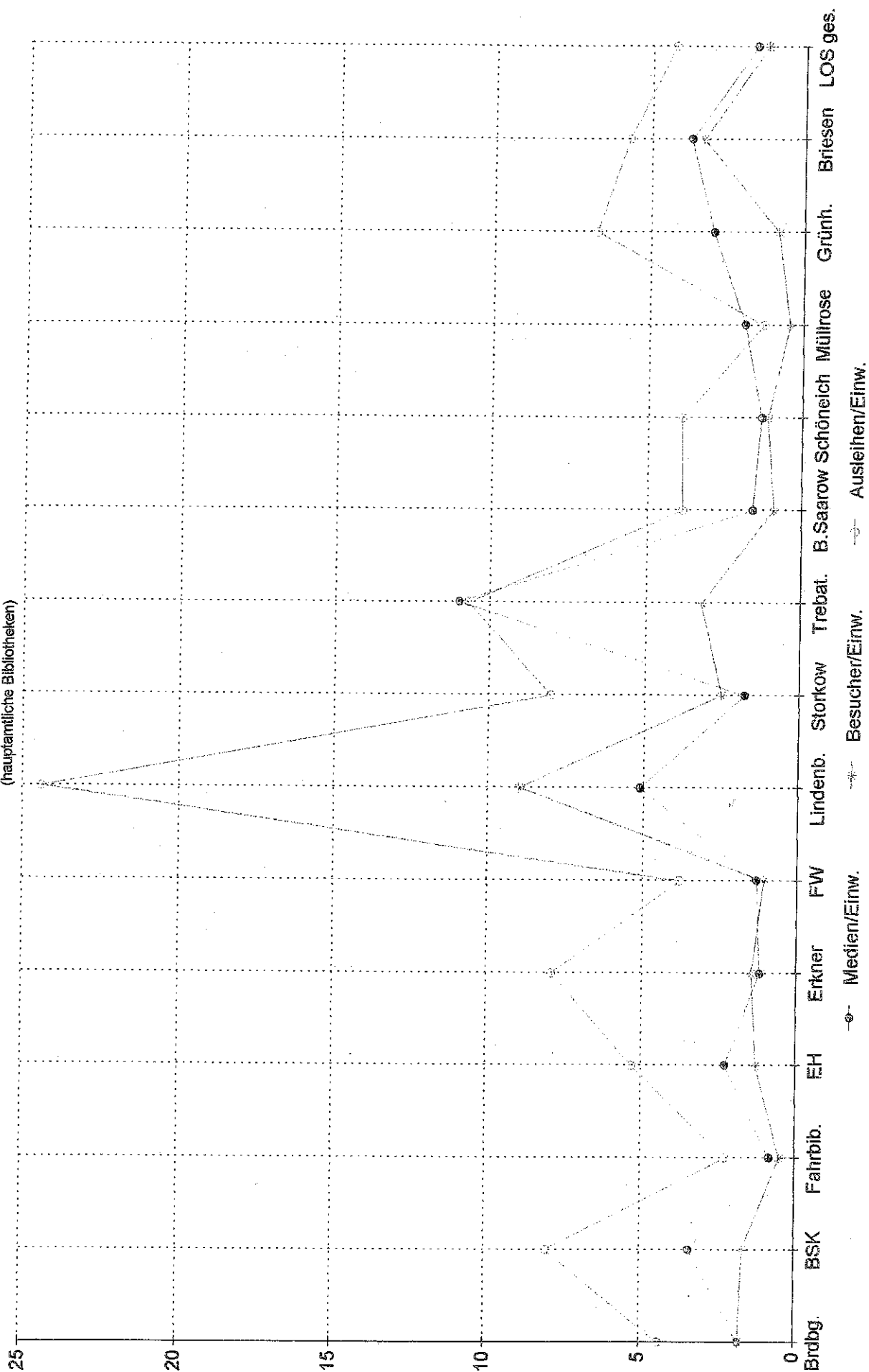
Dies ist, etwas zugespitzt formuliert, Absicht. Nebenamtlich geleitete Bibliotheken sind im Verständnis des Landes Brandenburg eigentlich nicht förderwürdig, da sie "nicht den Anforderungen an eine moderne Bibliothek genügen".(4) Sie sollen durch die Fahrbibliotheken ersetzt werden.

Wir halten diesen Standpunkt, bezogen auf die Situation im Landkreis, für falsch. Abgesehen davon, daß die Kapazitäten der Fahrbibliothek erschöpft sind, leisten auch nebenamtliche Bibliotheken vor Ort eine nützliche, nicht ersetzbare Arbeit.

Medien / Leser / Öffnungsstunden



Vergleich Brandenburg - LOS (hauptamtliche Bibliotheken)



Finanzen

In der Auswertung der Fragebögen fällt auf, daß kaum eine Bibliothek mit einer anderen zu vergleichen ist. Zu unterschiedlich sind die Voraussetzungen (Arbeitsräume, Zweigstellen, Zahl der Mitarbeiter, finanzielle Ausstattung). Auch der Standort (in einer Schule z.B.) oder die Einwohnerzahl eines Ortes (z.B. Trebatsch) haben maßgeblichen Einfluß auf die Ergebnisse (Besucher / Entleihungen / Kosten).

Auf die finanzielle Ausstattung trifft das ganz besonders zu. Das Diagramm auf Seite 34 vermittelt einen Eindruck über das Verhältnis der Kosten pro Einwohner, bzw. Besucher und der Höhe des Etats für Neuerwerbungen pro Einwohner.

Die Höhe des Gesamthaushaltes ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Mit ihm läßt sich zwar belegen, wieviel eine Kommune für ihre Bibliothek ausgibt, ein Gradmesser für die Effizienz der Einrichtung und ihre Akzeptanz bei der Bevölkerung ist diese Summe nicht.

Der Vergleich von Kennziffern, die mit der ortsansässigen Bevölkerung korrespondieren, ist dafür besser geeignet. Als Beispiel für den Grad der finanziellen Ausstattung wurde der Beschaffungsetat / Einwohner errechnet. Beigefügt wurde dieser Tabelle der prozentuale Anteil von **Gebühren** am Gesamthaushalt.

Nebenamtliche Bibliotheken:

Bibliotheken	Etat/Einw.	Anteil d. Gebühren am Gesamtetat (%)
Brieskow-Finkenhe	0,00 DM	0
Groß Lindow	0,00 DM	0
Hangelsberg	1,22 DM	0
Wiesenu	0,00 DM	0
Neuzelle	o.A.	o.A.
Heinersdorf	0,88 DM	o.A.

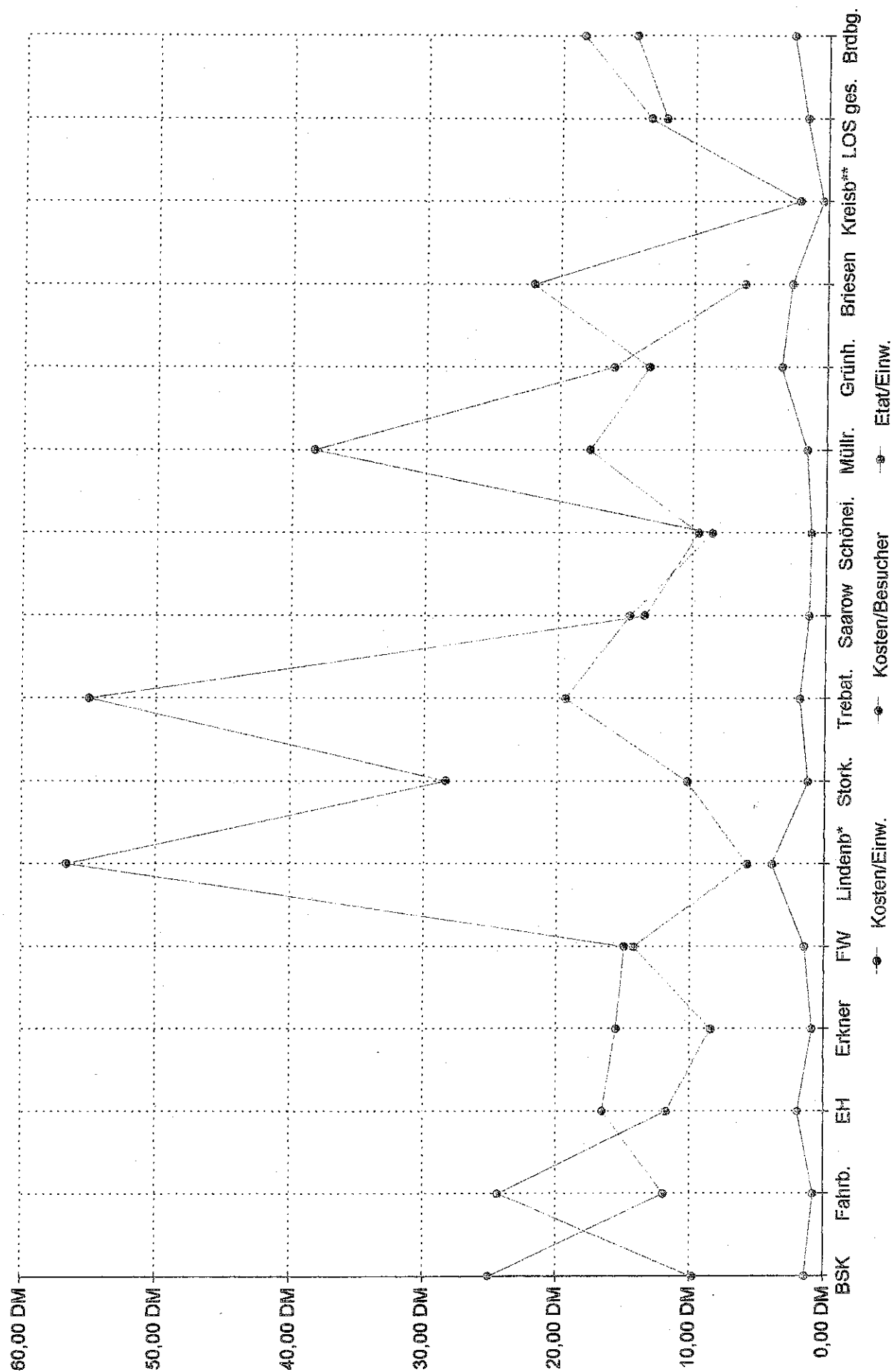
Für die hauptamtlichen Bibliotheken sieht das Verhältnis Etat / Einwohner günstiger aus. Der Anteil der **Gebühren** am Gesamtetat (%) verrät im Überblick eine sehr uneinheitliche Verfahrensweise.

Bibliotheken	Etat/Einw.	Anteil d. Gebühren am Gesamtetat (Ang.i.%)
Stadtbibliothek Beeskow	1,43 DM	6,3
Fahrbibliothek	0,80 DM	2,1
Stadtbibliothek Eisenhüttenstadt*	1,95 DM	13,3
Stadtbibliothek Erkner	0,90 DM	0
Stadtbibliothek Fürstenwalde	1,48 DM	2,3
Gemeindebibliothek Lindenberg	3,94 DM	2
Stadtbibliothek Storkow	1,28 DM	7,3
Gemeindebibliothek Trebatsch	1,92 DM	3,5
Gemeindebibliothek Bad Saarow	1,28 DM	0
Gemeindebibliothek Schöneiche	1,14 DM	0
Stadtbibliothek Müllrose	1,50 DM	0
Gemeindebibliothek Grünheide	3,45 DM	0
Gemeindebibliothek Briesen	2,71 DM	0
Kreisbibliothek**	0,41 DM	
LOS ges.	1,60 DM	
Brandenburg	2,64 DM	

* einschl. Kopiergebühren u.ä.

**Gebühren werden nur von der Fahrbibliothek erhoben

Kosten pro Einwohner und Besucher / Etat pro Einwohner



In der Stellungnahme der Landesfachstelle heißt es zur Problematik Gebühren:

"Bundesweite Analysen belegen, daß Einnahmen aus sozialverträglichen Gebühren im Durchschnitt 5% des Zuschusses für eine Bibliothek decken können. Dieser Durchschnitt ist auch für den Landkreis Oder-Spree repräsentativ."(5)

Aus unseren Daten ergibt sich ein anderes Bild. Gebühren werden nicht nur nicht einheitlich sondern oftmals gar nicht erhoben.

Einen Anhaltspunkt für eine sozialverträgliche Regelung bietet der Vorschlag dennoch.

Leser

Die prozentuale Verteilung der Altersgruppen ist im Diagramm auf Seite 36 dargestellt. Keine Überraschung ist der hohe Anteil von Kindern und Jugendlichen, der in allen Einrichtungen anzutreffen ist.

Dieser Prozentsatz ist dann besonders hoch, wenn die Bibliothek in einer Schule oder in der Nähe einer Schule untergebracht ist. Das deutet darauf hin, daß für diese Altersgruppe (7 - 14 Jahre) die Erreichbarkeit einer Bibliothek einen höheren Stellenwert besitzt als z.B. für 15 - 18 jährige.

So gesehen ist die Schließung der Bibliothek in Lindenberg in erster Linie ein Ausschluß von Kindern gewesen, deren Literatur- und Informationsbedarf grob unterschätzt wurde.

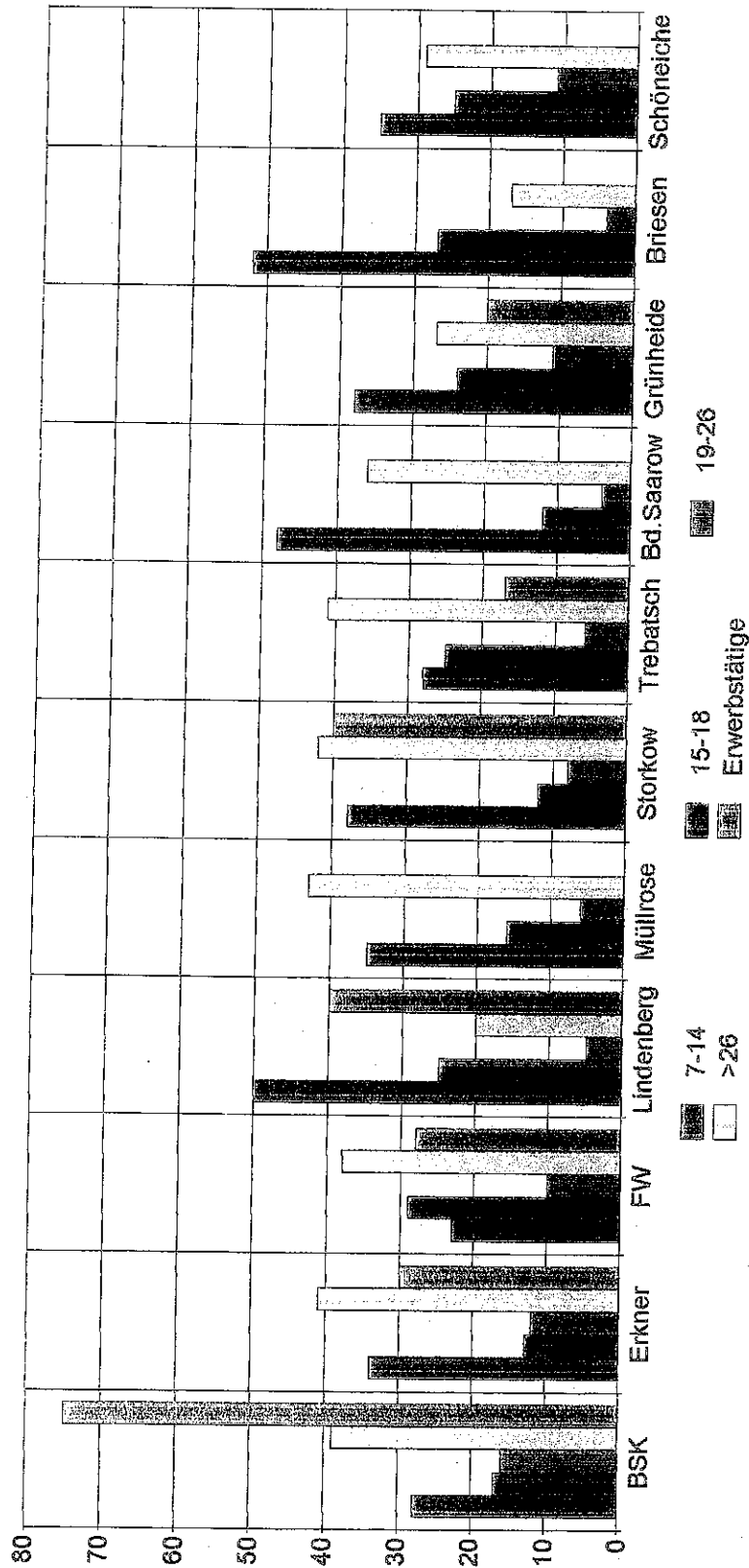
Auffällig, aber gleichfalls nicht überraschend, ist der geringe Anteil von Lesern zwischen 19 und 26 Jahren. Unsere Vermutung, daß dieser Anteil mit der Größe einer Kommune zunimmt, wird durch die Befragungsergebnisse zwar nicht widerlegt, zweifelsfrei beweisen können wir unsere Hypothese allerdings mit den vorliegenden Daten nicht.

Leser über 26 sind nicht nur, wie gern vermutet wird, Rentner.

Die Prozentzahlen für die Spalte Erwerbstätige beziehen sich auf die Altersgruppe älter als 26 Jahre. Gefragt wurde, wieviel Prozent der Leser über 26 erwerbstätig sind. Die Angaben liegen zwischen 20 und 40 %, die Werte für Beeskow sind u.U. auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Wenn der Anteil der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger zu den Erwerbstätigen hinzugezählt wird, bleibt zwar ein bedeutender Anteil von Rentnern an der Leserschaft übrig, aber Rentner allein bilden nicht die erwachsene Leserschaft.

Das Diagramm belegt den Anspruch der Bibliotheken, für alle Altersgruppen da zu sein, sehr gut.

Leser nach Altersgruppen (Angaben in %)



Die Angaben für "Erwerbstätige" sind bezogen auf die Altersgruppe >26 Jahre.
 Von diesen Lesern (älter als 26) sind jeweils die Prozentanteile der Erwerbstätigen errechnet worden.

III. Ausgewählte Ergebnisse zu Meinungsfragen

Die Bestandsaufnahme galt nicht nur statistischem Material. In einer Reihe von Fragen sollten die eigene Befindlichkeit, die Zukunftsaussichten und die Kommunikationsbemühungen erkundet werden.

In den Anlagen 1 und 2 zu diesem Kapitel befinden sich Tabellen zu diesem Komplex. Bemerkenswert sind u.a. folgende Angaben:

73 % bewerten die eigenen Arbeitsbedingungen als annehmbar (befriedigend 47%, gut 26%).

Die Zusammenarbeit mit der Verwaltung wird zu über 50% als konstruktiv eingeschätzt, ein Viertel hält diese Zusammenarbeit eher für wechselhaft, über 10% stellen fest, daß es keine Zusammenarbeit gibt.

Besonders gut vorzeigbar sind die Antworten auf die Frage, ob die Bibliothek eine längere Perspektive hat (ca. 5 Jahre). 79% antworteten hier mit ja. Relativiert werden muß diese positive Aussage nicht nur mit der eingangs erwähnten Rücklaufquote von 65%. Auch nebenamtliche Bibliotheken, deren Zukunft gewiß nicht sicher ist, antworteten hier mit ja.

Unser besonderes Interesse gilt den Antworten zur kulturellen Entwicklung im Landkreis und im Land Brandenburg.

Auf die Frage, ob die Prioritäten in der Kulturentwicklung neu festgelegt werden müssen, antworten 52,6 % mit ja. Von diesen 52,6% sind 40% der Auffassung, daß dies im Land Brandenburg geschehen muß und 40% sagen, daß alle (also Kommune, Landkreis und Land) diese Prioritäten neu festlegen müßten.

Von übergreifender Bedeutung sind auch die Antworten zu den Fragen "Muß sich die Politik stärker für kulturelle Fragen engagieren?" und "Muß das Interesse der Bürger für Kultur erst noch geweckt werden?"

Die Ergebnisse korrespondieren mit der Frage, ob das kulturelle Angebot im Landkreis verbessert werden muß und wenn ja, wie es verbessert werden könnte.

Die Antworten der Bibliotheken fallen hier - im Vergleich z.B. zu den Museen - eher gemäßigt aus: 37% sagen ja, das kulturelle Angebot muß verbessert werden, 37% sagen nein, 26% machen keine Angabe (Anlage 3 zu diesem Kapitel).

Nur 36,8% der Bibliotheken sind überzeugt, daß das Interesse der Bürger für Kultur erst noch geweckt werden muß (Anlage 2). Und nur knapp 30% derjenigen, die das kulturelle Angebot generell für verbesserungswürdig halten, sind der Meinung, daß dieses Angebot eigentlich ganz gut sei, aber das entsprechende Publikum dafür fehle (Anlage 4 zu diesem Kapitel).

Aufgefallen ist uns eine große Unsicherheit bei der Beantwortung von "Meinungsfragen". Während in der Regel die Fragebögen sehr gründlich beantwortet wurden - von Ausnahmen wie Neuzelle und Müllrose einmal abgesehen - steigt der Prozentsatz "ohne Angabe" bei den kulturpolitischen Fragen nahezu einheitlich auf durchschnittlich 30%. Dieser Prozentsatz ist sogar höher als bei den gern als geheim gehandelten Haushaltszahlen.

IV. Anstöße für den Meinungsbildungsprozeß

1.

Der Erhalt und der Ausbau des Bibliotheksnetzes haben oberste Priorität.

In jedem Amt sollte mindestens eine hauptamtliche Bibliothek vorgehalten werden.

Der Unterhalt einer Bibliothek in *jedem* Schulort soll den Schülern den *täglichen* Zugriff auf Medien und Informationen ermöglichen.

Mit dem EDV-Verbund, an dem bereits gearbeitet wird, ist von jedem Ort im Landkreis der Zugriff auf die Medienbestände möglich. Gleichzeitig wird damit der Zugang zu einem landesweiten Bibliotheksnetz geschaffen.

Voraussetzung dafür ist die Einrichtung von EDV-Plätzen mit Internetanschluß in allen hauptamtlichen Bibliotheken. (6)

2.

Die Kreisbibliothek ist das Koordinierungs- und Bestandszentrum für die Bibliotheken im Landkreis. Sie moderiert den Kommunikationsprozeß innerhalb der Bibliotheken sowie zwischen Landesfachstelle, Ministerium, Kreisverwaltung und Öffentlichkeit. Sie vermittelt Informationen und leistet Fachberatung.

Ihr Buchbestand (Austauschbestand) wird für die Ergänzung und Aktualisierung der Medienbestände der Bibliotheken im Kreis eingesetzt.

Sie ist verantwortlich für den Aufbau und die Pflege eines EDV-Datenpools, der die aktuellen Medienbestände aller öffentlichen Bibliotheken im Landkreis nachweist.

Mit der Fahrbibliothek wird kulturelle Bildungsarbeit im ländlichen Raum geleistet.

Die Fahrbibliothek ist für die typische Bevölkerungsstruktur im Landkreis (dünn besiedelt, kleine Gemeinden, Infrastruktur), vor allem im äußeren Entwicklungsraum, durch ihre flexiblen Einsatzmöglichkeiten sehr gut geeignet, die Lücken im Netz zu schließen.

Einschränkungen ihrer Leistungsfähigkeit hätten einschneidende Folgen, da schon jetzt ihre Kapazität erschöpft ist. Müssen weitere nebenamtliche Bibliotheken schließen, wäre ernsthaft zu prüfen, ob eine zweite Fahrbibliothek - eventuell in Kooperation mit dem Landkreis Märkisch-Oderland - eingesetzt wird.

Die Landesfachstelle für öffentliche Bibliotheken schlägt für die Kreis- und Fahrbibliothek folgenden Mindestansatz für Personal- und Finanzressourcen vor: (7)

"Personal: 5 Personalstellen / **Medienetat:** 60.000 DM.

Jährlich ist zu prüfen, ob dieser Etat durch Fördermittel des Landes aufgestockt werden kann."

3.

Bibliotheken sind Einrichtungen, die durch die öffentliche Hand auch in Zukunft finanziell gefördert werden müssen. Über Gebühren sind die Kosten nicht zu decken, auch nicht ansatzweise.

Auch Sponsoren und Spender werden diese finanziellen Lücken nicht schließen können. Das Ergebnis der Bestandsaufnahme zeigt, daß kleinere Projekte gefördert und Hilfestellungen gegeben werden, sofern man gute Kontakte zu geeigneten Firmen aufbaut.

Dennoch: Nicht nur in Zeiten knapper Kassen sollte es selbstverständlich sein, über die Verbesserung des Verhältnisses von Einnahmen und Zuschuß der öffentlichen Hand nachzudenken.

Bibliotheken sollten, so glauben wir, grundsätzlich Gebühren erheben, entweder als Jahresgebühr, oder aber als Eintritts- und Ausleihgebühr.

Sehr viel konsequenter sollten Säumnisgebühren erhoben werden.

Mit sozialverträglichen Gebührensätzen wird der freie und ungehinderte Zugang nicht eingeschränkt.

Im Landkreis sollte dazu ein **einheitlicher** Standpunkt erstritten werden. Gegenwärtig wird sehr unterschiedlich gehandelt.

Gebühreneinnahmen sollten den Bibliotheken für die Erhöhung des Beschaffungsetats zur Verfügung stehen und nicht nach kameralistischen Regeln abgeführt werden.

Vorschlag: Budgetierung!

Mit der Erneuerung des eigenen Medienbestandes könnte u.a. die Akzeptanz in der Bevölkerung verbessert werden. Andererseits ließe sich die Einführung von Gebühren mit diesem Argument in der Öffentlichkeit leichter vermitteln.

Die Frage lautet: Ist der Verzicht auf Gebühren wirklich sozial gedacht ?

4.

Die Kosten für hauptamtliche (aber auch nebenamtliche) Bibliotheken könnten bei gutem Willen auf mehrere Schultern verteilt werden.

In den Ämtern sollte zielstrebigere als bisher darüber nachgedacht werden, ob die Bibliothek vor Ort nicht gemeinsam finanziert und somit als Amtsbibliothek betrieben werden könnte.

Es wäre dies auch im Hinblick auf die Wahrnehmung von Umlandfunktionen vieler Bibliotheken in den Amtsbezirken ein vernünftiger Schritt, mit dem die Zukunft der Einrichtung gesichert werden könnte.

Es fällt auf, daß Kooperationen zwischen benachbarten Gemeinden kaum entwickelt sind. Es ist schwer nachzuvollziehen, weshalb z.B. Ziltendorf und Brieskow-Finkenheerd nicht gemeinsam eine leistungsstärkere nebenamtlich geführte Bibliothek von wenigstens 6 Wochenstunden betreiben.

5.

Die Situation der nebenamtlich geführten Bibliotheken ist im Hinblick auf ihre Öffnungszeiten und ihre finanzielle Ausstattung (Beschaffungsetat) unbefriedigend.

Die Landesfachstelle verweist in ihrer Stellungnahme zwar mit Recht darauf, daß "die Leistungen und das Medienpotential der hauptamtlichen Bibliotheken sowie deren finanzielle und personelle Ressourcen (...) bei der Analyse und weiteren Planung den Vorrang erhalten (sollten)".(8)

Die Sorge der Landesfachstelle, daß die nebenamtlichen Bibliotheken mit dem Maßstab hauptamtlicher gemessen werden könnten, ist aber unbegründet.

Unser Vorschlag geht dahin, die nebenamtlichen Bibliotheken nicht als unqualifizierte Konkurrenz zu sehen, sondern langfristig als notwendige Ergänzungen des Netzes.

Die Existenz dieser Einrichtungen ist soweit zu fördern, daß von einem ernsthaften Bibliotheksangebot gesprochen werden kann.

Nach dem Beispiel Heinersdorf plädieren wir für wöchentliche Öffnungszeiten von fünf bis sechs Stunden, wobei ein später Nachmittagstermin dabei sein sollte.

Mit Öffnungszeiten zwischen 2 und 4 in der Woche ist die Akzeptanz einer Bibliothek in der Öffentlichkeit so gut wie nicht zu verbessern. Bibliotheken mit derart geringen Öffnungszeiten haben einen Bekanntheitsgrad, der gegen "null" geht.

Diese Akzeptanz der Einwohner vor Ort aber wird nötig sein, wenn verhindert werden soll, daß weitere Einrichtungen still und unbemerkt schließen.

Neben der notwendigen Akzeptanz kann eine leistungsfähige nebenamtliche Bibliothek die Identität mit ihren Besuchern auf besondere Weise entwickeln. Die Verbundenheit der Menschen mit ihrer Bibliothek kann dann sehr hoch sein, wenn gemeinsam um den Erhalt der Einrichtung oder die Verbesserung der Leistungsfähigkeit gerungen wird.

Als Beispiel für eine leistungsfähige nebenamtliche Bibliothek, deren Akzeptanz bei der Bevölkerung sehr hoch ist, soll hier Mixdorf genannt werden.

Ehrenamtliche Arbeit wird zukünftig im kulturellen Bereich eine größere Rolle spielen müssen als bisher. Von dieser kulturellen Gemeinwohlarbeit wird auch die Zukunft mancher nebenamtlichen Bibliothek im Landkreis abhängen.

6.

Bibliotheken werden in Zukunft stärker in der Öffentlichkeit für ihre Leistungen werben bzw. besser auf diese Leistungen aufmerksam machen müssen.

Hier gilt noch immer eine "vornehme" Zurückhaltung, die schon in einem gut leserlichen Hinweisschild kommerzielle Werbung vermutet.

Hinweis-, Eingangs- und Informationstafeln sollten zum Alltag gehören. Eine Bibliothek, die von außen nicht zu erkennen ist, die im Ort keiner kennt oder von der niemand weiß, in welcher Straße sie sein könnte, verspielt schon im Vorfeld Chancen.

Werbemittel, Medienpräsenz und Marketing sind auch für Bibliotheken keine Sündenfälle, sondern dringend erforderlich, um ihre Akzeptanz zu erhöhen. Wer das vorbildliche Angebot nicht kennt, wird schwer auf den Gedanken kommen, es nutzen zu wollen.

Neben der Erhöhung des Bekanntheitsgrades ist die Stärkung des Selbstbewußtseins anzuraten.

Der Wert einer Bibliothek und der Wert ihrer bildungspolitischen Arbeit ist nicht allein mit Zahlen zu messen, selbst wenn es sich hierbei um aussagekräftige Besucherzahlen handelt.

Bibliotheken wirken im sozialen Gefüge der Kommunen, ihre Dienstleistungen befördern den sozialen Ausgleich und verbessern die Lebensqualität aller Bürger, letztlich auch derjenigen, die ihre Angebote nur selten wahrnehmen.

Bibliotheken sind auch im kommenden Jahrtausend nicht zu ersetzen. Ihre Angebote allerdings werden mit den Erfordernissen des Informationszeitalters Schritt halten müssen.

KEP LOS / Bibliotheken Anlage 1

5.Arbeitsbedingungen

	%
gut	26
befriedigend	47
unbefriedigend	15
o.A.	12

9.6.2. Entspricht die Resonanz den Erwartungen?

	%
ja	57,8
nein	21
o.A.	21

9.6.3.Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Verwaltungen ?

	%
konstruktiv	52,6
wechselhaft	25,3
es gibt keine Zusammarb.	10,5

11. Wird die Bibliothek i. d. Öffentlichkeit angemessen wahrgenommen?

	%
ja	52,6
nein	15
o.A.	31,5

11.1.1.Wie wird die Arbeit der Bibliothek bewertet?

	%
zu gut	0
entsprechend	52,6
zu negativ	5,2
o.A.	42,2

11.2.1. Arbeitet die Bibliothek eng mit den Medien zusammen ?

	%
ja	52,6
nein	26,3
o.A.	21

12. Hat die Bibliothek eine längerfristige Perspektive?

	%
ja	79 (auch Neuzelle und Brieskow-Finkenherd)
nein	15,7 (Lindenberg, Trebatsch, Wiesenau)
o.A.	5,2 (Müllrose)

13. Könnte Kulturentwicklungsplanung für die Perspektive der Bibliothek irgendeine Bedeutung haben?

	%
ja	58
nein	15,7
o.A.	26

13.1. Müssen Prioritäten der Kulturentwicklung neu festgelegt werden?

	%
ja	52,6
nein	15,7
o.A.	31,5

13.1.1. Wer sollte Prioritäten neu festlegen?

	%
Kommune	20
Landkreis	0
Land	40
alle	40

13.2. Werden kulturelle Fragen in der Öffentlichkeit ausreichend diskutiert ?

	%
ja	10,5
nein	58
o.A.	31,5

13.3. Muß die Politik sich stärker für kulturelle Fragen engagieren?

	%
ja	63,1
nein	0
o.A.	37

13.3.1. Wer sollte sich stärker engagieren?

	%
Kommune	0
Landkreis	5,2
Land	5,2
alle	89,5

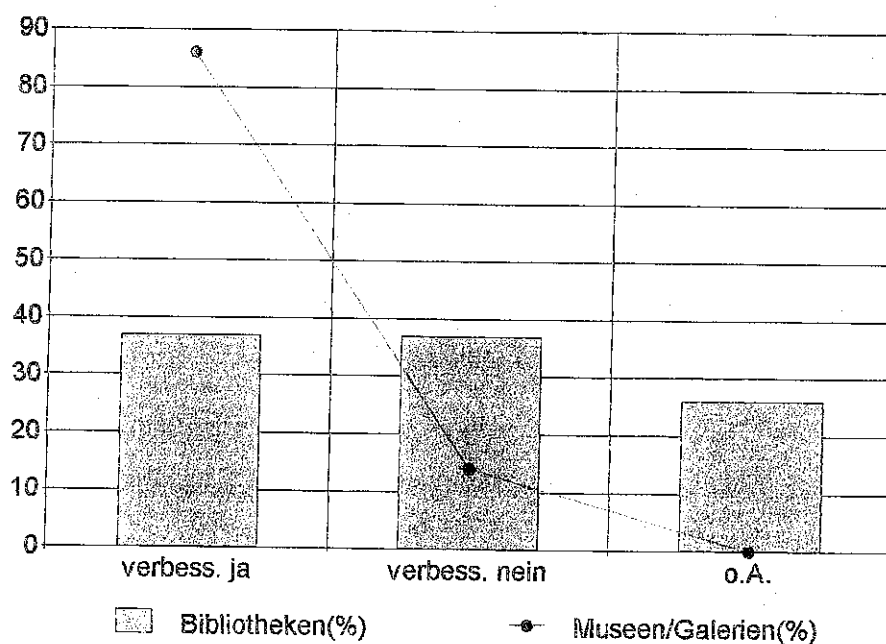
13.4. Muß das Interesse der Bürger für Kultur erst noch geweckt werden?

	%
ja	36,8
nein	31,5
o.A.	31,5

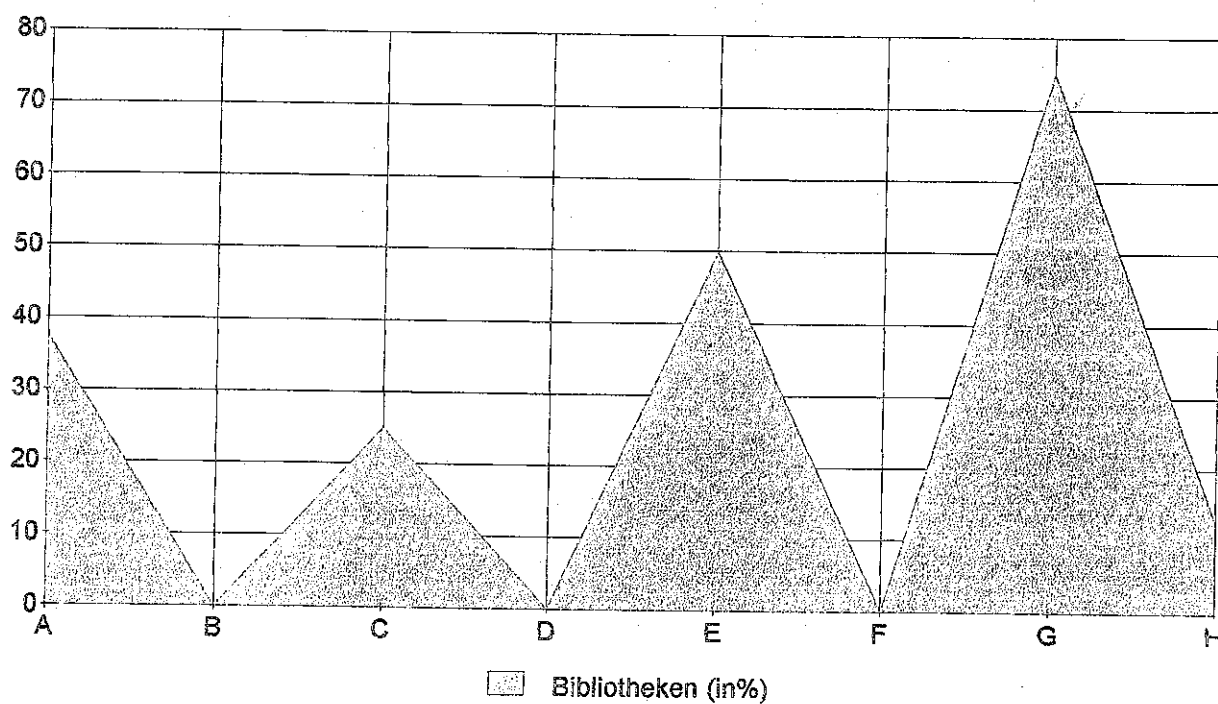
13.6. Würden sich mit höheren finanziellen Zuwendungen die Probleme lösen lassen?

	%
alle Probleme	10,5 (Lindenberg, Trebatsch)
einige Probleme	63,1
gar keine Probleme	0
o.A.	26,3

Muß das kulturelle Angebot verbessert werden? (Vergleich Bibliotheken / Museen)



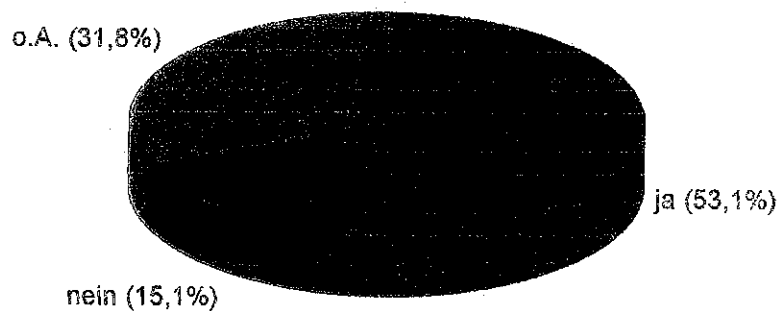
Wie soll das kulturelle Angebot verbessert werden?



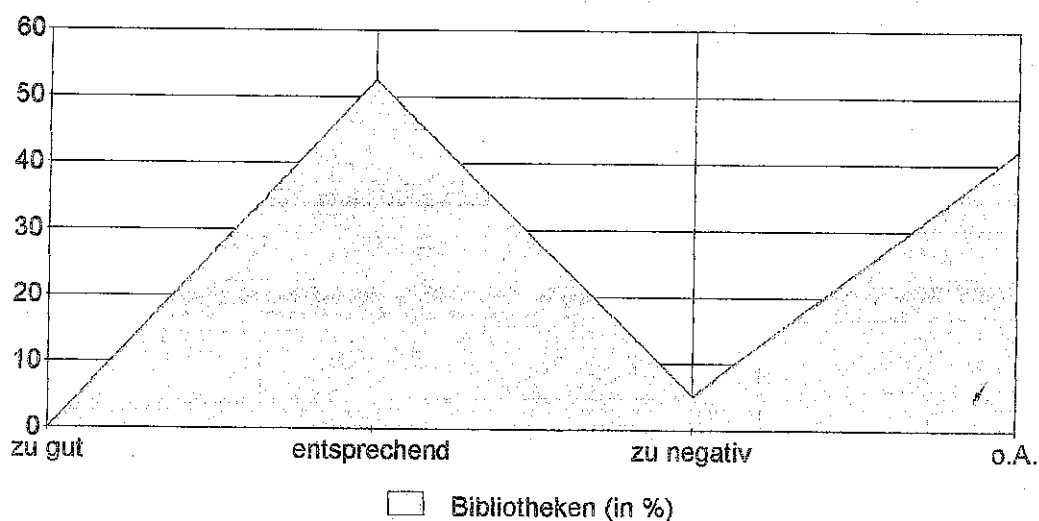
A: mehr Angebote sind erforderl.
 B: Es ist ein Überangebot vorh.
 C: Es fehlt geeignetes Publik.
 D: Es fehlt Qualität d. Angebote

E: Termine müssen koord.werden
 F: Es fehlen wicht.Angbote
 G: Kultur-Infos.sind unübers.
 H: Es fehlt Vielfalt d. Angebote

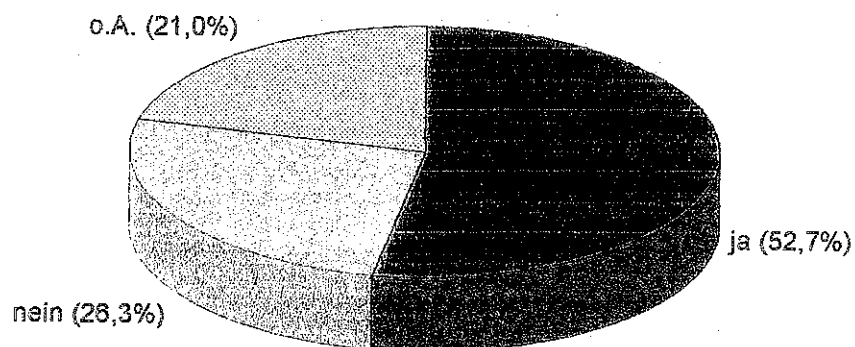
Wird die Bibliothek in der Öffentlichkeit angemessen wahrgenommen?



Wie wird die Arbeit der Bibliothek bewertet?



Arbeitet die Bibliothek eng mit den Medien zusammen?



 hauptamtliche Bibliothek
 nebenamtliche Bibliothek
 Arbeitsförderungsmaßnahme
 Fahrbibliothek



Kapitel 6

Museen / Galerien - Bildung für Touristen?

KEP LOS / Museen/Galerien 1

I. Vorbemerkung

Zum Zeitpunkt der Befragung wurden von uns 20 Museen und 10 Galerien erfaßt, wobei Dokumentationszentren, Gedenkstätten, Heimatstuben und kleine Galerien hier unter den Begriffen Museum bzw. Galerie subsumiert werden.

Die Auswertung der vorliegenden Daten, speziell die prozentuale Bewertung im Verhältnis zur Gesamtheit aller erfaßten Museen/Galerien, ist mit einigen spezifischen Schwierigkeiten verknüpft.

Nicht alle diese "Museen und Galerien" wurden befragt - zum einen, weil Einrichtungen nicht mehr existierten oder sich bereits in Agonie befanden (hierzu: Literaturgedenkstätten), oder aber, weil sie sich gerade gründeten (z.B. Heimatstube Neu Golm).

Einige Museen und Galerien, deren Träger (Vereine/Initiativen, Einrichtungen in freier Trägerschaft) **mehrere** selbständige kulturelle Angebote unterbreiten, wurden nicht über den speziellen Fragebogen für Museen/Galerien erfaßt. Hier entschied bei der Auswahl des Fragebogens die betriebswirtschaftliche oder juristische Struktur der Träger.

Beispielsweise wurde der Kunstkreis Beeskow e.V. befragt, aber nicht das "Älteste Haus", das vom Kunstkreis als Heimatstube/Museum betrieben wird und das von uns als ein heimatgeschichtliches Angebot **des Vereins** erfaßt wurde. Ähnliche Konstellationen ergaben sich auch für andere Museen/Galerien (Schöneiche z.B.).

Die Analyse im Bereich Museen/Galerien stützt sich zwar auf insgesamt 25 Fragebögen, für einen Großteil der Abfragen eignen sich aber nur die 14 Rückläufe (93,3%) der direkt befragten Museen und Galerien.

Eine Vielzahl von Daten aus den 11 Rückläufen von Vereinen und Einrichtungen in freier Trägerschaft, die **auch** ein Museum oder eine Galerie betreiben, finden in den jeweiligen Analysen ihre entsprechende Berücksichtigung.

In der Regel beziehen sich deshalb die Angaben in % auf die Gesamtmenge von 14 Einrichtungen. Wo diese Gesamtmenge erweitert wird, erfolgt ein entsprechender Hinweis.

II. Umbruchprozeß

Museen und Galerien im Landkreis befinden sich in einem Prozeß der Umgestaltungen und Veränderungen, der mit der Vereinigung begann und der noch nicht abgeschlossen ist.

Museale Einrichtungen, die vor 1949 gegründet wurden, machen gerade mal 9 % des Bestandes aus. Von den Einrichtungen, die gegenwärtig existieren, wurden ferner 41% in den Jahren 1949-1989 gegründet, die restlichen **50%** entstanden nach der Vereinigung.

Erinnert sei hier nur an die Dokumentationszentren Kunst der DDR und Alltagskultur der DDR in Beeskow und Eisenhüttenstadt, die Städtische Galerie Eisenhüttenstadt oder aber an Heimathäuser und Kunstgalerien. (Angaben auf der Grundlage von 22 Einrichtungen)

Weitere Veränderungen stehen bevor: Im Frühjahr 1999 hat in Groß Schauen ein Fischereimuseum seine Pforten geöffnet, in Woltersdorf wird im sanierten Fidus-Haus die Einrichtung eines Museums der Reformbewegungen zu Beginn des

20. Jahrhunderts vorbereitet und für das Jahr 2000 ist die Fusion der Dokumentationszentren in Beeskow und Eisenhüttenstadt vorgesehen. An zwei Beispielen soll dieser Umbruchprozeß ausführlicher erläutert werden.

1.

Das Geschick des **Regionalmuseums auf Burg Beeskow** spiegelt die Wirren der Zeit exemplarisch wider.

Das 1906 als Altertumssammlung begründete Museum, 1932 in die Burg umgezogen, machte seine Besucher bis 1949 mit der Historie vor allem der Stadt Beeskow bekannt. Aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Stadt wird 1953 ein Biologisches Heimatmuseum eröffnet, das 1993 ersetzt wird durch ein "Regionalmuseum" mit vier unterschiedlichen Ausstellungsangeboten.

Das "Regionalmuseum", das sich "als Nachfolgeeinrichtung des einstigen Biologischen Heimatmuseums" (1) verstand, obwohl "seine Ziele ... sich ... deutlich von früheren Konzeptionen" unterscheiden (2), wurde 1998 sehr plötzlich, unter Anteilnahme der Beeskower Bevölkerung, geschlossen.

In einer Information vom Februar 1999 heißt es, daß "eine auf die Region zugeschnittene Dauerausstellung neu aufgebaut werden" soll. (3) In der gleichen Mitteilung wird die "Region" genauer umrissen: "Künftig wird die *Geschichte der Region, sprich der Herrschaft Beeskow-Storkow, bzw. des Kreises Beeskow-Storkow, bzw. des Kreises Beeskow, implizite die Vergangenheit der Burg und der Stadt Beeskow*, in den Mittelpunkt jeglicher Präsentation gerückt. (4) Die Frage, wie der Anspruch "Regionalmuseum" jetzt und künftig realisiert werden kann, wird durch die Reduzierung der (Kultur-)Region auf den Altkreis Beeskow beantwortet. Zur Problematik Region wird im Kapitel 4 > Landkreis ein weiter gefaßtes Verständnis für eine Kulturregion vorgeschlagen, ein Verständnis übrigens, daß sich an zukünftigen Entwicklungen orientiert. Hintergrund dieses "Schrumpfungsprozesses" ist die Verlagerung des Problems *Wirkungsradius Regionalmuseum* auf die Ebene des Sammlungsgutes, während die Frage, welche Funktion ein solches Museum im Landkreis haben müßte, gar nicht erst gestellt wird.

Seit Sommer dieses Jahres steht mit der Eröffnung eines ersten Ausstellungsraumes im Erdgeschoß des sanierten Salzhauses der Burg Beeskow das "Regionalmuseum" interessierten Besuchern wieder offen.

2.

Ein weiteres Schlaglicht auf den behaupteten Umbruchprozeß wirft das Geschick der **Literaturgedenkstätten im Landkreis**.

Gemeinsam ist allen drei Gedenkstätten - Maxim Gorki und J.R. Becher in Bad Saarow und Hans Fallada in Berkenbrück - daß sie für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich sind. (Das Gerhart-Hauptmann-Museum in Erkner wird hier ausdrücklich nicht zu den Gedenkstätten im engeren Sinne gerechnet.) Die Wege der Schließung waren von unterschiedlicher Länge. Diskussionen von gewisser Dauer gab es allerdings nur um die Maxim-Gorki-Gedenkstätte. Geholfen haben sie nicht.

Seit die Gedenkstätte nicht mehr existiert, wird das Blockhaus im russisch-finnischen Stil, in dem Gorki nie weilte, flugs zum Gorki-Haus erklärt, wenngleich das leere Gebäude dem Besucher des Kurortes bestenfalls eine Umrundung erlaubt.

In der Diskussion um die Schließung von gleich drei Literaturgedenkstätten tauchte das Argument auf, die Dichter "seien eben nicht mehr gefragt". Wenn die kulturelle Entwicklung darauf orientiert würde, nur noch das zu fördern, was "gefragt ist", begänne auch im Landkreis Oder-Spree ein neues Zeitalter. Aus wirtschaftsliberaler Sicht dürfte dieses Zeitalter begrüßt werden.

Das heißt nun nicht, daß Kulturentwicklungsplanung empfiehlt, nur noch unverkäufliche alte Hüte zu fördern. Aber die "Nachfrage" zum alleinigen Kriterium zu machen, ohne Prüfung, ob man eine solche Nachfrage nicht auch aktivieren kann, kommt einer Kapitulation vor mißlichen Umständen gleich.

III. Daten und Fakten

Der Überblick über die **Träger** der Museen/Galerien im Landkreis birgt keine Überraschungen. Erwartungsgemäß sind die Kommunen Träger von 54,5% der Einrichtungen, mit Abstand gefolgt von freien Trägern (e.V. z.B.) mit 27,2% und privaten Initiativen mit 9%. Das Land Brandenburg ist mit 4,5% Träger einer Einrichtung. Gleiches gilt für den Landkreis, wobei die Kreisverwaltung durch die Bildung des Eigenbetriebes Burg Beeskow seit dem 1. Januar 1999 als Gesellschafter auftritt. (Auf der Basis von 22 Einrichtungen)

Bemerkenswert sind die von uns erfaßten **Betreibermodelle** von Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft, die gut funktionieren und für die Zukunft beispielgebend sein könnten (bspw. Heimathaus in Erkner).

Das **finanzielle Engagement** des Kreises ist beachtlich. Obwohl auch Museen und Galerien ihre finanzielle Situation gern als ein tiefes Geheimnis hüten, ist ein Überblick über "Zuwender" bei der Finanzierung der Museen und Galerien möglich.

Der Landkreis beteiligt sich an der Finanzierung von 45% aller Museen und Galerien, entweder durch die Vergabe von Fördermitteln, durch Zuwendungen oder seinen Anteil bei Mischfinanzierungen.

Die Hauptlast tragen dennoch die Kommunen, die 46% der musealen Einrichtungen im Kreis allein finanzieren, vielfach unterstützt durch Arbeitsförderungsmaßnahmen. Hinzu kommen noch 22,5%, die gemeinsam mit dem Landkreis oder mit dem Land Brandenburg finanziert werden - z.B. das Gerhart-Hauptmann-Museum in Erkner und das Dokumentationszentrum Alltagskultur in Eisenhüttenstadt.

Kommunen*	46,0%
LK Oder Spree (allein)	4,5%
Land Brandenburg**	4,5%
Land, LK, Kommune	9,0%
Land, LK***	9,0%
LK, Kommune***	13,5%
LK, private Initiat.	9,0%
Private Initiative	4,5%

(Berechnung auf der Basis von 22 Einrichtungen)

*vielfach Stellenförderung durch das Arbeitsamt. (Stellenförderung durch das Arbeitsamt nutzen in der Regel alle Träger zur Aufrechterhaltung des laufenden Betriebes.)

**im Verbund mit den Ländern Berlin und Mecklenburg Vorpommern

***verbunden mit Eigenleistungen (z.B. ehrenamtliche Tätigkeit, Einnahmen)

Die **Angebotsstruktur der Museen/Galerien** im Landkreis ist zwar durchaus regionaltypisch, sie besitzt dennoch eine bemerkenswerte Vielfalt.

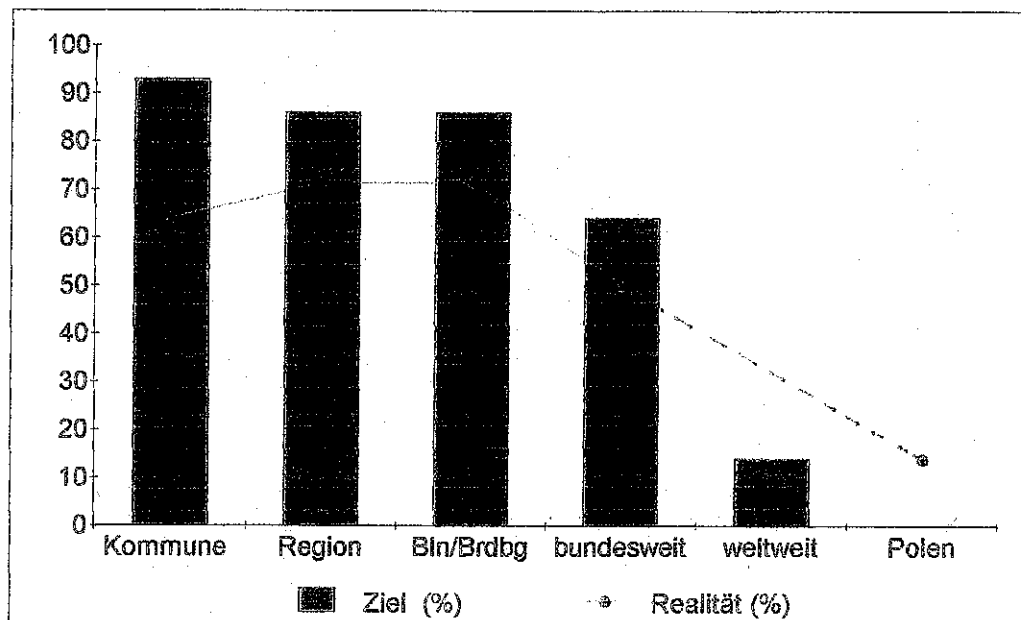
Regional- und Heimatgeschichte stehen erwartungsgemäß mit 50% der Einrichtungen und 44,4% der Angebote (viele Museen/Galerien präsentieren mehrere Sammlungsgebiete) an erster Stelle.

KEP LOS / Museen/Galerien 4

Jeweils 8,3% der Einrichtungen sind entweder für Landwirtschaft (gleichfalls 8,3% der Angebote), historische Persönlichkeiten (11% der Angebote) oder DDR-Kunst bzw. DDR-Kultur (5,5% der Angebote) zuständig.

Kultur/Kunst/Literatur bieten 20,8% der Einrichtungen (22,2% der Angebote), Technik/Fahrzeuge sind mit 4,2% (5,5% der Angebote) vertreten und Industriegeschichte, für die es keine spezielle museale Einrichtung gibt, kommt auf einen Anteil von 2,7% der Angebote. (Auf der Grundlage von 24 Einrichtungen) Überregionale Bedeutung haben zweifelsohne das Gerhart-Hauptmann-Museum in Erkner, die beiden Dokumentationszentren in Beeskow und Eisenhüttenstadt und die Städtische Galerie Fürstenwalde.

Besucher - woher sollen sie kommen und woher kommen sie?



Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich. Alle Museen/Galerien verzeichnen mehr oder weniger Besucher aus verschiedenen Regionen. Das gilt auch für die Zielstellungen.

Das Diagramm zeigt Übereinstimmung und Differenz zu den Fragen "Woher sollen die Besucher kommen?" und "Woher kommen die Besucher?"

In den Rubriken Region (Landkreis) und Berlin/Brandenburg sind die Unterschiede nicht so groß. Die Kluft wird größer für die Besucher aus den Bundesländern - gewünschte 64% gegenüber einer Realität von 50%.

Das eigentliche Defizit besteht aber im Hinblick auf die Besucherströme aus den Kommunen. 93% aller Einrichtungen wünschen sich Besucher aus der Kommune, aber nur 64% der Einrichtungen geben an, daß sie Besucher aus ihren Kommunen haben, wobei nicht ermittelt wurde, wie hoch diese Besucherzahlen sind.

Beobachtungen vor Ort (Regionalmuseum) und Gespräche mit "Betroffenen" lassen den Schluß zu, daß es sich bei Besuchern aus der eigenen Kommune keinesfalls um Besucherströme handelt.

Das wäre kein Problem, wenn der Realität nicht ein solch anspruchsvoller Wunsch gegenüberstünde. Was wäre zu tun, um die Bevölkerung vor Ort ins Museum zu locken?

KEP LOS / Museen/Galerien 5

Erfahrungen zeigen, daß die Sammlungen selbst - die Präsentation von Weltkunst in großen Galerien oder Museen einmal ausgenommen - für die einheimische Bevölkerung nur bedingt von dauerndem Interesse sind. Museen bemühen sich deshalb, dieses Interesse für ihre Sammlungen durch einen besonderen Vermittlungsprozeß zu wecken.

14% der Einrichtungen gaben an, Besucher aus dem Nachbarland Polen zu verzeichnen. Als Zielvorstellung tauchen polnische Besucher nicht auf. Die Frage 10. wurde von 14% der Einrichtungen um die Zielvorstellung "weltweit" ergänzt, das schließt den direkten Nachbar wenigstens nicht aus.

Gestützt wird dieses "Ergebnis" durch die Antworten zu den Fragen "Gibt es Kontakte zu polnischen Einrichtungen?" und "Sind Sie an Kontakten zu polnischen Einrichtungen interessiert?" 7,1 % haben solche Kontakte, das ist auf der Grundlage von 14 Museen/Galerien eine Einrichtung. Immerhin 28,5% sind an Kontakten interessiert, 35,7% sagen "nein" und ebenso viele "enthalten" sich der Stimme.

Welche Ziele verfolgen die Museen/Galerien?

(Mehrfachnennung)

Kunst- bzw. Künstlerförderung	21%
Kreativität fördern	14%
Bürger mobilisieren	28,5%
Kunsterlebnisse verschaffen	57%
Selbstbetätigung fördern	0%
Freizeit/Geselligkeit fördern	28,5%
offene Antwort	o.A.

Der Frage nach den Zielen der Arbeit war eine offene Antwortmöglichkeit zugeordnet. Wir waren davon ausgegangen, daß Bildungsarbeit ein solch wichtiges Ziel sein müßte, daß die offene Rubrik zu einem hohen Prozentsatz damit ausgefüllt werden würde.

Wie sich herausstellte, gab es in dieser Rubrik keine einzige Angabe.

Um sicher zu gehen, hatten wir alle Einrichtungen zusätzlich gefragt, welche Veranstaltungen sie durchführen. Wir wollten herausfinden, was die Museen/Galerien neben ihrer Ausstellungsarbeit (ständige Ausstellung, wechselnde Ausstellungen) noch für ihre Besucher tun.

Veranstaltungen	Zahl der Mus./Galer.
Muspäd./Bild.	2
Film	0
Geselligkeit	1
Kleinkunst	1
Konzerte	5
Literatur	3
Tanz	0
Theater	2

Zwei Museen geben an, museumspädagogische Veranstaltungen durchzuführen. Auffällig scheint uns, daß es sich bei diesen Einrichtungen nicht um Heimatmuseen,

sondern um die städtischen Galerien in Fürstenwalde und Eisenhüttenstadt handelt. Auch das Regionalmuseum Burg Beeskow beantwortet diese Frage leider mit einem nein.

Museen in anderen Regionen, ganz zu schweigen von Museen und Galerien in größeren Städten, sehen in ihrer museumspädagogischen Arbeit das zweite, unverzichtbare Standbein ihrer Arbeit mit dem Besucher.

Museumsarbeit ohne bildungspolitischen Auftrag ist eine Vergeudung von Ressourcen.

Diese Arbeit wäre, ein museumspädagogisches Konzept vorausgesetzt, ein wirksames Mittel, um die Bevölkerung vor Ort, vor allem Jugendliche, als Besucher zu gewinnen.

8.2.1 Wer geht ins Museum?	Zahl der Einricht.*(%)
Kinder bis 12 Jahre	64,2
Jugendliche 13-24 Jahre	71,4
Schüler	71,4
Lehrlinge	42,8
Studenten	50
Zivi's	28,5
Facharbeiter	28,5
Erwachsene	71,4
Akademiker	57
Beamte/Angest.	64,2
Unternehmer	28,5
Handwerker	50
Arbeiter	50
Landw./Forstw.	42,8
Arbeitsl./Sozialh.	42,8

*64,2% der Einrichtungen gaben an, das Kinder bis 12 Jahre ihr(e) Museum/Galerie besuchen. Bei Bibliotheken liegt dieser Prozentsatz bei 100.

Hinzu kommt, daß diese Kinder - das trifft für Jugendliche ebenso zu - kaum aus den eigenen Städten kommen. Eine Besucherstatistik des Regionalmuseums, willkürlich für ein halbes Jahr angefertigt, zeigte, daß Schulklassen und Jugendgruppen aus allen Teilen der Bundesrepublik kamen, aber keine einzige z.B. aus Beeskow.

Die **Besucherzahlen** selbst sind sehr unterschiedlich und im Gegensatz zu Bibliotheken überhaupt nicht vergleichbar.

Das Regionalmuseum gibt für das Befragungsjahr 6732 Besucher an und rechnet stillschweigend die Besucher der Ausstellungen des Dokumentationszentrums und die Turmbesteiger mit ein.

Das Dokumentationszentrum Beeskow kann keine eigene Besucherstatistik vorlegen, dafür vermeldet das Dokumentationszentrum Alltagskultur Eisenhüttenstadt 8000 Besucher, eine Zahl, die nur noch von Müllrose mit 8808 Besuchern überboten wird. Generell scheint es, daß Galerien bessere Chancen haben als Museen, aber mit den vorhandenen Zahlen läßt sich das nicht beweisen.

Wohin das **Interesse der Besucher** (einheimische oder auswärtige) geht, war nicht Gegenstand dieser Befragung.

Zukunft und Perspektive der Museen und Galerien wurden in einem Komplex von mehreren Fragen erkundet. Es gibt Anzeichen dafür, daß wichtige Zukunftsfragen gar nicht oder bestenfalls intern diskutiert werden.

Wie könnten solche Debatten, wenn sie denn stattfinden, öffentlich gemacht werden? Gibt es im Landkreis überhaupt irgendeinen Kreis von Interessenten und Beteiligten, in dem Zukunftsfragen der Museen und Galerien regelmäßig diskutiert werden? Gibt es, so fragten wir uns, ein regionales Gremium - unterhalb der Ebene des Museumsverbandes des Landes Brandenburg - in dem Museen/Galerien des Landkreises ihre Erfahrungen austauschen, Informationen weitergeben, Kenntnisse vermittelt werden?

Wir konnten so ein Gremium nicht finden.

Für Bibliotheken ist das relativ einfach gelöst - die Kreisbibliothek fühlt sich für die "Betreuung" der Einrichtungen im Kreis verantwortlich, will heißen, sie hat ein Interesse daran, den Kommunikationsprozeß zu steuern, den Austausch nicht nur von Buchbeständen, sondern auch den von Informationen zu befördern.

Die leidigen Diskussionen darüber, was ein Regionalmuseum sein könnte, sind stets auf der Ebene des Sammlungs- bzw. Ausstellungsgutes geführt worden. Ganz unabhängig von dessen Qualität ist es wohl an der Zeit, diese Frage von einem anderen Gesichtspunkt aus zu stellen.

Die Funktion einer Einrichtung "Regionalmuseum" kann nur definiert werden als ein Zentrum der regionalen Kommunikation und Kooperation, das den Fachdiskurs im Landkreis moderiert.

Auf die Frage "Hat die Einrichtung eine längerfristige Perspektive?", wobei wir an einen Zeitraum von mindestens 5 Jahren dachten, antworteten 57% der Einrichtungen mit ja. Mit nein antwortete *keine* Einrichtung, aber 43% enthielten sich der Stimme (siehe auch Anlagen 1 und 2 zu diesem Kapitel, jeweils rechte Spalte).

Obwohl niemand eine unsichere Perspektive voraussah, haben einige Museen/ Galerien dennoch die folgende Frage "*Warum* ist die Perspektive unsicher?" beantwortet. Der Schwerpunkt liegt, wie die Tabellen zeigen, auf finanziellen Faktoren. Gestützt wird dieses Ergebnis durch die Antworten zur Zusatzfrage, welche *äußeren* Faktoren die Perspektive beeinflussen: auch hier werden neben personellen vor allem finanzielle Faktoren ins Spiel gebracht.

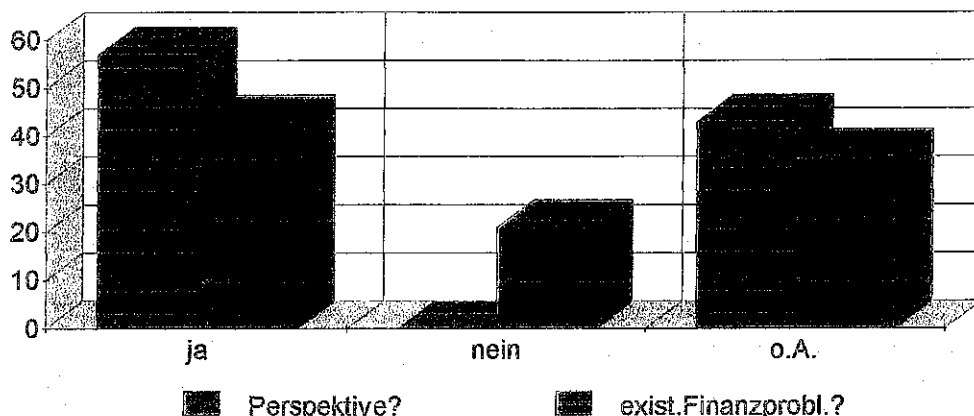
Mit der Frage "Gibt es existenzbedrohende Finanzierungsprobleme?" wurde zusätzlich und ganz direkt zu diesem Problemkreis gefragt - 42,8% antworten mit ja und 35,7% enthalten sich der Stimme. Nur 21% sagen nein, wir haben keine Finanzierungsprobleme, die unsere Existenz bedrohen. Von den existenzbedrohenden Gründen steht die Reduzierung von Arbeitsförderungsmaßnahmen mit 66% an erster Stelle.

Bringt man die Existenz- und Perspektiv-Antworten auf einen Nenner, so dominieren finanzielle und personelle Sorgen, über die man aber lieber nicht sprechen möchte. Der hohe Prozentsatz "ohne Angabe" führt zwangsläufig zu einer solchen Bewertung.

In einem Klima von Unsicherheit und Existenzangst kann sich eine Debatte über Zukunftsfragen und Ziele der Arbeit nur schwer entfalten. Dazu bedürfte es eines kompetenten Moderators, der sich aus ganz eigennützigen Interessen verantwortlich

fühlt. Eigennützig, weil jeder von einer solchen Diskussion profitieren könnte:
Zukunftssicherung fängt zwar mit Geld an, aber sie hört dort nicht auf.
Zukunftsstrategien können nur gemeinsam entwickelt werden, wenn sie denn Erfolg haben sollen.

Im Diagramm werden die Antworten zu den beiden Fragekomplexen ➤ gibt es eine längerfristige Perspektive? und ➤ sehen Sie existentielle Finanzierungsprobleme? gegenübergestellt:



IV. Anstöße für den Meinungsbildungsprozeß

1.

Das Regionalmuseum muß, unabhängig von der geografischen Reichweite seines Sammelgutes, dem Anspruch einer Einrichtung des Kreises dadurch gerecht werden, daß es Kommunikationsprozesse zwischen den Museen fördert, Fachberatung v.a. im Hinblick auf museumspädagogische Angebote leistet und die Diskussion über die Zukunft der musealen Einrichtungen im Landkreis moderiert.

Nur mit einer solchen Aufgabenstellung kann der Vorwurf, daß es sich genau genommen um ein städtisches Museum bzw. Heimatmuseum handele, daß der Kreis (ungerechterweise) finanziere, ausgeräumt werden.

Die Moderation von Diskussionen - ob nun Zukunftsdebatten oder Tagesprobleme (u.U. besteht da kein Unterschied) - wird im Landkreis als Bedürfnis formuliert. Das weitgehende Fehlen einer Kommunikation hat negative Folgen auch für die Kooperationsbereitschaft in der Region.

2.

Die Museen/Galerien, vornehmlich die regional- und heimatgeschichtlichen Einrichtungen, haben einen bildungspolitischen Auftrag, der mit der ständigen Präsentation von heimatgeschichtlichen Zeugnissen allein nicht erfüllt wird. Museumspädagogische Angebote gehören zum Alltag eines jeden Museums. Das kann helfen, Besucherinteressen zu wecken, v.a. Schüler und Jugendliche aus den eigenen Kommunen für die Ausstellungen zu interessieren.

Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, mit dem biologischen und geologischen Umfeld schaffen Identität und unterstützen Sozialisationsprozesse.

Die "Sprachlosigkeit" im Umgang mit dem Besucher/Einwohner im Bereich der Museen korrespondiert mit der "Sprachlosigkeit" der Museen/Galerien untereinander.

3.

Die vorgesehene Fusion der beiden Dokumentationszentren Kunst der DDR in Beeskow und Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt im Jahr 2000 ist ein sinnvoller Schritt zu einem Museum für DDR-Kultur, mit dem nicht nur eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Sammelgutes gesichert würde.

Mit der Fusion erhält der Landkreis ein kultur- und bildungspolitisches Angebot, das als sogenanntes Alleinstellungsmerkmal der regionalen Museumslandschaft auch Touristen (weltweit) und Besucher aus Berlin anziehen würde.

Eisenhüttenstadt als Verwaltungssitz dieses Museums ist auch dann sinnvoll, wenn die Bestände des Dokumentationszentrums Kunst der DDR in Beeskow verbleiben und dort betreut werden.

4.

Obwohl die Literaturgedenkstätten des Kreises nicht mehr existieren, kann Kulturentwicklungsplanung hier nicht stillschweigend darüber hinwegsehen.

Inwieweit die geringe Attraktivität dieser Gedenkstätten zu ihrem Ende beigetragen hat - das Ausstellungsmaterial für die Fallada-Gedenkstätte war gewiß nicht sonderlich beeindruckend - läßt sich nur vermuten.

Es leuchtet auch ein, daß die Potenzen in Bad Saarow nicht ausreichen, um eine kritische Würdigung von Leben und Werk J.R. Bechers vorzunehmen, zumal die interessanten Teile der ehemaligen Ausstellung zurück an die Akademie der Künste gegangen sind.

Die Maxim-Gorki-Gedenkstätte allerdings, die als überregional bedeutend eingestuft wird, sollte ein neues Domizil finden.

An den Dichter und seinen Aufenthalt zu erinnern, dessen Werke fraglos zur Weltliteratur zählen, stünde einem Kurort wie Bad Saarow gut zu Gesicht.

Der Vorschlag ist nicht unrealistisch. Die wichtigsten Bestände sind erhalten und werden im Kreisarchiv in Fürstenwalde sachgerecht gelagert.

Wenn die Bestände damit zwar der Öffentlichkeit nicht direkt zugänglich sind, so erfüllt das Kreisarchiv hier dennoch eine wichtige kulturelle Aufgabe - die Sicherung eines potentiellen Kulturangebotes.

Einer ähnlichen Aufgabe stellt sich das Archiv des Landkreises z.B. auch mit der Einlagerung und Erfassung der rund 30.000 Exemplare umfassenden DDR-Plakatsammlung von Dieter Leber (Frankfurt / Oder).

Sammelgebiete	Zahl der Einr.	Zahl der Angebote*	Existenzbedrohende	Finanzierungsprobleme(%)
Regionalgesch.	3	3	ja	42,8
Heimatgesch.	9	13	nein	21
Technik/Fahrz.	1	2	o.A.	35,7
Landwirtschaft	2	3		
Kult./Kunst/Litgesch.	5	8	6.5.1 Gründe für die Existenzbedrohung (%)*	
histor. Personen	2	4	Reduzierung Arbeitsf.	66,5
DDR Kult./Kunst	2	2	Mietsteigerungen	16,5
Industriegesch.		1	Kürz.v.Fördern.	16,5
insgesamt	24	36	Kürz.i.Haushalt	50
*Mus/Gal mit mehreren Angeboten			Personalabbau	33,3
			*Mehrfachnennung	
8.5. Welche Ziele verfolgen die Museen/Galerien?				
(Mehrfachnennung)				
Kunst- bzw.Künstlerförderung	21,0%		12.Hat die Einrichtung eine längerfristige Perspektive?(%)	
Kreativität fördern	14,0%		Mus./Gal.	
Bürger mobilisieren	28,5%		ja	57
Kunstergebnisse verschaffen	57,0%		nein	0
Selbstbetätigung fördern	0,0%		o.A.	43
Freizeit/Geselligkeit fördern	28,5%			
offene Antwort	o.A.		12.1. Warum ist die Perspektive unsicher? (Mehrfachn.)	
Bildung nicht als Ziel der Arbeit genannt.			Mus./Gal.	
			A	0
			B	28,5
			C	28,5
			D	7,1
			E	7,1
			F	0
			G	14,2
			H	0
			I	7,1
11.5.1. Sind Sie an Kontakten mit polnisch. Einricht. interessiert?(%)				
			A: mangelndes öff.Interesse	
			B: schlechte Förderung d.öffentliche Hand	
			C: andere Finanzflüsse versiegen	
			D: die Idee ist tot, keine Einfälle	
			E: wir schwimmen gegen den Strom	
			F: die Mitstreiter sind müde und matt	
			G: ein Trägerwechsel lähmt uns	
			H: eine Umstrukturierung ist unumgänglich	
			I: es gibt andere Gründe für unsere unsichere Lage	

Besucher : Frage 10. (Ziel) und 8.2.4. (Realität)		Realität (%)		12.2.1. Sind Veränd. innerh. d. Einr. o. d. Vereins erforderlich?	
Ziel (%)				Mus./Gal.	
Kommune (lokal)	93	64		neues Konzept	14,2
Region	86	71,4		neue Mitarbeit.	0
Bln/Brdbg	86	71,4		veränd. Struktur	7,1
bundesweit	64	50			
weltweit	14				
Polen		14			
Museen/Galerien		Besucherzahlen		12.2.2. Sind Veränd. außerh. d. Einr. o. d. Vereins erforderlich?	
GHM Erkner	1800			A	21,4
Regionalm. BSK*	6732			B	21,4
Museum FW	3697			C	35,7
Galerie FW	4767			D	0
Treibtsch	300			E	14,2
Kl. Gal. Wallstr.	1577			F	14,2
Möbiskruge	1400			A: Fördermöglichkeiten müßten überschaubar sein	
Heimatm. Erkner	1300			B: die Förderpraxis müßte einfacher sein	
Dernitz	250			C: die finanzielle Sicherung müßte langfristig sein	
Müllrose	8808			D: größeres Interesse der Politik wäre erforderlich	
Mus. u. Gal. EH	4813			E: größeres Engagement der Verwaltungen wäre erforderlich	
Feurwehm. EH	4500			F: mehr Publizität in der Öffentlichkeit (Medien) wäre nötig	
Dokzentrum EH	8000				
*inkl. Bergfried u. Ausstell. des Dokzentrums					
13.1. Müssen Prioritäten der kult. Entw. neu festgelegt werden?		13.3. Muß die Politik sich stärker für kulturelle Belange engagieren?			
Bibliotheken				Bibliotheken	Mus./Gal.
ja	52,6	50	ja		71,4
nein	15,7	21,5	nein		7,1
o.A.	31,5	28,5	o.A.		21,4
13.1. Müssen Prioritäten der kult. Entw. neu festgelegt werden?		13.3.1. Wer müßte sich stärker engagieren? (Mehrfachnennung)			
Bibliotheken			Bibliotheken		Mus./Gal.
ja	52,6	50	Kommune		0
nein	15,7	21,5	Landkreis		20
o.A.	31,5	28,5	Land Brdbg.		20
13.4. Müssen Interesse u. Aktivit. d. Bürger für kult. Belange erst noch geweckt werden?		13.3.1. Wer müßte sich stärker engagieren? (Mehrfachnennung)			
Bibliotheken			alle		50
ja	36,8	71,5			30
nein	31,5	28,5			
o.A.	31,5	0			

KEP LOS

Kapitel 7

Vielfalt im Angebot - kulturelle Einrichtungen

KEP LOS / Einrichtungen 1

I Vorbemerkung

Für die Bestandserhebung wurden 66 Einrichtungen erfaßt, 20 davon in Trägerschaft der öffentlichen Hand und 46 in freier Trägerschaft.

"Einrichtung" haben wir definiert als institutionalisiertes Kulturangebot, wobei der Grad der Institutionalisierung unterschiedlich ist und, wie nicht anders zu erwarten, gerade bei freien Trägern größere Schwankungen aufweist.

Natürlich sind auch Bibliotheken und Museen/Galerien Einrichtungen in diesem Sinne.

Allerdings gibt es einen markanten Unterschied. Museen und Bibliotheken sind

"spezialisiert" auf das **eine** Kulturangebot, nämlich eine Bibliothek bzw ein(e)

Museum /Galerie zu sein.

Die Einrichtungen, die wir in diesem Kapitel analysieren wollen, zeichnen sich dadurch aus, daß sie in der Regel mehrere Kulturangebote unterbreiten.

Einrichtungen der öffentlichen Hand unterscheiden sich von denen in freier Trägerschaft u.a. durch den hohen Grad an Institutionalisierung. Ihr Grad an Spezialisierung allerdings kann sehr unterschiedlich sein. (1)

Die Entscheidung, ob ein Kulturanbieter als Einrichtung oder als Verein befragt wurde, hing nicht nur vom Grad der Institutionalisierung, sondern auch von der inneren Struktur ab (z.B. hauptamtliches Personal u.ä.).

Dennoch gab es bei der Zuordnung der Fragebögen (Verein oder Einrichtung) Grenzfälle, über die sich aus heutiger Sicht streiten läßt.

Z. B. wurde der "Jugendfreizeitclub" in Ziltendorf von uns als Einrichtung befragt, während die ziemlich bekannte Einrichtung "Kulturgießerei Schöneiche" einen Fragebogen für Vereine erhalten hat.

Die Schwierigkeit, im Vorfeld der Befragung eine Festlegung zu treffen, die dem realen Erscheinungsbild entspricht, rührt auch daher, daß sehr häufig namhafte Vereine als Träger einer bekannten Einrichtung auftreten. Im Landkreis Oder-Spree sind das 56,6% der Einrichtungen in freier Trägerschaft. (siehe Einrichtungen / Anlage 1)

Einrichtungen der öffentlichen Hand werden zu 56,2% vom Landkreis getragen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Träger von Einrichtungen der öffentlichen Hand.

4. Träger öffentl.Hand	Ang.i.%
Kommunen	18,7
Amt	6,25
Landkreis	56,2
Land Brdbg.	12,5
Land Berlin	6,25

(2)

Rechnet man die Museen/Galerien und Bibliotheken dazu, ergibt sich selbstverständlich ein anderes Bild. (3)

II Die Vielfalt des Angebotes

Ein erster Blick auf die kulturellen Einrichtungen des Landkreises verrät zweierlei:

1.

Im Landkreis Oder-Spree sind Ensembles bzw. Einrichtungen, die kulturelle Angebote der sogenannten Hochkultur auf professioneller Basis produzieren, nicht vorhanden.

Das gesamte Angebot an professioneller Hochkultur wie Theater, Oper, Operette, Musical, Tanz oder Ballett, Orchester-, Kammermusik- und Chorkonzerte sowie alle Sparten der sogenannten Kleinkunst (Kabarett, Puppentheater, Comedy) setzt sich aus "Importen" zusammen.

Das muß im Hinblick auf die Nähe zu Berlin und (eingeschränkt) auch zu Frankfurt (Oder) kein Nachteil sein, wenngleich es schon auffällt, wenn nicht einmal Eisenhüttenstadt ein Kabarett oder Puppentheater vorweisen kann.

In finanzieller Hinsicht entlastet es die kommunalen Haushalte ebenso wie den des Landkreises, denn gerade diese professionellen Ensembles bzw. Einrichtungen sind es, die den größten Teil der Mittel für kulturelle Zwecke binden.

Das Schicksal der Theater und Orchester in Brandenburg, Frankfurt (Oder) oder Potsdam spricht eine klare Sprache.

Das Fehlen solcher Einrichtungen der Hochkultur wird deshalb hier auch nicht als Defizit begriffen, sondern eher als Chance, die Kultur im Landkreis vielfältig zu entwickeln.

2.

Kulturelle Einrichtungen konzentrieren sich in "kulturellen Zentren" des Landkreises.

Diese Konzentrationen schließen auch Bibliotheken, Museen/Galerien und Vereine ein.

Kulturelle Konzentrationen im Landkreis sind deckungsgleich mit den Konzentrationen der Bevölkerung. So ist die Zahl der kulturellen Akteure und Angebote in den Mittelzentren Eisenhüttenstadt und Fürstenwalde traditionell sehr hoch.

Daneben zeichnen sich zwei weitere kulturelle "Schwerpunkte" ab: die Kreisstadt Beeskow - in dieser Funktion zum Mittelzentrum erklärt - und die Stadt Erkner, im Verbund mit den Gemeinden Schöneiche und Woltersdorf.

Dieses "vierte" kulturelle Zentrum ist in der Vergangenheit gern übersehen worden, als gemeinhin immer von den "drei Zentren" gesprochen wurde.

Das ist nicht nur im Hinblick auf die Entwicklungschancen von Erkner - der jüngsten Stadt im Landkreis - falsch. Dieses Gebiet - Grünheide kann noch hinzugerechnet werden - ist eine bevölkerungspolitisch "dynamische Region". Die Lage im engeren Verflechtungsraum und der Zuwachs an Einwohnern v.a. in Schöneiche, Woltersdorf und Grünheide werden auch auf die kulturellen Aktivitäten einen positiven Einfluß haben.

Geringe Bevölkerungsdichte bedeutet auch eine geringe Dichte an kulturellen Einrichtungen.

Die kulturellen "Entwicklungsgebiete" Bad Saarow und Neuzelle, im Kapitel 4 / III bereits kurz beschrieben, unterscheiden sich von den vier kulturellen Zentren dadurch, daß die zahlreichen Angebote jeweils von einer, zugegeben sehr leistungsstarken, Einrichtung gemacht werden.

Die Konzentration der Angebote ist nicht auf eine Konzentration der Einrichtungen zurückzuführen, oder anders formuliert: hier hat die jeweilige Kultureinrichtung eine dominierende Stellung, wie sie in den Städten des Landkreises so nicht vorkommt und auch nicht wünschenswert wäre.

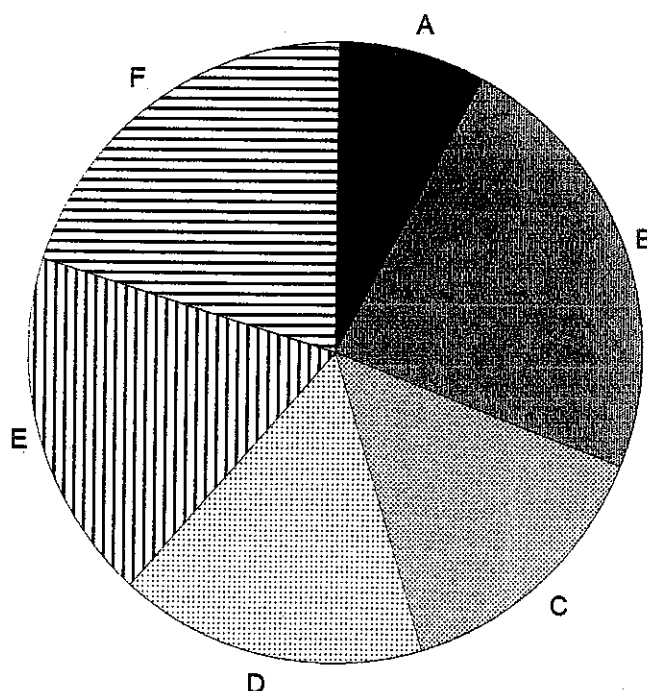
Auf den zweiten Blick - um im Bild zu bleiben - wird deutlich, daß die Kulturangebote im Landkreis sich auf breite Schultern verschiedener Anbieter verteilen. Keineswegs die traditionellen Kultureinrichtungen allein sorgen für das vielfältige Angebot (4), auch wenn von ihnen der Großteil beigesteuert wird. Einrichtungen der Jugendförderung und soziale Einrichtungen unterbreiten erstaunlich viele kulturelle Angebote. Die Grenzen sind fließend und verschiedene Akteure, vor allem aus dem sozialen Bereich, sind eher skeptisch, wenn ihre kulturellen Aktivitäten als kulturelle Angebote bezeichnet werden.

Die folgende Tabelle versucht die Selbsteinschätzung der Einrichtungen - welchem Bereich ordnen sie sich zu und zu welchem Teil unterbreiten sie Kulturangebote - zusammenzufassen.

7.2. Einrichtungen mit kulturellen Angeboten* (Ang.i.%)			
(Selbsteinschätzung)	A	B	
Kultureinricht.	61,5		
Soziale Einr.	17,9	14,2	85,7
Jugendförder.	30,7	33,3	66,6
Freizeit	23	11,1	88,8
Geselligkeit	17,9		
*Schwerpunkte im Angebot, Mehrfachnennung			
A:überwiegend, B:geringerer Teil kult. Angebote			

Wir haben versucht, die Angebote aller Einrichtungen in die Tätigkeitsfelder Kultur/Kunst, Bildung und Weiterbildung im kulturellen Bereich zu gliedern. Es ergibt sich bei dieser Berechnung, daß jeweils 33,3% der Einrichtungen entweder als Schwerpunkt ihrer Arbeit Kunst und Kultur / Bildung / oder Weiterbildung nennen. (In der Anlage 1 zu diesem Kapitel findet sich eine Tabelle, die im einzelnen die Tätigkeitsfelder auflistet.)

Welche Ziele verfolgt die Einrichtung ?



A: Kunst-bzw. Künstlerförderung, B: Kreativität fördern, C: Bürger mobilisieren, D: Kunsterlebnisse verschaffen, E: Selbstbetätigung fördern, F: Freizeit/Geselligkeit fördern, G: offene Antwort

KEP LOS / Einrichtungen 4

Das Diagramm auf Seite 61 zeigt die prozentuale Verteilung der Arbeitsziele. Mehr als 60% aller Einrichtungen verfolgen danach das Arbeitsziel Kreativität fördern (Buchstabe B). Für wen sie das tun, darüber gibt die anschließende Tabelle Aufschluß.

8.1. Gruppenarbeit / Unterricht (24 Einricht.) 61,5%		
Alter / Gruppen	% v.24 Einricht.	% aller Einr.
0 - 6 *	20,8	12,8
7 - 12	70,8	43,5
13 - 18	79,1	48,7
Erwachsene	66,6	41
Familie + Kind	25	15,3
Frauen	16,6	10,2
Senioren	8,3	5,1
*von den 5 Einricht. sind allein 3 Musikschulen		

Die meisten Angebote werden für die Altersgruppen 7-12 und 13-18 Jahre gemacht. An diesem günstigen Ergebnis sind alle beteiligt. Natürlich tragen Einrichtungen der Jugendförderung wie z.B. der Freizeittreff alpha oder das Freizeithaus "das Nest" in Schöneiche den Hauptteil dieser Angebote.

Ein umfangreiches Angebot für Kinder und Jugendliche unterbreiten aber auch solche Einrichtungen, die sich selbst als kulturelle Einrichtung definieren. Hier soll die Kulturfabrik Fürstenwalde als Beispiel dienen, v.a. auch, weil diese Einrichtung in freier Trägerschaft sich zu einem soziokulturellen Zentrum mit überregionaler Ausstrahlung entwickelt hat.

In einem ersten Resümee vom März 1998 (5) stellten wir fest, daß es im Landkreis in allen größeren Städten und Gemeinden soziokulturelle Einrichtungen verschiedener Träger gibt, die sämtlich mit hoher Motivation und großer Professionalität arbeiten. An diesem Urteil hat sich, im Gegensatz zu anderen frühen Einschätzungen, nichts geändert.

Die soziokulturellen Angebote werden stark frequentiert, Besucherprobleme haben diese Einrichtungen in der Regel nicht.

Der Freizeittreff alpha zählt z.B. bis zu 150 Kinder und Jugendliche an einem Tag. Ähnliche Ergebnisse kann das Freizeithaus Schöneiche vorweisen. Eine jährliche Besucherzahl läge, würde man das hochrechnen, über 30 000.

Die Kulturfabrik gab 1997 25 000 Besucher an, der aktuelle Wert liegt jetzt nach Angaben des Geschäftsführers, Herrn Stach, bei 40 000.

Diese **Besucherzahlen** lassen sich nur bedingt mit den "traditionellen" Veranstaltungsbesuchern anderer Einrichtungen vergleichen. Der Aussagewert der Zahlen allein ist zudem gering.

Das Kino in Beeskow hatte 1997 immerhin 26 000 Zuschauer, aber was besagt diese Zahl, wenn gleichzeitig bekannt ist, daß ein Kino in Beeskow damit kaum überleben kann?

Andere Einrichtungen, wie z.B. das Friedrich-Wolf-Theater, haben ganz auf Angaben verzichtet. Nur 66,6% der Einrichtungen waren bereit, zu ihren Besuchern Auskunft zu geben.

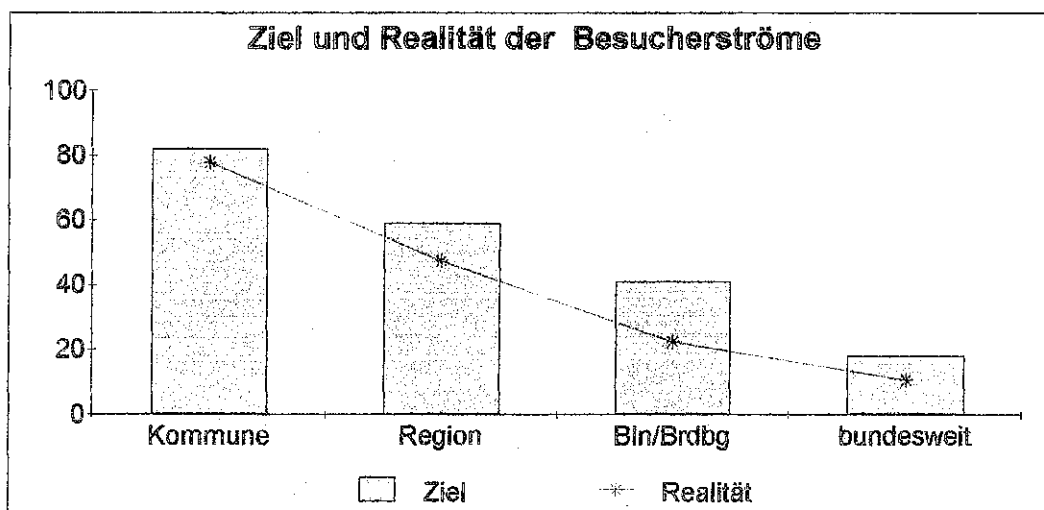
Das Kultur- und Bildungszentrum hatte uns im ersten Durchgang der Befragung zunächst keine Besucherzahlen geliefert. Für das Regionalmuseum (Dokumentationszentrum, Bergfried) wurden sie nachgeliefert. Sie sind im Kapitel Museen/Galerien eingearbeitet und bewertet.

KEP LOS / Einrichtungen 5

Die Veranstaltungsbesucher haben wir auf der Grundlage der Statistik im Kultur- und Sportamt recherchiert. Für den Zeitraum Mai 1997 bis April 1998 ermittelten wir 3712 Veranstaltungsbesucher - allerdings ohne open air-Veranstaltungen, mit denen auch damals schon das Kultur- und Bildungszentrum den Großteil seiner Besucherzahlen erzielte.

Im zweiten Durchgang unserer Befragung im April 1999 einigten wir uns auf die Formel: "Jedenfalls müssen es mehr werden".(6)

Viel interessanter und aussagestärker erscheint uns dagegen der Vergleich von Realität und Ziel in der Frage, woher die Besucher kommen bzw. woher sie kommen sollen. Dem folgenden Verbunddiagramm stellen wir die Aussagen zu den **nennenswerten** Besucherströmen zur Seite. (alle Angaben in %)



Berlin spielt bei den nennenswerten Besucherströmen mit 25,6% erwartungsgemäß die größte Rolle.

Nennenswerte Besucherströme			
	*A	**B	* %-Anteil an der Gesamtzahl der Einrichtungen
ja	28,2		
aus Berlin	25,6	90	
aus FFO	12,8	45,5	**%-Anteil an der Zahl der Ja-Antworten
aus Cottbus	7,6	27,2	
aus Polen	2,5	9	
nein	59		
o.A.	12,8		

Auch für diese Frage waren Mehrfachnennungen möglich. Viele Einrichtungen verzeichnen Besucher aus mehreren Regionen. Das gilt auch für ihre Zielvorstellungen. Bei den nennenswerten Besucherströmen ergeben die fettgedruckten Zahlen 100%.

Deutlich wird in dieser Gegenüberstellung, daß die Realität den Zielen hinterherhinkt, wobei die Tendenz der Erwartungen mit der Tendenz der Realität ganz gut übereinstimmt. Die größte Differenz zwischen Ziel und Realität besteht bei den Besuchern aus Berlin/Brandenburg (41% zu 22,3%), wobei die "realen Zahlen" für Brandenburg 15,7% und für Berlin 28,9% betragen.

III Entwicklungsprozesse

Tiefgreifende Veränderungen prägen auch den Bereich der **Einrichtungen** mit kulturellen Angeboten im Landkreis.

Seit 1989/90 hat sich die Angebotsstruktur stark verändert. 59% der von uns ausgewerteten Einrichtungen sind nach 1989 entstanden. 33,3 % wurden zwar zwischen 1945 und 1989 gegründet (nur 7,6 % vor 1949), aber auch in diesen Einrichtungen erfolgte eine grundlegende Umstrukturierung - sowohl im Angebot, als auch im Personalbestand und in den Finanzierungsformen.

Im Gegensatz zu den Museen, bei denen die Veränderungsprozesse noch nicht abgeschlossen sind, scheint bei den kulturellen Einrichtungen eine gewisse Konsolidierung eingetreten zu sein. Ob es sich dabei um eine Ruhe vor dem Sturm oder eine längere Phase eines positiven Entwicklungsprozesses handelt, läßt sich nur spekulativ beantworten.

Einrichtungen in freier Trägerschaft, die sehr stark an den Bedürfnissen ihrer Besucher orientiert sind, haben sich in den zurückliegenden Jahren kontinuierlich entwickelt. Hierzu gehören u.a. Einrichtungen wie die Kulturgießerei in Schöneiche (von uns als Verein befragt), die Kulturfabrik in Fürstenwalde oder der Klub Marchwitza in Eisenhüttenstadt.

Neben der starken "Bedürfnisorientierung" haben Einrichtungen in freier Trägerschaft "innere" Strukturen entwickelt, mit denen sie flexibel auf sich verändernde Interessenlagen reagieren können. Ihre flachen Hierarchien und die Vernetzung mit anderen Produzenten haben ihre Attraktivität stetig erhöht. Durch den Zusammenschluß mit Partnern, mit denen gemeinsam Projekte entwickelt oder auch kurzfristig modifiziert werden, sichern sie die Aktualität ihrer Angebote (7)

Einrichtungen in freier Trägerschaft sind mit ihren vernetzten Angeboten aktuell, vielseitig und flexibel.

Dennoch sind die Zukunftsaussichten eher ungewiß. Von den Einrichtungen in freier Trägerschaft sagen rund 61%, daß es existenzbedrohende Finanzierungsprobleme in der nächsten Zukunft gibt.

6.4. Gibt es existenzbedrohende Finanzierungsprobleme in der nächsten Zukunft (2-3 Jahre)? (Ang.i.%)			
	alle Einr.	öffentl.Hand	freie Träger
ja	51,2	37,5	60,9
nein	25,6		
o.A.	23		
6.5.1 Welche Probleme sind das? (Angab.i.%)			
	alle Einr.	öffentl.Hand	freie Träger
Reduz.v.AFM	35	16,6	42,8
Mietsteigerung	20	0	28,5
Kürz.Fördermittel	40	33,3	42,8
Kürz.Finanzhaush.	40	66,6	28,5
Personalabbau	30	0	42,8

Einrichtungen der öffentlichen Hand geben "nur" zu 37,5% existenzbedrohende Finanzierungsprobleme an. Das ist ein deutlicher Hinweis auf die Kassenlage der Kommunen.

Schwerwiegender jedoch wirken sich auf die Arbeit der Einrichtungen der öffentlichen Hand **Strukturprobleme** aus.

An zwei Beispielen soll das erläutert werden.

1.

Die zukünftige Struktur der Kreismusikschule ist das Ergebnis einer langwierigen Debatte, an deren Anfang die Verwaltungsreform und die Bildung des Großkreises standen. Die Musikschulen in Fürstenwalde, Beeskow und Eisenhüttenstadt, wichtige Kulturträger vor Ort, sollten als Kreismusikschule zwar eine einheitliche Einrichtung werden, ihre lokale kulturpolitische Bedeutung dabei aber nicht einbüßen.

Für das Schuljahr 2000/2001 erhält die Kreismusikschule nun eine neue Struktur: aus den drei Hauptstellen mit ihren Nebenstellen werden vier künstlerisch selbständig arbeitende Regionalstellen. Alle Verwaltungsaufgaben werden dagegen in das Kultur- und Sportamt verlegt. Das heißt, während die künstlerischen Leitungen **vor Ort** agieren, werden alle Verwaltungsaufgaben **zentral** bearbeitet.

Das Modell, das im II. Quartal 2000 zur Beschlußfassung vorgelegt wird, ist kostengünstig, die Einsparungen sind meßbar.

Die Leistungsfähigkeit der vier Regionalstellen bleibt mit dieser Strukturveränderung erhalten, ihre Kooperationsbeziehungen können ausgebaut und ihre kulturellen Angebote erweitert werden.

2.

Schwierig gestalteten sich auch die notwendigen Veränderungsprozesse für das **Kultur- und Bildungszentrum Burg Beeskow**, das nach einem furiosen Start im Jahr 1991 mit einer "Personaldebatte" 1998 plötzlich in die Schlagzeilen kam.

In der zum Teil heftig geführten Diskussion wurde oft übersehen, daß "die Burg" in ihrer Arbeit an einen Punkt gelangt war, der vor allem eine **konzeptionelle** Neuorientierung gefordert hätte. Zu diesem Schluß kommt auch das Gutachten von Förderband e.V., das im Auftrag des Kultur- und Sportamtes angefertigt wurde.(8)

Förderband e. V. stellt z. B. fest, daß das ursprüngliche Konzept für das Kultur- und Bildungszentrum "nur" im Rahmen des Altkreises Beeskow entwickelt worden war.

Nach erfolgter Verwaltungsreform sei nicht konsequent geprüft worden, wie und ob die noch relativ junge Einrichtung mit diesem Konzept den Großkreis als Einzugsbereich und Wirkungsraum ausfüllen könnte.

In der Diskussion um die Zukunft der Burg wurden auch betriebswirtschaftliche Aspekte beleuchtet, wobei die Einführung von betriebswirtschaftlichen Strukturen durchaus kritisch geprüft wurde.

Im Mittelpunkt stand schließlich die Bildung eines Eigenbetriebes, die noch vor dem personellen Neuanfang im März 1999 vom Kreistag zu Jahresbeginn beschlossen wurde. Diese Umwandlung hatte für die Burg weitreichende Veränderungen zu Folge.

Ob dieses Modell auch für andere Kultureinrichtungen des Landkreises Vorbild sein kann, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu sagen.(9)

Die Veränderung betriebswirtschaftlicher Strukturen garantiert z.B. nicht automatisch mehr Besucher oder höhere Einnahmen.

Die im Punkt II dieses Kapitels angeführten Besucherzahlen für die Burg 1997/1998 sind ja vor allem deshalb problematisch, weil die Einwohner Beeskows selbst kaum als Veranstaltungsbesucher in Erscheinung traten und dieser Mangel nicht annähernd durch interessierte Berliner oder Brandenburger ausgeglichen werden konnte.

Die Frage lautet also, mit welchem bildungs- und kulturpolitischen Konzept wird der Eigenbetrieb Burg Beeskow neue Besucher interessieren können? Wobei es vor allem um junge Besucher geht, die gewonnen werden müßten. Der Zeitpunkt für eine Bilanz ist zu früh. Schnelle Erfolge zu erwarten wäre unrealistisch.

Die künftige Entwicklung der Burg wird die Diskussion um das Für und Wider von Reformen im kulturellen Bereich stark beeinflussen.

In der Bundesrepublik versuchen gegenwärtig immer mehr Gebietskörperschaften neue Wege zu gehen und ihren kulturellen Einrichtungen größere Selbständigkeit zu geben.

Solche Veränderungen haben, so meinen die Befürworter, Vorteile für jede Seite: die Einrichtungen können selbständiger arbeiten, die Verwaltungen werden entlastet, ohne daß deren Verantwortung hierbei geringer wird und die Bedürfnisse der Bevölkerung werden schneller und besser berücksichtigt.

"Hinaus in die Freiheit" schreibt Uwe M. Scheede z. B. über die Reform der Kultur-einrichtungen in Hamburg.

"Auf eigenes Betreiben" werden die kulturellen Einrichtungen "aus dem staatlichen Verband entlassen: eine Entscheidung im Sinne von Emanzipation und Autonomie..."(10) Zwei Zielvorstellungen dieser Reform sollen zitiert werden.

"Selbständigkeit ist gewollt, rasches, flexibles Handeln gefordert. Sämtliche Entscheidungen werden künftig in den Häusern selbst ... gefällt. Weder Politik noch Verwaltung reden von außen hinein." (11)

Dennoch "ist der Staat nicht aus seiner Pflicht entlassen. Im Gegenteil. Während die Zuwendungen bislang freiwillig waren, werden sie jetzt vertraglich, also beide Seiten verpflichtend, vereinbart, und während man bisher als Bittsteller auftrat, wenn es um Mittel für die Erhaltung der Gebäude ging, werden in weiterer Zukunft Mietverträge die Aufgaben und die Pflichten beider Seiten regeln".(12)

Zwar hätten die Sparzwänge als Anstoß bei der Strukturreform eine Rolle gespielt, entscheidender sei aber das inhaltliche Konzept für die Zukunft gewesen. Wie könnten, auch in Zeiten knapper Kassen, die angestammten kulturellen Aufgaben "publikumswirksam" erfüllt werden? (13)

Das ist die Frage, vor der auch die kulturellen Einrichtungen des Kreises stehen.

Nun müssen Strukturen, die in Hamburg begrüßt werden und die in Berlin jetzt verstärkt entwickelt werden sollen, nicht unbedingt in den ländlichen Räumen funktionieren.

Wer vertritt kulturelle Interessen gegenüber der Politik, wer wird kulturelle Belange in politischen Entscheidungsprozessen durchsetzen, wenn die Verwaltungen nicht mehr zuständig sind? In den Metropolen hat die kulturelle Szene eine eigene, unüberhörbare Stimme, gibt es prominente Interessensvertreter und eine einflußreiche Lobby.

Wer vertritt die kulturelle Szene im Landkreis, wenn die Verwaltung es nicht tut?

Wie werden, um nur ein Beispiel anzuführen, Einsparungen gerecht und sinnvoll verteilt? Das sind Aufgaben, die nur von einer motivierten Verwaltung gelöst werden können.

Wenn die Kulturlandschaft ausschließlich durch Sparmaßnahmen "profilert" würde und wenn diese Sparmaßnahmen nach dem Gießkannen-Prinzip der Gleichberechtigung durchgeführt würden, dann wäre, so der Werkleiter des Eigenbetriebes Burg Beeskow, "bald nichts mehr zum Sparen da". (14)

Ständig zu sparen, ohne etwas aufzugeben, sagt Tilmann Schladebach, sei nicht möglich und meint damit, daß durch Sparzwänge Prioritäten gesetzt werden müssen.

Was "man" allerdings aufgeben müßte, welche Prioritäten gelten sollen, darüber mag natürlich niemand laut nachdenken.

In einem Klima von permanentem Sparzwang haben es Überlegungen zur Entwicklung einer Kulturlandschaft oder einer Kulturregion schwer, sich gegenüber Einzelinteressen zu behaupten.

Ob die kulturellen Angebote neu geordnet, umstrukturiert, reduziert oder gar erweitert werden sollen - ohne die Festsetzung von Prioritäten können solche Entscheidungen heute nicht mehr getroffen werden. Aber wer trifft solche Entscheidungen und wer setzt sie durch?

Vor allem die kulturellen Akteure - die Verwaltungen sind hier bedeutend zurückhaltender - fordern eine Neufestlegung von Prioritäten. (15)

13.1. Müssen Prioritäten der kulturellen Entwicklung neu festgelegt werden?		
	Einricht.	
ja	58,9	
nein	12,8	
o.A.	28,2	

Prioritäten festlegen heißt letztlich, Entscheidungen zu treffen, welche der kulturellen Einrichtungen eine längerfristige Perspektive haben sollen und welche nicht. Was ist unverzichtbar und worauf muß wohl oder übel verzichtet werden?

Unsere Auswertung zeigt, daß die Festlegung von Prioritäten als ein Akt der Verwaltung, eventuell auch der Politik, auf jeden Fall als eine Entscheidung "von oben" verstanden wird, wobei der Landesregierung der größte Handlungsbedarf unterstellt wird.

Wer muß Prioritäten neu festlegen?		
Kommune	39,1	
Landkreis	47,8	
Land Brdkg.	52,1	
Bund	4,3	
alle	39,1	

Die kulturellen Akteure selbst kommen in diesen Aussagen nicht vor.

Vielleicht ist das Ausdruck der Ohnmacht von Einzelkämpfern.

Wie stark wären sie, wenn die Verteilungskämpfe ohne ordnende Hand "ausbrechen" würden und warum sehen sie sich selbst so wenig in der Verantwortung?

Ohne Zweifel gibt es sehr sinnvolle Verfahren der demokratischen Mitsprache, ob aber schon alle Möglichkeiten der Beteiligung kultureller Akteure an Entscheidungsprozessen

ausgeschöpft sind, wenn Ausschüsse und Parlamente beschließen, muß gleichwohl bezweifelt werden. Die Verantwortung eines Kulturbeirates kann in diesem Kontext gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Uns interessierte auch das Verhältnis von kulturellen Akteuren und Bevölkerung. Die Frage "Müssen Interesse und Aktivität der Bürger für kulturelle Belange erst noch geweckt werden?", beantworteten **70%** der Einrichtungen mit ja. Wir haben leider nicht gefragt, wer dieses Interesse wecken soll.

Der Politik wird (neben der Verwaltung) in kulturellen Fragen eine dominante Rolle zugewiesen. 74% der Befragten meinen, daß die Politik sich stärker engagieren müßte, wobei auch hier dem Land eine besondere "Kulturverantwortung" auferlegt wird. (Beide Tabellen in Anlage 1 zu diesem Kapitel)

Mit diesen Ergebnissen lassen sich bestimmt noch keine unumstößlichen Gewißheiten formulieren. Es drängen sich gleichwohl Fragen zum Verhältnis von Kultur und Politik/Verwaltung einerseits und Kultur und Bürger andererseits auf.

Wir würden auf der Basis unserer Befragungsergebnisse zumindest die Feststellung wagen, daß dieses Beziehungsgefüge zwischen Kultur und Öffentlichkeit generell **entwicklungsfähig** ist.

Notwendig erschiene uns die "Installation" eines Moderators, der **alle** einbezieht und der den kulturellen Akteuren nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten auferlegt. In der kulturpolitischen Praxis werden zunehmend Kulturverwaltungen damit beauftragt, diesen kulturellen Kommunikationsprozeß zu moderieren. Womit die Verantwortung der Verwaltung gegenüber den kulturellen Akteuren einen zusätzlichen Aspekt erfährt.

IV Vorschläge für die Diskussion

Zwei Problemfelder sollen mit Bezug auf die Entwicklung kultureller Einrichtungen erörtert werden: Regionale Kooperation und regionale Vernetzung. Beides steht im Zusammenhang, ist aber nicht identisch.

1.

Die vom Kreistag am 9.11. 1999 beschlossene Kulturförderrichtlinie erklärt unter Punkt 3. die überregionale Zusammenarbeit und Vernetzung von Kulturakteuren und Projekten als besonders förderwürdig, wobei die strukturschwachen ländlichen Räume einen Schwerpunkt bilden.

Regionale Kooperation hat sich in den zurückliegenden Monaten in Brandenburg zu einem zentralen Thema der Kulturdiskussion entwickelt, weil offenkundig ist, daß mit ihr Ressourcen zu erschließen sind.

Die Tagung der Fachhochschule Potsdam zu diesem Thema (16) diskutierte unterschiedliche Planungsansätze aus Sachsen (Kulturräume), Nordrhein-Westfalen und Brandenburg, wobei hier näher auf Überlegungen eingegangen werden soll, die im bevölkerungsreichen Nordrhein-Westfalen angestellt werden.

Vorgestellt wurde den Teilnehmern der Tagung ein Katalog regionaler Kulturförderung, der, unabhängig vom Modell der Kulturpolitik dieses alten Bundeslandes, Gültigkeit auch für Entwicklungsplanungen in Brandenburg haben könnte.

Priorität einer regionalen Kulturförderung besitzen alle Projekte und Maßnahmen, die der Kooperation und Koordinierung verpflichtet sind. Der Katalog enthält 10 Punkte.

Gefördert wird / werden (17):

1. Projekte, die durch Kooperation, Koordinierung und Vernetzung die kulturelle Struktur verbessern.
2. Projekte, die die regionale Kommunikation verbessern.
3. Projekte und Maßnahmen, die den Zugang zur Kultur verbessern (regionales Marketing)
4. Inhaltlich koordinierte Kulturangebote
5. Kulturelle Qualifizierungsmaßnahmen in der Region
6. Projekte, die neue Wege in der Kooperation von Kultur und Wirtschaft gehen.
7. Die Nutzung von Denkmalen für Kultur in der Region
8. Die Vernetzung von Kultur mit anderen kommunalen Aufgaben und Feldern (z.B. Stadtentwicklung).
9. Leuchttürme der Kultur, die der Region neues kulturelles Profil geben.
10. Aufbau von Kooperationsstrukturen und neuen Kultureinrichtungen

95% der Einrichtungen haben die Frage "Kooperieren Sie mit anderen Einrichtungen?" mit ja beantwortet. Und die Frage "Gibt es Konkurrenz zu anderen kulturellen Anbietern?" fast 72% mit nein.

Wir betrachten dieses Ergebnis mit Skepsis, weil die Qualität der Kooperationsbeziehungen in den Antworten keine Berücksichtigung findet (wir haben sie auch nur indirekt abgefragt).

Die Frage "Gibt es Kontakte zu polnischen Einrichtungen?" wird von 23% mit ja beantwortet, während 70% angeben, ein Interesse an solchen Kontakten zu haben.

Kooperation bedarf aber, neben der Freiwilligkeit, vor allem der Initiative.

(alle Tabellen in Anlage 2 zu diesem Kapitel)

Kooperation und Koordination, die in der neuen Richtlinie für Kulturförderung im Landkreis als besonders förderungswürdig bewertet werden, sollten oberste Priorität genießen.

2.

Kulturelle Einrichtungen brauchen flexible Strukturen, um auf ständig sich verändernde Rahmenbedingungen schnell und konstruktiv reagieren zu können.

Einrichtungen mit komplizierten Hierarchien und schwerfälligen Strukturen sind da im Nachteil.

Die Diskussion über die Struktur von kulturellen Einrichtungen bewegt sich in eine völlig neue Richtung - den flexiblen Zusammenschluß bzw. das Netzwerk.

Zusammenschlüsse in der Vergangenheit haben die Schwerfälligkeit institutionalisierter Kulturanbieter eher potenziert.

Die Kultur GmbH im Landkreis Märkisch Oderland ist dafür ein "gutes" Beispiel.

Zur Tagung des Arbeitskreises der Kulturämter im Land Brandenburg in Wittenberge berichtete die Geschäftsführerin der Kultur GmbH über Arbeitserfahrungen. (18)

Abgesehen davon, daß weder personelle noch finanzielle Einspareffekte erzielt wurden, hat diese Einrichtung als ein zufälliger Zusammenschluß kultureller Institutionen ein großes Imageproblem. Gegenüber der Öffentlichkeit kann sie sich nicht mit einem kulturellen Profil präsentieren. Sie ist in der Öffentlichkeit quasi gesichtslos und die gern und oft beschworenen Synergieeffekte stellten sich nicht ein. Die einzelnen Teile dieser GmbH sind in ihren Spielräumen eingeeengt und verlieren auf längere Sicht ihre Motivation.

Gegenwärtig diskutiert der Hauptausschuß des Kreistages Märkisch-Oderland eine empfindliche Mittelkürzung, weil der jährliche Zuschuß der Kreisverwaltung von drei Millionen in den zurückliegenden Jahren weit überschritten wurde. Statt Einsparung Kostenanstieg, statt Entwicklung der Kulturlandschaft Diskussion über die Schließung von Einrichtungen.

Gegenüber solchen kulturellen Kolossen sind Netzwerke für kulturelle Akteure geradezu ideal. Netzwerke garantieren eine effektive Arbeitsteilung, weil komplementäre Kompetenzen zusammengefügt werden.

Netzwerke bestehen aus eher kleineren Struktureinheiten, die allerdings nur entstehen, wenn es ein gemeinsames Ziel gibt.

"Voraussetzung für das Funktionieren solcher Zusammenschlüsse ist die Bereitschaft zum Konsens" (19)

Der Zusammenschluß erfolgt freiwillig, meist zeitlich begrenzt und auf eine bestimmte Aufgabe bezogen. Die Trennung ist ebenso unproblematisch. (20)

Das Netz ist ein Instrument für Kooperation.

Der geforderte Konsens sichert die Produktivität, entschärft inhaltliche Diskussionen und minimiert den Kampf um Meinungsvorherrschaft. (21)

Netzwerke sind auch außerhalb des Internet Realität. Sie funktionieren vor allem im kulturellen Bereich besonders gut. Solche Zusammenschlüsse sind eine wirkliche Alternative zu Kultur-Kombinaten. Und sie entsprechen den Motivationen und Orientierungen vor allem jüngerer Akteure im kulturellen Bereich.

Auch für größere Projekte - wie z.B. Künstlerfeste, Kunstfestivals u.ä. Vorhaben - sind Netze die Arbeitsorganisation der Zukunft.

Mit Kooperation oder Vernetzung - wobei Vernetzung für Projekte vorgeschlagen wird, die allein niemand bewältigen kann - kann das kulturelle Angebot verbessert werden, ohne daß unbedingt die finanziellen Mittel im Vordergrund stehen müssen.

KEP LOS / Einrichtungen Anlage 1

Betriebsformen	freie Träger
e.V.(gemeinnützig)	56,6
GmbH	13
gGmbH	8,7
Körperschaft öfftl.Recht	4,3
privat	17,4

Angebote der Kultureinrichtungen	
nur Kultur	8,3
nur Kunst	8,3
Kultur/Kunst	16,6
Bildung	8,3
Kultur/Bildung	8,3
Kunst/Bildung	8,3
Kultur/Kunst/Bildung	8,3
Weiterbildung	4,16
Bildung/Weiterbildung	16,6
Kult/Kunst/Bild/Weiterbild	12,5

13.3. Muß die Politik sich stärker für kulturelle Belange engagieren?		
	Einricht.	
ja	74,3	
nein	10,2	
o.A.	15,3	
Wer muß sich stärker engagieren?		
Kommune	24,1	
Landkreis	27,5	
Land Brdgbg	58,6	
alle	34,4	
13.4. Müssen Interesse u. Aktivität d. Bürger für kulturelle Belange erst noch geweckt werden?		
	Einricht.	
ja	69,2	
nein	2,5	
o.A.	28,2	
(alle Angaben in %)		

10.3. Legen Sie sich Beschränkungen auf, weil Sie meinen, kein interessiertes Publikum vor Ort zu haben?	
ja	28,2
nein	51,2
o.A.	20,5
Angaben in %	

9.6.3. Zusammenarbeit mit den Verwaltungen	
konstruktiv	59,4
wechselhaft	27
nicht gut	2,7
es gibt keine	10,8
o.A.	5,1

KEP LOS / Einrichtungen Anlage 2

10.5. Gibt es Konkurrenz zu anderen kulturellen Anbietern? (Angab.i.%)	
ja	20,5
nein	71,7
o.A.	7,7

10.4. Kooperieren Sie mit anderen Einrichtungen oder Vereinen?			
		innerhalb*	außerhalb*
ja	95	81	59,5
nein	5		
*des Wirkungsraumes			
Angab.i.%			

11. Wird die Arbeit der Einrichtung in der Öffentlichkeit angemessen wahrgenommen?	
ja	71,7
nein	23
o.A.	5,2

11.5. Gibt es Kontakte zu polnischen Einrichtungen?	
	Einricht.
ja	23
nein	77
o.A.	0
Ang.i. %	

11.5.1. Sind sie an Kontakten mit polnischen Einrichtungen interessiert ?	
	Einricht.
ja	70
nein	30
o.A.	0

12. Hat die Einrichtung eine längerfristige Perspektive? (%)	
	Einricht.
ja	79,5
nein	13
o.A.	7,5

12.2.2.1. Sind Veränd. außerhalb der Einrichtung oder des Vereins erforderlich? (Mehrfachnennung)			
	Einricht.*		
A	35,7		
B	42,8		
C	92,8		
D	7,1		
E	14,2		
F	21,4		
A: Fördermöglichkeiten müssten überschaubarer sein			
B: die Förderpraxis müsste einfacher sein			
C: die finanzielle Sicherung müsste langfristig sein			
D: größeres Interesse der Politik wäre erforderlich			
E: größeres Engagement der Verwaltungen wäre erforderlich			
F: mehr Publizität in der Öffentlichkeit (Medien) wäre nötig			
*ja: Einrichtungen 36%			

KEP LOS

Kapitel 8

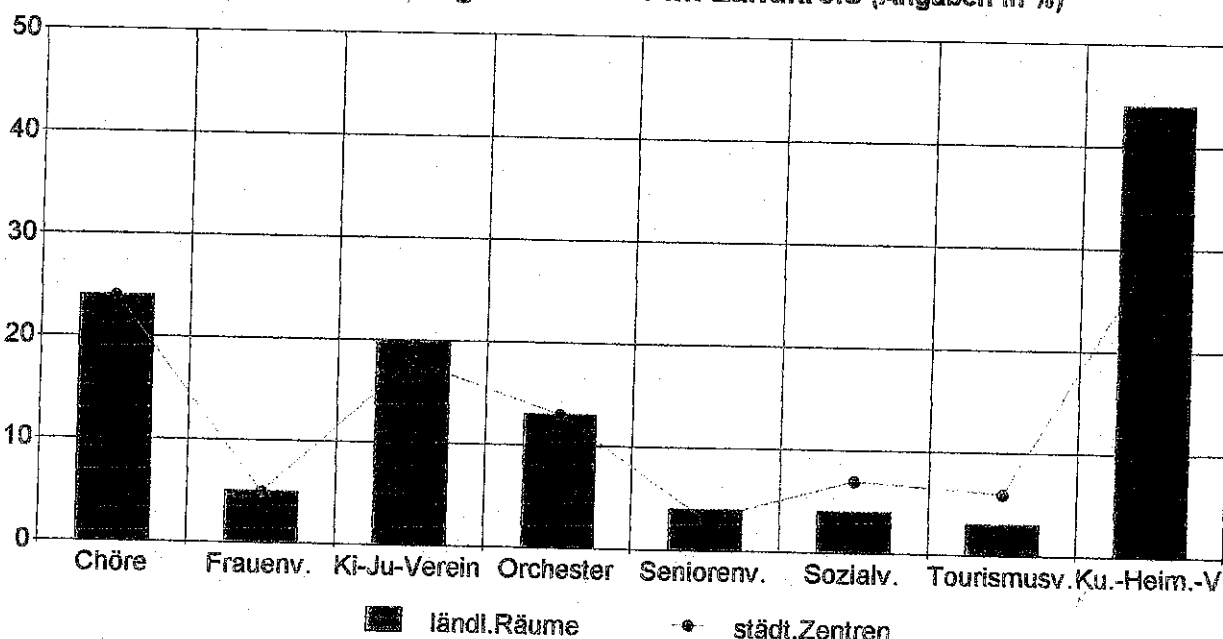
Die Mühen der Projektarbeit - Vereine und Initiativen

KEP LOS / Vereine / Initiativen 1

I Statistik

Für die Bestandserhebung 1997/1998 wurden 75 Chöre/Orchester (wobei Orchester hier in der Regel Instrumentalgruppen und Bläservereinigungen meint) und rund 150 Vereine erfaßt. Eine detaillierte Aufstellung findet sich in Anlage 1 zu diesem Kapitel. Die Standortverteilung der von uns erfaßten Vereine im Landkreis zeigt, daß gerade in den ländlichen Räumen eine umfangreiche kulturelle Arbeit in der Organisationsform e.V. geleistet wird. In unserer Übersicht sind örtliche Initiativen, die unterhalb der Vereinsstruktur wirken, gleichfalls berücksichtigt.

Standortverteilung der Vereine im Landkreis (Angaben in %)



Die Mitgliederzahlen bewegen sich zwischen 9 und 750. (1)

9,3% der Vereine werden hauptamtlich, 90,7% ehrenamtlich geführt - berechnet auf der Basis der Rückläufe. Tatsächlich ist der Prozentsatz der ehrenamtlich geführten Vereine/Initiativen natürlich noch höher - berücksichtigt man die von uns erfaßten Vereine und Chöre bzw. Orchester.

Den Punkt 6. **Finanzen** haben sowohl Chöre/Orchester wie Vereine/Initiativen äußerst zurückhaltend beantwortet, obwohl generell die Fragebögen sehr gewissenhaft ausgefüllt wurden.

29,6% der Rückläufe enthalten überhaupt keine Angaben zu Finanzen. Die übrigen Fragebögen wurden sehr lückenhaft beantwortet: nur 57,7% derjenigen, die Angaben zu Finanzen machen, geben einen Gesamthaushalt an. Der **Jahresetat** liegt zwischen 0.- DM und etwas über 800.000.- DM. Fixkosten werden nur von 26,6% angegeben. Auch unsere Frage nach den **Eigenleistungen** wurde nur zögerlich beantwortet (53%). Der Anteil der Eigenleistungen am Haushalt liegt zwischen 1% und 100%. (Anlage 1 enthält eine Übersicht über die Staffelung.)

Die Antworten zur Frage "Wann wurde die Einrichtung / der Verein gegründet ?" waren in den vorausgehenden Kapiteln 6 und 7 überzeugende Indikatoren für die dynamischen Entwicklungen seit 1990.

KEP LOS / Vereine / Initiativen 2

Für den Komplex Vereine / Initiativen waren wir aus naheliegenden Gründen von einer weitaus umfangreicheren Gründungswelle als z.B. bei Museen ausgegangen.

In diesem Punkt wurden unsere Annahmen nicht bestätigt.

Auf der Basis unserer Rückläufe sind 6,6% aller hier zusammengefaßten Vereine (Chöre/Orchester, Vereine/Initiativen) vor 1914 gegründet worden.

Zwischen 1914 und 1933 bzw 1945 haben wir keine Vereinsgründungen erfassen können.

Von den gegenwärtig "lebenden" bzw. "arbeitenden" Vereinen wurden 44,2% zwischen 1945 und 1989 gegründet und 39,3% ab 1990. Denkbar sind auch hier "Verschiebungen" dieser Prozentzahlen auf der Basis aller erfaßten Vereine.

II Vereine - Kulturträger vor Ort

Vereine sind häufig die wichtigsten Kulturträger vor Ort, in den ländlichen Räumen sind sie oft auch die einzigen und damit "außerordentlich bedeutsam für das soziale Leben". (2)

"Vereine waren - am Anfang ihrer Geschichte - eine sehr moderne Antwort auf eine veränderte gesellschaftliche Situation (Veränderung der sozialen Struktur, Entstehen neuer Kultur- und Freizeitbedürfnisse)." (3)

Eine Antwort auf die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen Vereine auch heute geben.

Wollen sie ihrer Verantwortung gerecht werden, mit ihren kulturellen Angeboten möglichst viele soziale Gruppierungen vor Ort zu erreichen, müssen sie unterschiedliche Angebotsformen entwickeln und flexible Arbeitsstrukturen aufbauen.

Die Tabelle zur Frage "Wie würden Sie Ihren Verein einordnen?" (Anlage 1 zu diesem Kapitel) liefert auf der Grundlage unserer Rückläufe eine detaillierte Übersicht über Arbeitsschwerpunkte. Drei größere Gruppierungen lassen sich erkennen: Chöre/Orchester, Freizeit/Geselligkeit und Kultur/Kunst.

Die Zielorientierung Freizeit/Geselligkeit steht dabei übergreifend für sehr unterschiedliche Vereinsarbeit - beinahe als Synonym für reflexive Kulturproduktion: Chöre und Orchester geben diese Zuordnung ebenso an wie die zahlreichen Karnevalsvereine.

In der Rubrik Kultur/Kunst sind Vereine zusammengefaßt, die neben Kultur und Kunst vor allem Bildung und Weiterbildung im kulturellen Bereich als Arbeitsgebiet angeben und in der Regel ein breites, oft auch Sparten übergreifendes Angebotsspektrum entwickelt haben.

Spezialisierungen (wie z.B. der Literaturverein Georg Kaiser e.V. in Grünheide oder die Vereinigung Fürstenwalder Briefmarkensammler e.V.) sind die Ausnahme von der Regel.

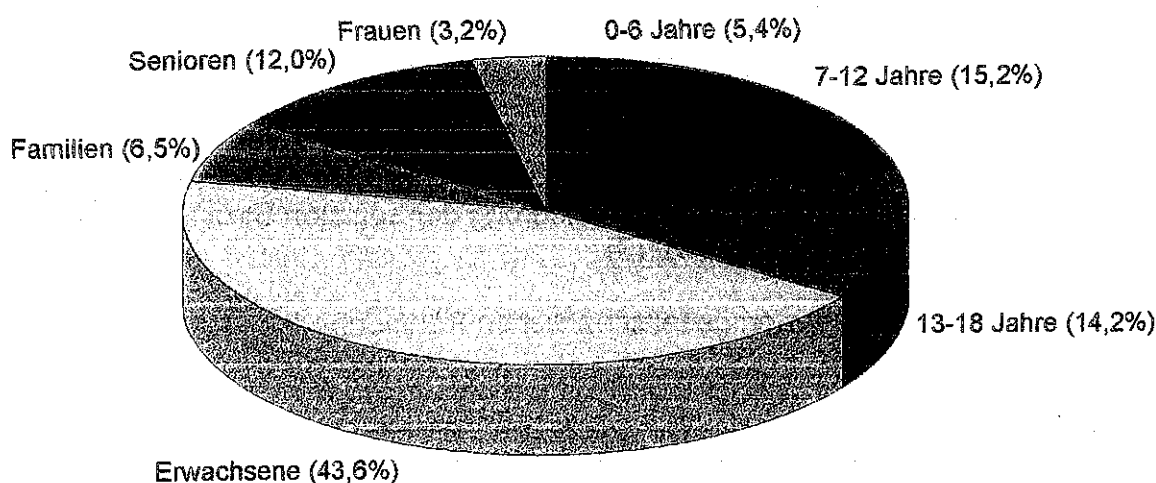
Vereine realisieren ihre Kulturangebote vor allem über Projekte, die auf die jeweiligen Zielgruppen zugeschnitten sind.

Treffsichere Angebote mit einer Vielzahl ganz unterschiedlicher, oft auch gleichzeitig laufender Projekte sind typisch für "größere" Vereine wie dem "Kunstkreis" in Beeskow oder dem "CTA Kulturverein Nord" in Fürstenwalde.

KEP LOS / Vereine/ Initiativen 3

Neben kooperativen Projektstrukturen fallen hier besonders die temporären Netzwerke auf, die zur Realisierung bestimmter Vorhaben installiert werden.(4)

Zielgruppenorientierte Projektarbeit realisieren die Vereine über Zirkel, Arbeitsgemeinschaften oder Kurse. Mit der Frage "Für wen wird die regelmäßige Gruppenarbeit angeboten?" haben wir einen Überblick über die tatsächlich erreichten Zielgruppen.



Die Ergebnisse korrespondieren mit denen zur Frage "Können Sie aus eigener Beobachtung sagen, wer Ihre **Veranstaltungen** besucht?" Rund 72% können dazu Angaben machen (15,6% sagen nein und 12,5% enthalten sich der Stimme).

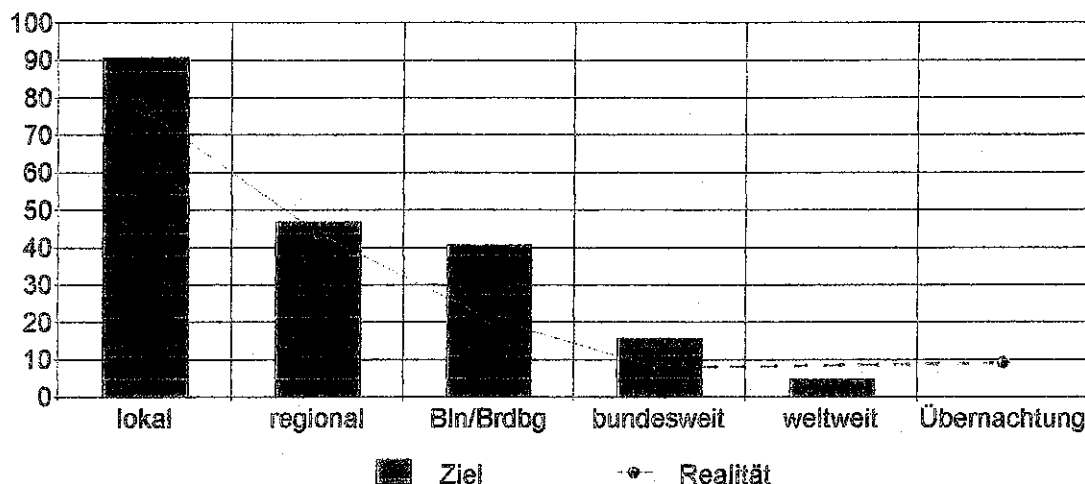
Die Tabelle in der Anlage 2 zu diesem Kapitel zeigt das breite Spektrum der Besuchergruppen, wobei der Umstand, daß 76% der Vereine/Initiativen sagen, daß es keinen Besucherschwerpunkt gibt, besonders ins Gewicht fällt.

Kulturangebote vor Ort zu unterbreiten, muß noch nicht bedeuten, daß damit auch Besucher vor Ort angesprochen werden. Der Vergleich der Fragen "Woher sollen die Besucher kommen?" und "Woher kommen die Besucher?" ist sehr aufschlußreich.

Das Diagramm auf der folgenden Seite zeigt, daß Ziel und Realität in der Tendenz "übereinstimmen" - nur die Zielvorstellungen für Berlin/Brandenburg, "stören", denn sie liegen doppelt so hoch wie die Realität. Dabei klafft für das Besuchergebiet Brandenburg eine noch größere Lücke, da nur 15,6 % der Befragten Besucher aus Brandenburg angeben (Berlin kommt im "realen" Vergleich auf immerhin 26,6%).

Überzeugend dagegen sind die "lokalen" Zahlen - sowohl für die realen Besucher als auch für die Zielvorstellungen. Die 90% "lokale" Besucherorientierung, die sich Vereine/Initiativen wünschen, belegen ihre vorrangige Wirkung als Kulturproduzenten vor Ort. (alle Angaben in%)

Besucher - Ziel und Realität



Mehrfachnennungen waren möglich. Auch Vereine/Initiativen verzeichnen Besucher aus verschiedenen Regionen. Das gilt auch für die Zielvorstellungen.

III Kultur in den ländlichen Räumen

Kulturelle Angebote in den ländlichen Räumen werden von sehr verschiedenen, oft auch traditionellen Akteuren gemacht. Da wären Schule und Kirche, eventuell eine Bibliothek und/oder ein Museum und da sind vor allem Vereine und Initiativen.

Genau wie in den städtischen Zentren unterscheiden sich die Angebote in reflexive Kulturproduktionen (5) und solche zur Rezeption produzierten "Angebote für andere". Die reflexiven Kulturproduktionen bilden aber traditionell in den ländlichen Räumen den Schwerpunkt der Kulturarbeit und dieses Kulturprofil sollte, bei aller Aufgeschlossenheit für neue Bedürfnisse und Entwicklungen, erhalten bleiben.

In den zahlreichen Publikationen zu Kultur und Lebensweise in den ländlichen Räumen wird gern darauf verwiesen, daß diese Räume ihre kulturelle Eigenart verlieren werden, weil der Kulturexport der Stadt aufs Land die traditionellen Bedürfnisse und ländlichen Kulturstrukturen verdrängen wird.

Das Fortschreiten dieses Prozesses wird unterschiedlich bewertet: als fortgeschritten - ländliche Räume im eigentlichen Sinne gebe es kaum noch - und als Fortschritt - die ländliche Kultur ist in ihrer Enge und traditionellen Bindung bereits verdrängt.

Andere sehen diesen Prozeß als längst nicht abgeschlossen und plädieren sogar für eine Eigenständigkeit des kulturellen Profils in den ländlichen Räumen, die ihre traditionellen Werte bewahren und sich neuen Entwicklungen dabei nicht verschließen sollen.(6)

Die Bevölkerungsentwicklung im engeren Verflechtungsraum bringt neben der neuartigen und oft auch untypischen Architektur auch neue Kulturbedürfnisse und Kulturproduzenten in die ländlichen Räume.

Die zwangsläufig vorprogrammierten Konflikte könnten als Verdrängungsprozeß, als Vermischung zum Einheitsbrei oder aber als gleichberechtigte Entwicklung verschiedener kultureller Szenen begriffen werden.

KEP LOS / Vereine / Initiativen 5

Die städtischen Einflüsse im äußeren Entwicklungsraum werden zwar schwächer sein, aber mit dem Stillstand der Zeit kann auch hier nicht gerechnet werden.

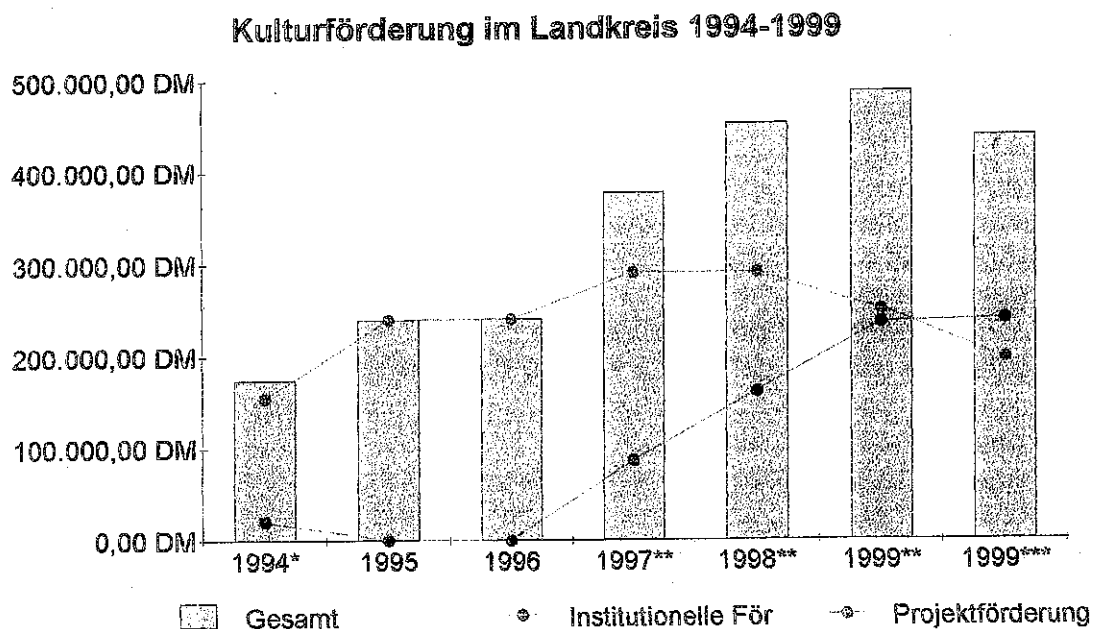
Wenn die traditionellen ländlichen "Kulturen" Gefahr laufen, verdrängt zu werden, dann müssen sie ein Schwerpunkt der Förderung werden bzw. bleiben und zwar unabhängig davon, ob es sich um "reine" Kultur handelt, oder "nur" um Projekte, reflexiver Kulturarbeit.

Vereine, Schulen und Kirchen sind traditionell die Hauptträger der ländlichen Kulturarbeit, ihre Kulturangebote realisieren sie durch Eigenleistung und Fördergelder.

Zuwender sind - auf der Basis unserer Rückläufe - das Land mit nahezu 20%, der Landkreis mit knapp 40% und die Kommunen mit beinahe 50%. Die Ämter kommen als Zuwender für Projekte von Vereinen / Initiativen nicht vor.

Die Mischfinanzierungen Land / Landkreis sind nicht unproblematisch, weil die Förderung nur dann erfolgt, wenn beide Zuwender dem Antrag zustimmen.

Ein weiteres Problem der Förderung von Projekten durch den Landkreis zeichnet sich seit 1998 ab. Die Gesamtsumme für Kulturförderung ist zwar bis 1998 gestiegen, aber nicht so schnell, wie der Anteil der Betriebskostenzuschüsse des Landkreises an kulturelle Institutionen. Im Ergebnis ist die Fördersumme für Projekte nicht nur geringer geworden, wie das folgende Diagramm zeigt. 1999 ist diese Fördersumme, nach der Reduzierung der Zuschüsse (Haushaltskonsolidierungskonzept) sogar kleiner als diejenige für Betriebskostenzuschüsse.



* 1994 - 20.000 DM Mitgliedsbeitrag für Euroregion

** 1997 - 86.700 DM Zuschuß des Landkreises für das Gehart Hauptmann Museum in Erkner (KT-Beschluß v. 27.08.1996)

1998 - 86.700 DM Zuschuß für das GHM Erkner und 75.000 DM Zuschuß des Landkreises für das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt (KT-Beschluß v. 07.07.1998)

1999 - 86.700 DM Zuschuß für das GHM Erkner und 150.000 DM Zuschuß für das Dok.-Zentrum EH

***1999 - Reduzierung der Zuschüsse um 10% (Haushaltskonsolidierungskonzept des LK von 1999-2002)

Das Problem hierbei besteht nicht in erster Linie im Ansatz einer Optionsförderung, mit der ja den kulturellen Akteuren eine gewisse und gewünschte "Sicherheit" geboten wird. Optionsförderung wird zur Gefahr, wenn die Mittel, die ja langfristig gebunden sind, unverhältnismäßig schnell steigen und die Haushaltsmittel dagegen stagnieren bzw. im Planansatz reduziert werden.

In ihrem Kapitel 4 "Zum Handeln anstiften" formulieren die Herausgeber Frahm/Magel/Schüttler (7) eine Reihe von Thesen für eine zukunftsorientierte und praxisbezogene ländliche Kulturarbeit.

Mit einer Auswahl dieser Thesen läßt sich in knapper Form ein mögliches Konzept der Kulturentwicklung in den ländlichen Räumen umreißen:

1. Moderne Kulturpolitik für die ländlichen Regionen sollte Kultur auch als Hilfe zur Lebensbewältigung verstehen und als Chance, die Zukunft unserer Gesellschaft mitzugestalten. Eine so verstandene regionale Kultur- und Bildungsarbeit kann die Menschen ermutigen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und selbst an der Lösung ihrer Probleme zu arbeiten. **Die Finanzierung dieser Art von Kulturarbeit ist eine landespolitische Zukunftsinvestition. Sie sollte ebenso ihren Platz in den Kulturetats haben wie Kultursommer und Musikfestivals.**
2. Eine moderne ländliche Kulturpolitik wird künftig eine "Kulturenpolitik" sein. Sie muß vielfältig wie die Lebensstile der "Kulturenträger" sein und läßt sich nicht mehr unter einem einzigen Leitbild für ländliche Kulturpolitik zusammenfassen. Mit der Verschiedenheit der Interessen, der unterschiedlichen Erfolge der die Lebensstile repräsentierenden sozialen Gruppen und der damit verbundenen Dynamik steigt der Bedarf nach Sozialem im Kulturellen; **soziokulturelle Arbeit wird verstärkt notwendig.**
3. Das Engagement Jugendlicher für dörfliche Angelegenheiten ist nicht geringer geworden, auch wenn sie sich weniger stark als früher in feste Strukturen einbinden lassen. Jugendliche wollen sich mit dem Ort identifizieren und im ländlichen Raum bleiben, wenn sie das bei entsprechenden Freizeit- und Arbeitsangeboten können. Jugendkulturprojekte können auch in Projekten der Dorfentwicklung, des Naturschutzes und der Landschaftspflege einen Beitrag zur Förderung und Weiterentwicklung der Fähigkeiten zu demokratischer Partizipation leisten.
4. Programme zur Erneuerung und Entwicklung der Dörfer und Landschaften sind auf dem Wege, eine neue Kultur der Bürgermitwirkung zu begründen. Sie besteht darin, daß Bürgerinnen und Bürger wieder lernen, den eigenen Lebensraum als "Gestaltungs- und Möglichkeitsraum" zu begreifen und zu nutzen. **Die Methode der Gemeinwesenarbeit ist dafür besonders geeignet, weil sie Information, Motivierung, Aktivierung, Kompetenzzuwachs und Selbstorganisation gleichermaßen vermittelt und bewirkt.**

Zum Abschluß ihrer Publikation formulieren die Herausgeber ein Notabene, das sicherlich nicht unumstritten, dennoch aber der realen Situation sehr nahe kommt:

"Bei allen berechtigten Forderungen an die zuständigen Institutionen und Gremien sollte jedem einzelnen, wo immer er lebt und arbeitet klar sein: Zur kulturellen Reise in die Zukunft werden wir nicht einfach eingeladen, der Zug wird auch nicht ständig unter Dampf bereitstehen und auf uns warten. Wir selber sind dieser Zug." (8)

KEP LOS / Vereine - Anlage 1

75 Chöre/Orchester

davon: 48 Chöre und 27 Orchester

148 Vereine

davon:

10 Frauenvereine

39 Kinder- und Jugendvereine

7 Seniorenvereine

11 Sozialvereine

9 Tourismusvereine

72 Kultur-, Kunst- und Heimatvereine

Rücklaufquote: Chöre/Orchester: 42,6%
Vereine/Initiativen: 21,6%

Anteil der Eigenleistungen am Haushalt

bis 10%	Eigenleistung vom Haushalt	8,8% der Vereine/Initiativen
10 - 20%	Eigenleistung vom Haushalt	8,8% der Vereine/Initiativen
20 - 30%	Eigenleistung vom Haushalt	14,7% der Vereine/Initiativen
30 - 40%	Eigenleistung vom Haushalt	8,8% der Vereine/Initiativen
40 - 50%	Eigenleistung vom Haushalt	5,9% der Vereine/Initiativen
50 - 60%	Eigenleistung vom Haushalt	5,9% der Vereine/Initiativen
60 - 70%	Eigenleistung vom Haushalt	0,0% der Vereine/Initiativen
70 - 80%	Eigenleistung vom Haushalt	5,9% der Vereine/Initiativen
80 - 90%	Eigenleistung vom Haushalt	14,7% der Vereine/Initiativen
90 - 100%	Eigenleistung vom Haushalt	26,5% der Vereine/Initiativen

7.2. Einordnung des Vereins	
(Ang. i. %)	
Chöre	34,3
Orchester	15,6
Kultur/Kunst	23,4
nur Kunst	15,6
Sozial orientiert	6,25
Jugend*	1,6
Jugend**	1,6
Freizeit	15,6
Geselligkeit	14
Heimat	14
Umwelt	7,8
Tourismus	9,3
*überwiegend Kultur **geringerer Anteil Kultur	

KEP LOS Vereine / Initiativen Anlage 2

8.2. Wer sind Ihre Veranstaltungsbesucher?

Veranstaltungsbesucher	Vereine/Initiativen
(Mehrfachnennung / alle Angaben in %)	
bis 12 Jahre	26
13 - 24 Jahre	45,6
darunter:	
Schüler	41,3
Lehrlinge	32,6
Studenten	28,2
Zivis	13
Facharbeiter	23,9
Erwachsene	91,3
darunter:	
Akademiker	15,2
Angestellte	21,7
Unternehmer	8,6
Handwerker	6,5
Arbeiter	8,6
Bauern	2,1
Arbeitslose	15,2
kein Schwerpunkt	76

6.4. Gibt es existenzbedrohende Finanzierungsprobleme in der nächsten Zukunft?		6.5.1. Welche Probleme sind das?	
ja	29,6	Reduzierung AFM	57,8
nein	51,5	Mietsteigerungen	26,3
o.A.	18,8	Kürzung von Förderm.	68,4
alle Ang.i. %		Kürz.i. Finanzhaush.	47,4
		Personalabbau	26,3

12. Sehen Sie für Ihren Verein bzw. Ihre Initiat. eine längerfristige Perspektive?			12.1. Wenn nein, welche Gründe sehen Sie?	
ja	75		A: mangelndes öffentl. Interesse	13,3
klares nein	12,5		B: unzur. Förd.d. öffentl. Hand	80
jein	11		C: andere Finanzflüsse versiegen	60
o.A.	1,5		D: die Idee hat sich überlebt	13,3
			E: Wir schwimmen gegen d. Strom	13,3
			F: Engagement der Mitstreiter lässt nach	26,6
			G: Trägerwechsel lähmt uns	0
			H: Umstrukturierung ist unerlässlich	0
			I: es gibt andere Gründe	53,3
			andere Gründe:	
			es fehlen Veranstaltungsmöglichkeiten	
			Überalterung der Mitglieder	
			keine Nachwuchsförderung	

Kapitel 9

Unauffällig und unersetzlich - Kulturangebote in Kirchen und Schulen

KEP LOS / Kirchen und Schulen 1

Als wir unsere Bestandserhebung kultureller Angebote und Anbieter 1997 auf Kirchen und Schulen ausweiteten, war die Überraschung bei den Befragten groß. Auch im Bewußtsein der Öffentlichkeit spielten (und spielen) diese Angebote eher eine untergeordnete Rolle. Sowohl Kirchen als auch Schulen arbeiten bescheiden und unauffällig und sind dennoch mit ihrem kulturellen Gesamtangebot im Landkreis nicht zu ersetzen.

I Schulen

Die **Schulen**, die sich eher zurückhaltend an der Befragung beteiligt haben, lieferten die besten Argumente für ihre "Kulturarbeit": all die Arbeitsgruppen, Theater- und Musikensembles sind nicht nur ein "Hilfsmittel" für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Sie tragen auch zur Verbesserung der Schumatmosphäre bei. Ihre eigentliche Bedeutung erhalten sie aber als Bewährungsfelder für die **Beteiligung der Schüler am öffentlichen Leben in den Städten und Gemeinden**.

Solche Begründungen für die kulturellen Bemühungen formulierten u.a. die Gesamtschule 2 in Eisenhüttenstadt, die Realschule "J. R. Becher" in Erkner, die Gesamtschule in Schöneiche oder das Geschwister-Scholl-Gymnasium in Fürstenwalde.

Die kulturellen Angebote für Schüler sind außerordentlich vielfältig: Bildende Kunst (Malen, Zeichnen, Gestalten), Kunsthandwerk, Chorgesang und Instrumentalmusik, Literaturzirkel und Theatergruppen. Eigenartigerweise besitzt das Theaterspiel an den Schulen im Landkreis einen hohen Stellenwert, ein Interesse, das nach der Schule leider schlagartig erlischt. Ähnliches gilt für den Chorgesang, wobei dieser Abbruch der künstlerischen Selbstbetätigung nach der Schule den vielen Chören im Landkreis erhebliche Nachwuchssorgen bereitet.

In einigen Städten des Landkreises erfahren die Kunstproduktionen junger Menschen besondere Würdigung und Förderung. In Erkner z.B. wird ein Jugendkunstpreis (ausgeschrieben für den Landkreis), in Eisenhüttenstadt der Jugendförderpreis vergeben. Zu den Theatertagen in Eisenhüttenstadt kommen die besten Inszenierungen vor allem junger Akteure zur Aufführung.

Für die vielen "Schultheaterensembles" will sich künftig auch das Kultur- und Bildungszentrum Burg Beeskow einsetzen und Auftrittsmöglichkeiten schaffen. Ein für beide Seiten nützliches Vorhaben, mit dem die Ergebnisse der kulturellen Bemühungen an den Schulen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden können. Das Friedrich-Wolf-Theater in Eisenhüttenstadt praktiziert eine solche Zusammenarbeit seit Jahren.

Dennoch macht diese Aufzählung wohl deutlich, daß die Möglichkeiten der Kunst- und Kulturförderung für junge Menschen im Landkreis bei weitem nicht ausgeschöpft sind. (1)

Projekte, die sich den neuen Medien widmen, haben wir nur in geringer Zahl erfassen können. Wenn wir von den sicherlich zahlreichen Schülerzeitungen mal absehen, die ja irgendwie auch zu den Medien, wenn auch nicht zu den neuen zählen, dann ist die Zahl solcher Angebote eher gering.

Aufgefallen sind uns die Video-AG der Albert-Schweitzer-Gesamtschule in Beeskow und das Internet Café des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Fürstenwalde.

Selbst unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Rücklaufquote läßt sich der "Gesamteindruck" formulieren, daß hier ein Nachholebedarf besteht, dessen Ursachen vielfältig sein können: Interesse und Zeit der Lehrer, finanzielle Situation der Schulen u.ä. In anderen Bundesländern scheint die Lage ähnlich zu sein. Da engagieren sich allerdings "besorgte" Eltern und stellen nutzbringende Verbindungen zur Wirtschaft her.

Das Ergebnis zur Frage "Gibt es Kontakte zu polnischen Schulen bzw. polnischen Kultureinrichtungen?" ist zwar besser als im Durchschnitt, aber nicht befriedigend: 40% haben solche Kontakte, 60% der Schulen, die uns geantwortet haben, besitzen solche Kontakte nicht. (siehe dazu Diagramm im Kapitel 4, Seite 21)

Kooperation ist für viele Schulen kein Fremdwort. In Fürstenwalde arbeitet z.B. das Geschwister-Scholl-Gymnasium mit der Kulturfabrik und dem CTA Kulturverein Nord zusammen. Weitere Beispiele sind leicht zu finden. Dennoch zeigt sich, daß die Potenzen kooperativen Handelns auch in diesem Bereich nicht wirklich genutzt werden. Das ist keine Kritik an der kulturellen Arbeit der Schulen. Da sind die Ideen aller gefragt.

Wie lassen sich Kontakte knüpfen, z.B. zwischen den Chören, die über Nachwuchssorgen klagen und den vielen Schulchören?

Eine bessere Kooperation ist auch zwischen Schulen und Kommunen, speziell im Hinblick auf die Situation der Schulbibliotheken, denkbar. Deren Lage ist zwar uneinheitlich, meist aber unbefriedigend.

Eine Zusammenarbeit wäre aber auch für Fälle zu empfehlen, in denen eine Schulbibliothek mit einem großen Bestand und einem ausreichenden Beschaffungsetat einer ehrenamtlich geführten Gemeindebibliothek, die ihren Bestand nicht kennt und keinen Beschaffungsetat besitzt, gegenübersteht. Die Schulbibliothek ist nicht öffentlich zugänglich, die Gemeindebibliothek hat so kurze Öffnungszeiten, daß sie für die Öffentlichkeit kaum zugänglich ist und die Bürger vor Ort haben das Nachsehen. Es gibt Schulen, in denen wird die Schulbibliothek von Schülern geführt!

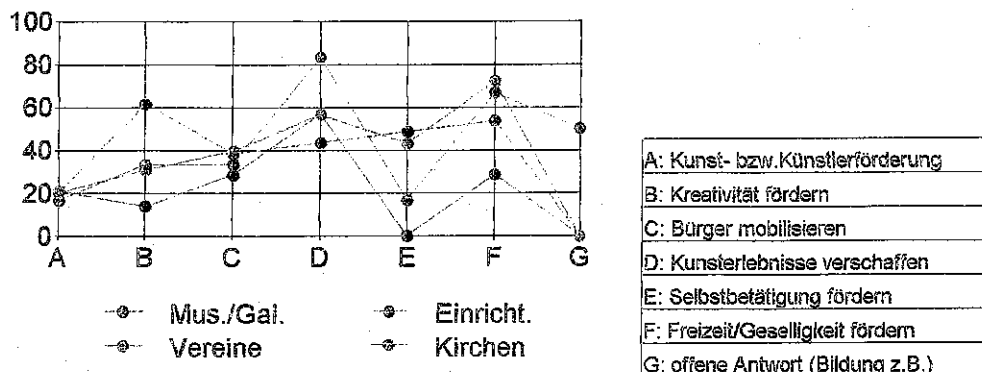
Wie können, das wäre eine abschließende Frage, Schulen und Schüler ermutigt werden, ihre kulturellen Angebote zu erweitern, wie könnten die künstlerischen Interessen und Begabungen von Schülern nachhaltig gefördert werden? Das müssen nicht immer Preise sein, obwohl auch ein weiterer Jugendkunstpreis des Landkreises denkbar ist. Das könnten auch neue Kooperationen, Auftrittsmöglichkeiten und großzügige Sponsoren sein.

II Kirchen

Auf die Frage "Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrer kulturellen Arbeit?" antworten die Kirchen mit 83,3% Kunsterlebnisse verschaffen. An zweiter Stelle steht mit 66,6% Freizeit und Geselligkeit fördern, gefolgt von Bildung, Gewissensbildung, Aufklärung mit 50% (Mehrfachnennung war möglich)

Das Diagramm auf der folgenden Seite stellt vier kulturelle Bereiche im Überblick dar. Für zwei Arbeitsziele gibt es erstaunliche Übereinstimmungen - Kunst- und Künstlerförderung wollen nahezu "einstimmig" 20% der Akteure und zwischen 30% und 40% liegen die Antworten für Bürger mobilisieren.

Die Absicht, mit ihren kulturellen Angeboten Bürger zu mobilisieren, korrespondiert mit den Ergebnissen zur Frage "Müssen Interesse und Aktivität der Bürger für kulturelle Belange erst noch geweckt werden?". Hier antworten 67% mit ja (siehe Seite 22).



Die Überraschung über unsere Befragung und damit über das "öffentliche" Interesse, das die kulturellen Aktivitäten der Kirchen plötzlich erfuhren, ist nicht etwa auf eine geringe Resonanz des Publikums zurückzuführen. Auf die Frage "Entspricht die Resonanz den Erwartungen?", antworten 25% die Erwartungen wurden übertroffen und 62,5% sagen, die Erwartungen wurden bestätigt. Nur 12,5% sind enttäuscht.

Auch auf die Frage "Wird die kulturelle Arbeit in der Öffentlichkeit angemessen wahrgenommen?" antworten 62,5% mit ja. Und die Antworten zur Frage "Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Verwaltungen?" geben gleichfalls keinen Aufschluß über die Ursachen dieser "Überraschung". 62,5% antworten hier mit konstruktiv (beide Tabellen in Anlage 1 zu diesem Kapitel).

In den Interviews, die wir geführt haben, wurde dennoch immer wieder darauf verwiesen, daß die kulturellen Aktivitäten der Kirchen, wenn schon nicht mit Mißtrauen wie zu Zeiten der DDR, so doch ohne besondere Anerkennung registriert werden.

Die Kirchen unterbreiten im künstlerischen, vor allem musikalischen Bereich, sowie auf soziokulturellem Gebiet und in der Bildungsarbeit Angebote, die für alle offen, nicht an Konfessionen gebunden und die, nimmt man nur die nüchternen Zahlen, unersetzlich sind. (Kulturelle Angebote der Kirchen in Anlage 1 zu diesem Kapitel)

Allein für Konzertveranstaltungen im Landkreis lassen sich 10.000 bis 15.000 Besucher pro Jahr ohne Schwierigkeit errechnen, wobei der Dom in Fürstenwalde und die Kirchen in Beeskow und Storkow den wohl größten Besucheranteil haben.

Wenn künftig die Marienkirche in Beeskow wiederhergestellt sein wird und der Dom in Fürstenwalde eine große Orgel erhält, dann hat der Landkreis zwei große Konzertsäle, die sich zwar nicht für die gesamte Musikkultur eignen, in denen aber ein großes Spektrum auch an weltlicher Konzertliteratur aufgeführt werden kann und die dafür gute bis sehr gute Bedingungen erfüllen. Kein Veranstaltungssaal im Landkreis kann sich damit messen.

KEP LOS / Kirchen und Schulen 4

Neben den größeren Kirchen gibt es eine Vielzahl von kleineren Dorfkirchen, die regelmäßig Konzertveranstaltungen durchführen. Erwähnt seien hier die "Möbiskruger Kirchenmusiken", mit denen im Jahr rund 900 Besucher erreicht werden. (2)

Die Frage "Hat die kulturelle Arbeit der Kirche eine längerfristige Perspektive?" wurde von 62,5% mit ja beantwortet. (siehe Tabelle in Anlage 1 zu diesem Kapitel)

Auf die Zusatzfrage "Was wäre nötig, um der kulturellen Arbeit in der Kirche eine sichere Perspektive zu geben?" antwortet der Pfarrer Christoph Kurz aus Möbiskruga sehr klar: "Weiterhin regelmäßige Förderung durch die öffentliche Hand."

Die Forderung steht im Kontext mit den übrigen Antworten zu dieser Frage, eine Forderung übrigens, die wir für berechtigt halten.

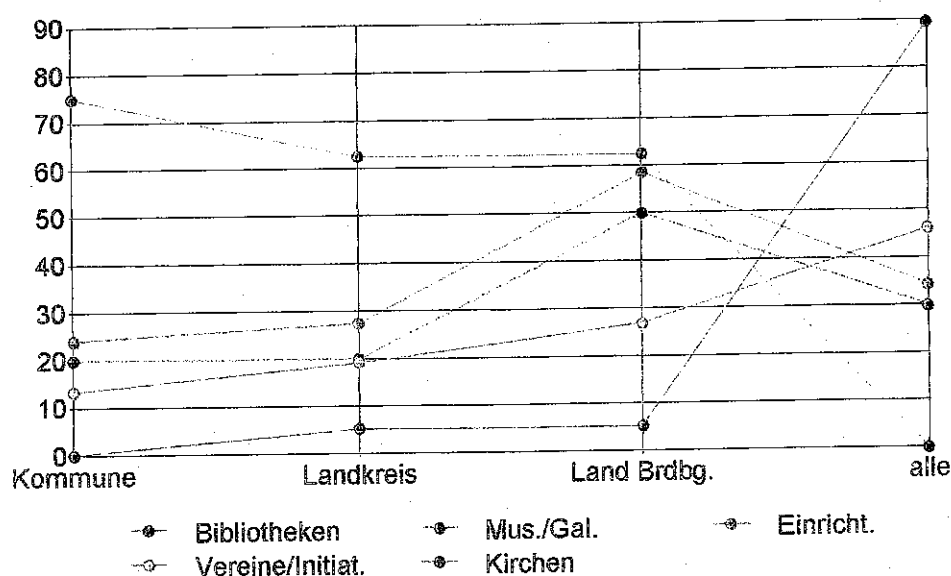
Viele Kirchen erheben keine festen Eintrittspreise für ihre Konzertveranstaltungen. (3) Ihre Unkosten decken sie allein über eine "großzügige" Kollekte.

Dennoch zeigen die Ergebnisse, daß die Zukunft der kulturellen Angebote nicht an der Förderung durch die öffentliche Hand allein festgemacht wird. Die Kirchen suchen keinen schwarzen Peter und sehen Gründe für eine unsichere Zukunft der kulturellen Arbeit auch bei sich selbst.

Kirchen engagieren sich in der kulturellen Arbeit zunehmend. Es überrascht deshalb nicht, wenn sie dieses Engagement auch von anderen fordern.

62,5% sind überzeugt, daß in der Öffentlichkeit Fragen der kulturellen Entwicklung nicht ausreichend und wirkungsvoll diskutiert werden und 87,5% meinen, das Engagement der Politik muß verstärkt werden. (beide Tabellen in der Anlage 1 zu diesem Kapitel) Das folgende Diagramm vereinigt die Antworten aller Befragten zur Zusatzfrage

"Wer muß sich stärker engagieren?"



Verteilt man die Prozentzahlen für "alle" auf die einzelnen Gebietskörperschaften, dann ergibt sich ein nahezu einheitliches Bild. Die kulturellen Akteure messen dem Engagement der Landesregierung eine besondere Bedeutung bei.

Betrachtet man das Ergebnis genauer, so meinen die kulturellen Akteure aber vor allem, daß es eine **gemeinsame** Verantwortung für die kulturelle Entwicklung geben muß. Ohne die Autonomie der Gebietskörperschaften in Frage zu stellen, wird das Engagement aller gefordert, weil das einzelne Engagement zwar begrüßenswert ist, letztlich aber wirkungslos bleiben muß. (siehe hierzu auch Kapitel 10 Prioritäten).

Die Kirchen unterscheiden sich in dieser Frage überhaupt nicht von anderen kulturellen Akteuren. Wenn der hohe Prozentsatz für Kommunen, Landkreis und Land mit dem niedrigen für "alle" verrechnet wird, nähern sich die Antworten.

Kirchen bereichern die kulturelle Landschaft der Kommunen und des Landkreises und sie wünschen sich dafür die gleichen Bedingungen, wie die anderen Kulturproduzenten.

Die kürzlich im Kulturbeirat "ausgebrochene" Diskussion, ob kulturelle Angebote der Kirchen von der öffentlichen Hand gefördert werden dürfen, ist auch aus diesem Grund schnell wieder beendet worden. Sie war so überflüssig wie die Frage, ob die Burg in Beeskow subventioniert werden muß.

Die öffentliche Hand kann kulturelle Angebote für die Öffentlichkeit nach eigenen Richtlinien fördern. Für diese Förderichtlinien sind wesentliche oder maßstabsetzende Kriterien denkbar, mit denen **Förderwürdigkeit** festgeschrieben wird.

11. Wird die kulturelle Arbeit in der Öffentlichkeit angemessen wahrgenommen?			
ja	62,5		
nein	25		
o.A.	12,5		
(Ang. i. %)			

9.6.3. Zusammenarbeit mit den Verwaltungen	
konstruktiv	62,5
wechselhaft	12,5
nicht gut	0
es gibt keine	25
(Ang.i.%)	

Kulturelle Angebote der Kirchen (Ang. i. %)	
Kunstaussstellungen	12,5
Konzerte	87,5
Theater	12,5
Lesungen	12,5
Bildungsveranst.	37,5
Chorarbeit	25

10.6.2. Wie soll das kulturelle Angebot verbessert werden?	
mehr Angb.erf.	16,7
Überangb.vorh	0
Publik.fehl	66,7
Qualität fehlt	0
Termine koord.	33,3
wicht.Ang.fehl.	16,7
Infos.unübers.	50
Vielfalt fehlt	33,3

12. Hat die kulturelle Arbeit der Kirche eine längerfristige Perspektive	
ja	62,5
nein	12,5
jein	12,5
o.A.	12,5
(Ang.i.%)	

10.5. Gibt es Konkurrenz zu anderen kulturellen Einricht. i. Landkreis?	
ja	37,5
nein	37,5
o.A.	25

13.2. Wird die kult.Entwicklung i.d.Öffentlichkeit ausreichend und wirkungsvoll diskutiert?(Ang.i.%)					
	Bibliotheken	Mus./Gal.	Einricht.	Vereine/Initiat.	Kirchen
ja	10,5	7	10,2	15,6	25
nein	58	57,1	61,5	62,5	62,5
o.A.	31,5	35,7	28,2	21,8	12,5

13.3. Muß die Politik sich stärker für kulturelle Belange engagieren?					
	Bibliotheken	Mus./Gal.	Einricht.	Vereine/Initiat.	Kirchen
ja	63	71,4	74,3	81,2	87,5
nein	0	7,1	10,2	1,6	0
o.A.	37	21,4	15,3	17,1	12,5

13.4. Müssen Interesse u. Aktivität d. Bürger für kulturelle Belange erst noch geweckt werden?(Ang.i.%)					
	Bibliotheken	Mus./Gal.	Einricht.	Vereine/Initiat.	Kirchen
ja	36,8	71,5	69,2	57,8	100
nein	31,5	28,5	2,5	26,5	0
o.A.	31,5	0	28,2	15,6	0

KEP LOS

Kapitel 10

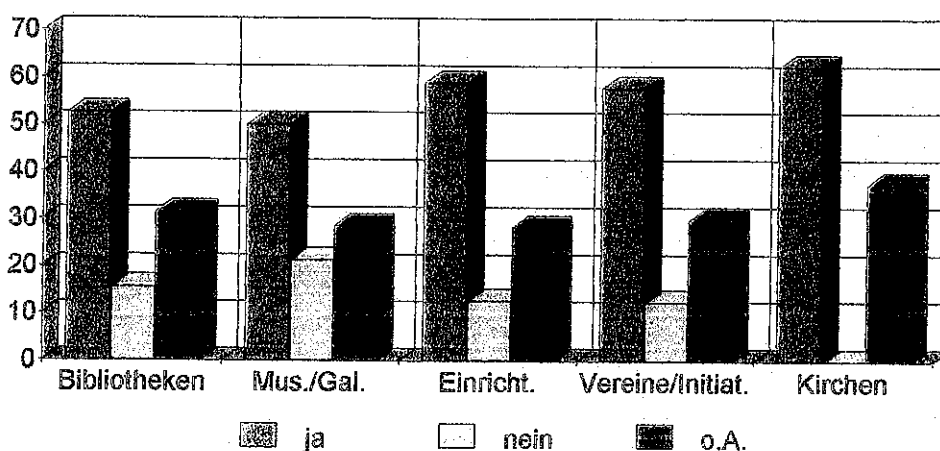
Prioritäten - Neufestlegung oder Festschreibung?

KEP LOS / Prioritäten 1

Festlegung von Prioritäten heißt hier zunächst nicht viel mehr, als die Rangfolge der Kulturförderung zu bestimmen. Welchen Stellenwert die einzelnen kulturellen Bereiche bisher auch immer gehabt haben mögen – ein großer Teil der Akteure und ein kleinerer der Verwaltungen ist davon überzeugt, daß diese Prioritäten neu festgelegt werden müssen. Was war also bisher falsch in der Förderung? Und was wird künftig anders sein? Oder haben sich die Rahmenbedingungen so stark verändert, daß gehandelt werden muß?

In unserer Bestandserhebung haben wir diese Frage natürlich gestellt und von den kulturellen Akteuren die folgenden Antworten erhalten:

Müssen die Prioritäten der kult. Entwicklung neu festgelegt werden? (Angaben in %)

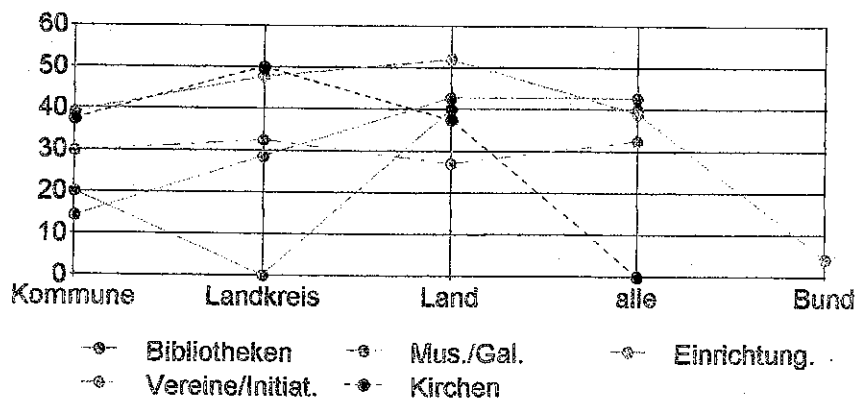


Zwischen 50% und 60% der kulturellen Akteure sind der Überzeugung, daß die Rangfolge der kulturellen Förderung neu bestimmt werden muß. Der relativ hohe Anteil derjenigen, die keine Meinung äußern (fast 30%), läßt darauf schließen, daß es immerhin Unentschlossene gibt. Vielleicht sind sie es, die gemeinsam mit den nein-Stimmen im sicheren Boot sitzen?

Wir haben mit unserer Frage "Von wem sollen die Prioritäten neu festgelegt werden?" allen Beteiligten die Entscheidung schwerer machen wollen.

Und die Antworten im folgenden Diagramm zeigen, daß diese Neufestlegung nicht so leicht durchzusetzen ist, wie es zunächst scheint.

Von wem müssen die Prioritäten neu festgelegt werden? (Angaben in %, Mehrfachnennungen waren möglich)



Verteilt man die Prozentwerte für "alle" auf die Gebietskörperschaften oder vollzieht man das Rechenexempel umgekehrt - von den Gebietskörperschaften auf "alle", dann zeigt sich, daß diese Neufestlegung ein komplexer Vorgang ist.

Zwar wird die Verantwortung des Landes hoch eingeschätzt, aber die anderen Gebietskörperschaften sind aus ihrer Verantwortung damit nicht entlassen.

Ein solch komplexes Vorhaben - und das scheint es uns auch jenseits aller Bestandserhebung zu sein - kann man nicht in Alleingängen realisieren. Abstimmung und kooperatives Vorgehen sind gefragt.

Leider haben wir die entscheidende, sich zwangsläufig anschließende Frage nicht gestellt: wie sollten die Prioritäten neu festgelegt werden?

Im Kapitel 7 Einrichtungen wurde bereits darauf verwiesen, daß die kulturellen Akteure selbst keine Mitsprache bei der Neufestlegung der Prioritäten fordern, obwohl diese Zukunftsentscheidung im kulturellen Bereich, wenn sie denn so dringend ist, v.a. die Kulturproduzenten selbst betrifft und schon deshalb kein Verwaltungsvorgang sein kann.

Wer legt nun fest, was sich ändern soll? Und mit wem werden diese Entscheidungen beraten und abgestimmt?

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur hat bereits seit längerer Zeit so etwas wie eine Neufestlegung vorgenommen und in einem Bericht der Öffentlichkeit vorgelegt.(1)

"Fortan gilt deshalb der Grundsatz der Kulturförderung der Landesregierung, daß neben der Finanzierung landeseigener Einrichtungen und Maßnahmen die sachgerechte Beschränkung auf institutionelle und Projektförderung für überregional bedeutsame Einrichtungen und Maßnahmen, die zur Weiterentwicklung des kulturellen Lebens im Lande beitragen, konsequent durchzusetzen ist." (2)

Das ist immerhin eine Rangfolge. Der "Grundsatz der Kulturförderung " geht davon aus, daß nur überregional bedeutsame Einrichtungen und Maßnahmen zur Weiterentwicklung des kulturellen Lebens im Lande beitragen und damit förderwürdig sind.

Alle anderen Projekte und Angebote tragen dazu offenbar nicht oder nur wenig bei und sind deshalb nicht förderwürdig aus Landessicht. Hier besteht ein inhaltlicher Dissenz.

Für die Festlegung von Prioritäten im Landkreis - ob es sich dabei nun wirklich um eine **Neufestlegung** handelt oder um eine längst überfällige Bestimmung der Rangfolge kultureller Förderung - schlagen wir deshalb vor:

1.

Die Förderung der kulturellen Entwicklungen in den ländlichen Räumen, insbesondere die Förderung reflexiver Kunst- und Kulturproduktionen erhält Priorität.

Die **ausschließliche** Orientierung der Landesregierung auf überregional wirksame Kulturangebote fördert nicht die kulturelle Gesamtentwicklung im ländlichen Raum, sie begünstigt dagegen kurzfristige Ereignisse. Kultur auch als Hilfe zur Lebensbewältigung zu verstehen, bedeutet u.a., den Besonderheiten der ländlichen Räume in Brandenburg Rechnung zu tragen: geringe Bevölkerungsdichte, komplizierte Sozialstruktur, große Entfernungen zwischen größeren Orten usw..

Die Finanzierung dieser Kulturarbeit ist sowohl für den Landkreis als auch für das Land eine Zukunftsinvestition. (vergl. dazu Kapitel 8 Vereine, III Kultur in ländlichen Räumen)

2.

Landkreis und Land fördern eine Reihe von kulturellen Institutionen und Projekten, die gemeinsam, unter Einschluß der Kommunen, finanziert werden. Diese Mischfinanzierungen sind vertraglich vereinbart.

Ihre Aufnahme in diese Vorschlagsliste ist im Grunde die Festschreibung einer bestehenden Praxis oder die **Bestätigung** einer bestehenden Priorität, die mittelfristig ihre Gültigkeit behält. Ein Aspekt hierbei ist die überregionale Bedeutung der Institutionen und Projekte.

Folgende kulturelle Einrichtungen erhalten Förderpriorität - sie werden vom Land, vom Landkreis und den Kommunen gemeinsam finanziert:

1. Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner
2. Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt

Das Sammlungs- und Dokumentationszentrum Kunst der DDR in Beeskow, das verwaltungstechnisch mit dem Dokumentationszentrum in Eisenhüttenstadt fusionieren wird, ist eine Einrichtung der drei Länder Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.

Folgende Projekte werden gegenwärtig vom Land mitfinanziert und erhalten Förderpriorität:

1. Internationales Gesangsseminar in Beeskow
2. Burgschreiber Burg Beeskow

Förderpriorität - mit Unterstützung des Landes - erhalten außerdem:

- die Kreisbibliothek mit Fahrbibliothek
- die drei Hauptstellen der Kreismusikschule

3.

Die Relationen zwischen institutioneller Förderung und Projektförderung (freie Kulturarbeit) haben sich in den letzten zwei Jahren verschoben. Der größere Teil der Kulturförderung wird inzwischen für institutionelle Förderung (Betriebskostenzuschüsse) verausgabt

Langfristig gebundene Mittel geben zwar Sicherheit, bedeuten aber bei stagnierenden oder sinkenden Haushaltsmitteln eine Gefahr für die kulturelle Projektarbeit.

Unser Vorschlag:

Die Mittel der Kulturförderung, die für Projektarbeit und freie Kulturträger ausgegeben werden, müssen wieder erhöht werden, zumindest muß der Prozeß der Kürzung der Fördermittel für die freie Kulturarbeit zugunsten der institutionellen Förderung gestoppt werden.

Wird dieser Prozeß der "Bevorzugung" kultureller Institutionen einfach fortgesetzt, dann läßt sich ausrechnen, mit welcher Geschwindigkeit die Projektförderung schrumpfen muß.

4.

Das Angebot für Kinder und Jugendliche ist, bei allen Bemühungen die es bereits gibt, nicht ausreichend.

Förderpriorität erhalten deshalb Kunst- und Kulturprojekte für Kinder und Jugendliche, die gemeinsam von Jugend- und Kulturamt finanziert werden und vor allem der Identifikation der Jugendlichen mit ihrem Lebensumfeld und der Ausprägung ihrer künstlerischen Neigungen und Begabungen dienen.

5.

Wenn die Festlegung von Prioritäten nicht im Verteilungskampf hängen bleiben will und wenn diese Neufestlegung nicht auf die Festschreibung des Zustandes reduziert werden soll, muß Raum für neue Aktivitäten sein.

Neben den lokalen Kulturangeboten im ländlichen Raum und der Festlegung auf überregionale Leuchttürme fehlt es an attraktiven Projekten mit regionaler Ausstrahlung. Wir schlagen deshalb vor, daß neue kulturelle Projekte mit **regionaler** Ausstrahlung Förderpriorität erhalten. Darunter zu verstehen sind:

- Ausstellungen mit Werken bildender Künstler, die im Landkreis leben und arbeiten
- Kunstfestivals im Sommer oder Musikfestivals im Winter (einst ein sehr erfolgreiches Projekt - Konzertwinter auf dem Land)

6.

Die Förderwege im Land und im Landkreis sind verschlungen und außerordentlich kompliziert. Die kulturellen Akteure wünschen, daß die Fördermöglichkeiten übersichtlicher werden. Die Ergebnisse zu dieser Frage sind eindeutig.

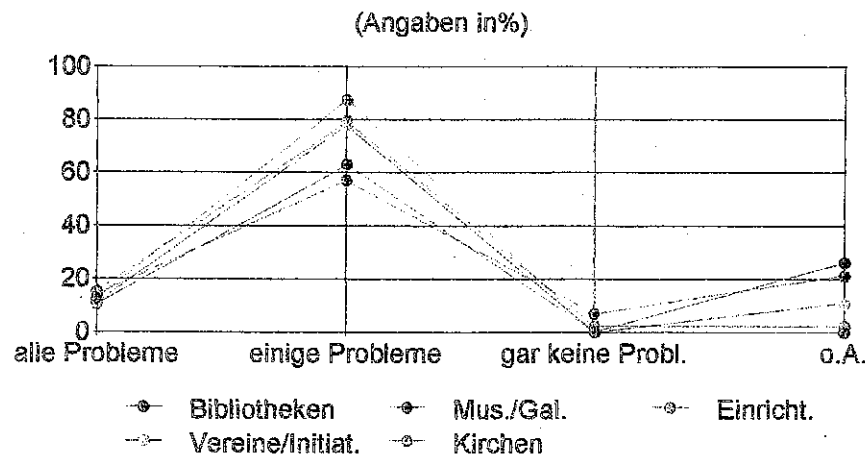
Gleiches gilt für eine Förderpraxis, die den Antragsteller schon dadurch in Bedrängnis bringt, weil Zuschüsse vom Land und vom Landkreis nur dann erfolgen, wenn beide Körperschaften zustimmen.

Der Vorteil dieses Verfahrens ist einzusehen: das Land stellt sicher, daß die finanzielle Verantwortung vor Ort (Kommune, Landkreis) wahrgenommen wird. Ob dabei die zwischen dem Land und dem Landkreis erforderlichen Abstimmungen stattfinden und welche Qualität dieser Kommunikationsprozeß besitzt, bleibt dem Antragsteller verborgen. Das Land sagt nein (oder schweigt sich aus), der Landkreis ja und niemandem ist geholfen.

Wir schlagen deshalb vor:

Die Förderpraxis zu vereinfachen, die Möglichkeiten übersichtlicher zu gestalten und die Abstimmungsprozesse zwischen den einzelnen "Zuwendungsgebern" so zu qualifizieren, daß sie auch für Antragsteller transparent werden.

Die kulturellen Akteure wurden von uns am Schluß des Interviews gefragt, ob Geld allein glücklich macht. Die Antworten auf die Frage "Welche Probleme würden sich mit höheren finanziellen Zuwendungen lösen lassen?" zeigen, daß die Festlegung von Geldflüssen sehr nützlich aber nicht ausreichend ist. Seltene Einigkeit!



Literaturnachweis und Anmerkungen

1. Das Projekt Kulturentwicklungsplanung im Land Brandenburg

- 1 Das Informationsblatt "Kultur erhält Priorität" der Fachhochschule Potsdam nennt die wichtigsten Projektpartner: das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen (das das Qualifizierungsprojekt über Mittel des Europäischen Sozialfonds förderte), das Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg, sowie die regionalen Arbeitsämter.
- 2 Die Zielvorstellungen sind zitiert nach dem Informationsblatt "Kultur erhält Priorität".
- 3 Richter, Reinhard "Kulturentwicklungsplanung - eine wiederentdeckte kommunale Aufgabe", Handbuch Kommunale Politik, Stuttgart 1994
- 4 ebenda, Seite 12

2. Die kulturelle Bestandsaufnahme - Möglichkeiten und Grenzen

- 1 Arbeitsplan für das ABM-Projekt Kulturentwicklungsplanung, Juli 1997
- 2 ebenda
- 3 Kulturwegweiser für den Landkreis Oder-Spree, Beeskow 1998, S.8 - 9

3. Kultur - warum, weshalb, wieso ?

- 1 Der § 22 der Landkreisordnung für das Land Brandenburg enthält einen zweiten Absatz zur Förderung der sorbischen Kultur.
Auch die brandenburgische Gemeindeordnung enthält einen eigenen Artikel zur Förderung des kulturellen Lebens und der Vermittlung des kulturellen Erbes (§24) .
Die Verfassung des Landes Brandenburg formuliert in Artikel 34 (Kunst und Kultur) im Absatz (1) die öffentliche Förderung der Kunst, insbesondere die Unterstützung der Künstler. Die öffentliche Förderung des kulturellen Lebens wird in Artikel (2) festgeschrieben.
zitiert wurde aus:
Landkreisordnung für das Land Brandenburg vom 15. Oktober 1993
veröffentlicht im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Brandenburg, Teil I - Nr. 22, vom 18. Oktober 1993
- 2 Kleineres Brockhaus'sches Conversations=Lexikon für den Handgebrauch, Leipzig, Zweiter Band, 1862, S. 121
- 3 zitiert nach: Duden Etymologie, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim; Wien; Zürich; 1989

KEP LOS / Literaturnachweis und Anmerkungen 2

- 4 zitiert nach Meyers Grosses Taschenlexikon in 24 Bänden,
Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich, 1992, Bd.12
- 5 ebenda
- 6 Heinrichs, Werner: Kommunale Kulturarbeit im ländlichen Raum, Bonn 1988,
Seite 12
- 7 Sennett, Richard, "Der flexible Mensch - Die Kultur des neuen Kapitalismus"
Deutsch von Marion Richter, Berlin 1998
- 8 ebenda, S. 10
- 9 ebenda, S. 10
- 10 ebenda, S. 38
- 11 ebenda, S. 11 und 12
- 12 ebenda, S. 29
- 13 ebenda, S. 31 (alle Hervorhebungen v.d. Autoren KEP)
- 14 Modernisierungsverweigerung steht hier für verschiedene soziale
Verhaltensmuster, wie z.B.: Isolationsbestrebungen, Rechtsradikalismus,
Fremdenfeindlichkeit, Gewaltbereitschaft, kriminelle Lebensentwürfe u.a.
- 15 Wagner, Bernd, "Die Krise des Wohlfahrtsstaates - Zukunft der Kulturpolitik"
Vortrag im Rahmen des Qualifizierungsprojektes KEP der Fachhochschule
Potsdam am 13. Mai 1998 in Ludwigsfelde
- 16 ebenda
- 17 ebenda

4. Der Landkreis Oder-Spree

- 1 Für die Stellungnahme des Kultur- und Sportamtes zum Entwurf des
Regionalplanes gab es im Februar 1999 eine Zuarbeit der Kulturentwicklungs-
planer.
- 2 Einen bescheidenen Anfang haben das Kulturbüro der Stadt Frankfurt (Oder)
und die Kulturämter der Landkreise MOL und LOS gemacht: es wird in absehbarer
Zeit der "Kulturatlas" der Euroregion auf CD-Rom erscheinen.
- 3 Dr. Morr, Markus, Materialsammlung zur Kulturentwicklungsplanung,
Qualifizierungsprojekt KEP der Fachhochschule Potsdam, 1998
- 4 Regionale Planungsgemeinschaft Oderland-Spree "Regionalplan, Entwurf, Textteil"
Regionale Planungsstelle Beeskow, September 1998
S. 8
Die Zahlen beziehen sich auf das Gebiet der Planungsgemeinschaft.
- 5 ebenda, S.8
- 6 ebenda, S. 117
- 7 "Räumliche Entwicklungskonzeption, Schlußbericht", Planungsamt Landkreis Oder-
Spree, Beeskow, Dezember 1995, S. 26

KEP LOS / Literaturnachweis und Anmerkungen 3

- 8 Zum Beispiel in der vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg 1999 herausgegebenen Publikation "Kulturland Brandenburg", in deren Vorwort der Minister, Steffen Reiche, feststellt, "Das Land Brandenburg ist ein Kulturland in vielerlei Hinsicht".
- 9 Martin, Olaf, "Zur Lage der äußeren Entwicklungsräume - Regionalisierung von Kulturräumen", Vortrag auf dem 9. Treffen des Arbeitskreises der Kulturämter im Land Brandenburg am 22./23. März 1999 in Wittenberge zum Schwerpunktthema "Kultur in ländlichen Räumen"
- 10 ebenda
- 11 ebenda

5. Kulturelle Grundversorgung - Bibliotheken im Landkreis

- 1 Das Netz der öffentlichen Bibliotheken im Landkreis Oder-Spree
Anmerkungen zur Analyse KEP LOS / Bibliotheken
Landesfachstelle für öffentliche Bibliotheken im Land Brandenburg
Potsdam, Mai 1999, S. 1
- 2 ebenda, S. 1
- 3 ebenda, S. 1
- 4 Wolfgang Köppe, Leiter des Referats Archive, öffentliche Bibliotheken, Literatur im MWFK des Landes Brandenburg informierte im Rahmen der berufsbegleitenden Qualifizierung der Fachhochschule Potsdam für das Projekt Kulturentwicklungsplanung;
Ludwigsfelde, 03.05. 1999
- 5 Das Netz der öffentlichen Bibliotheken im Landkreis Oder-Spree
S. 2
Auf Seite 3 der Anmerkungen wird noch einmal grundsätzlich Position bezogen:
"Öffentliche Bibliotheken haben ihrem gesellschaftlichen Auftrag gemäß allen Schichten der Bevölkerung den freien und ungehinderten Zugang zu Medien u. Informationen zu gewährleisten. Das bedeutet, daß keine finanziellen Barrieren für den Bibliothekszugang gesetzt werden. Die kostenlose Ausleihe ist deshalb national wie international kulturpolitischer Standard einer öffentlichen Bibliothek. Wo kommunale Finanznöte Einnahmen nötig machen, sollte eine sozial gestaffelte Jahresgebühr erhoben und Säumnisgebühren erhöht werden. Diese Gebühreneinnahmen sollten der Bibliothek zusätzlich zur Verfügung gestellt werden.
- 6 ebenda, S. 2 und S.1
- 7 Ob es sich hier um einen "Mindestansatz" handelt, können wir nicht entscheiden. Denkbar wäre, daß hier Maximalforderungen formuliert wurden, die sich aber in der Zukunft relativieren dürften, wenn z.B. eine zweite Fahrbibliothek ihren Betrieb aufnimmt.
ebenda, S.3
- 8 ebenda, S.1

6. Museen/Galerien - Bildung für Touristen?

- 1 Konzept Regionalmuseum Burg Beeskow (1997)
(Informationsblatt)
- 2 ebenda
- 3 Regionalmuseum Burg Beeskow
Informationsblatt vom 17.02.1999 von Kristina Geisler
- 4 ebenda

7. Vielfalt im Angebot - kulturelle Einrichtungen

- 1 Vergleicht man das Medienzentrum mit dem Freizeittreff alpha oder das Kreisarchiv mit dem Kultur- und Bildungszentrum Burg Beeskow, so wird die Spannbreite deutlich.
Die Musikschulen oder die Kreisvolkshochschule sind "spezialisiert" als Bildungseinrichtungen.
- 2 Die Angaben zur "Trägerschaft" des Landes Brandenburg beziehen sich zum einen auf das Dokumentationszentrum Kunst der DDR in Beeskow, das genau genommen von drei Ländern (Berlin, Mecklenburg-Vorpommern) "getragen" wird und zum andern auf die Stiftung Stift Neuzelle, einer Stiftung des öffentlichen Rechtes, die landesrechtlich geregelt ist.
Das Dokumentationszentrum wurde als Einrichtung und nicht als Museum/Galerie befragt, weshalb die Ergebnisse in diesem Kapitel berücksichtigt werden.
Im Kapitel Museen/Galerien fanden nur ausgewählte Aspekte der Auswertung ihren Niederschlag.
- 3 Bezieht man diese Einrichtungen in die Betrachtung ein, dann dominieren als Träger die Kommunen: 54,5% Museen/Galerien und über 90% der Bibliotheken (wobei hier schon berücksichtigt wird, daß Lindenberg künftig einen Verein als Träger haben soll.)
- 4 Im Angebotsregister des Kulturwegweisers für den Landkreis Oder-Spree läßt sich die Vielfalt auch der **Anbieter** Seite für Seite überprüfen.
- 5 "Information zum Arbeitsstand Kulturentwicklungsplanung im Landkreis Oder-Spree", vorgetragen in der Sitzung des Kulturbeirates am 26.02. 1998 in Eisenhüttenstadt
- 6 Interview mit Tilman Schladebach am 06. April 1999
- 7 Gleiches gilt für die im folgenden Kapitel untersuchten Vereine.
- 8 vgl. Gutachten von FÖRDERBAND e.V., Kulturinitiative Berlin, "Grundlinien eines neuen Betreiberkonzeptes für das Kultur- und Bildungszentrum Burg Beeskow" vom 29. Juni 1998

KEP LOS / Literaturnachweis und Anmerkungen 5

- 9 87,5% der kulturellen Einrichtungen der öffentlichen Hand werden gegenwärtig nach dem Prinzip der Kameralistik geführt und sind damit sogenannte Regiebetriebe. Der betriebswirtschaftliche Spielraum ist denkbar gering. Für Budgetierung gibt es nach unseren Erkenntnissen im kulturellen Bereich keine nennenswerten Beispiele.
- 10 Uwe M. Scheede "Hinaus in die Freiheit - Was bedeutet Reform von Kultureinrichtungen? Die Hamburger Museen probieren es aus" Der Tagesspiegel vom 28. 11. 1998, Seite 26
- 11 ebenda
- 12 ebenda(Hervorhebung durch die Autoren KEP)
- 13 ebenda (Hervorhebung durch die Autoren KEP)
- 14 Interview mit Tilman Schladebach am 06. April 1999
- 15 In den mit Bürgermeister, Amtsdirektoren und Amtsleitern geführten Leitfadeninterviews (im Zeitraum Januar bis März 1998) kommt klar zum Ausdruck, daß die Prioritäten der Kulturentwicklung keiner Neufestlegung bedürfen - entweder weil die Entwicklungen in den richtigen Bahnen laufen, oder weil andere Probleme jetzt Vorrang haben.
- 16 "Regionalisierung und Kooperation - Zukunft der Kulturpolitik" Tagung in Potsdam vom 21. - 22. 06. 1999
Peter Landmann, Referatsleiter für regionale Kulturpolitik im Ministerium für Arbeit und Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen
- 17 Es handelt sich hier um die sinngemäße Wiedergabe des Beitrages von Peter Landmann am 22. 06. 1999 nach eigener Mitschrift.
- 18 Die Geschäftsführerin der Kultur GmbH, Melanie Herrmann, sprach am zweiten Tag des Treffens der Kulturamtsleiter am 22. und 23. März 1999 in Wittenberge
- 19 Zitiert nach "Lebensform Netzwerk" von Mirko Heinemann und Claudia Wahjudi Stadtmagazin Zitty 8/99, Seiten 15-18
- 20 Der Soziologe Ronald Hitzler bezeichnet diese Netzwerke auch als "posttraditionale Gemeinschaften" Im Gegensatz zu den Traditionsgemeinschaften wie Kirchen, Parteien, Familien, deren Mitglied man durch Geburt oder Aufnahme rituale werde, trete man in die "posttraditionalen" Gemeinschaften "freiwillig, absichtlich und ohne viel Aufhebens ein" - und ebenso unproblematisch wieder aus. (Zitiert nach "Lebensform Netzwerk", Seite 17
- 21 Zitiert nach "Lebensform Netzwerk", Seite 18

8. Die Mühen der Projektarbeit - Vereine und Initiativen

- 1 Ohne die Anonymität der Auswertung verletzen zu wollen: 750 Mitglieder gibt der Stadtverband Eisenhüttenstadt an.
- 2 "Zum Handeln anstiften - Thesen und Strategien für eine zukunftsorientierte und praxisbezogene ländliche Kulturarbeit", in "Kultur - ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum, Anregungen, Tips und Beispiele aus der Praxis", Hrsgb. Eckart Frahm, Holger Magel und Klaus Schüttler, München, 1994, S. 289,
- 3 ebenda
- 4 Der Kunstmarkt 1999 ist ein Projekt, bei dem der CTA Kulturverein Nord, das Kultur- und Sportamt des Landkreises und die Kur- und Fremdenverkehrs GmbH Bad Saarow kooperieren, d.h. für die Dauer des Projektes "vernetzt" sind.
- 5 Zur reflexiven Kulturproduktion oder zur künstlerischen Selbstbetätigung zählen z.B. alle Chöre, Instrumentalgruppen, Bläservereinigungen, Karnevalsvereine, verschiedene Frauenvereine bzw. Frauenprojekte u.ä.
- 6 Eckart Frahm, Holger Magel und Klaus Schüttler (Hrsgb.), "Kultur - ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum, Anregungen, Tips und Beispiele aus der Praxis", München, 1994
- 7 ebenda, Seiten 282 - 294
- 8 ebenda, S. 294

9. Unauffällig und unersetzlich - Kulturangebote in Kirchen und Schulen

- 1 Für die Ausstellung "Rahmenwechsel" des Dokumentationszentrums Kunst der DDR hat das Kultur- und Bildungszentrum Burg Beeskow mit dem Beeskower Gymnasium "kooperiert". Kunstinteressierte Schüler malten nach Kopien von Werken, die in der Ausstellung hängen, ihre "Interpretationen". Gut besucht war die öffentliche Präsentation leider nicht. Die Werke der Schüler waren aber bis zum Ende der Ausstellung "Rahmenwechsel" in der Burg zu sehen.
- 2 Für 1999 kündigen die "Möbiskruger Kirchenmusiken" Konzerte auch in Göhlen und Henzendorf an. Das Angebot umfaßt geistliche und weltliche Werke, auch von selten gespielten Komponisten.
- 3 Nicht nur in Möbiskrüge ist der Eintritt "frei". Auch die Kirche in Storkow, deren Konzertangebot durch die Arbeit von Kirchenkantor Wolfgang Kahl einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat, deckt ihre "Konzertunkosten" über die Kollekte.

10. Prioritäten - Neufestlegung oder Festschreibung?

- 1 "Bericht der Landesregierung zur Bewahrung der Substanz der Kultur in Brandenburg", Hrsgb. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Potsdam, August 1997
- 2 ebenda, Seite 11 (Hervorhebung Autoren KEP)

Im darauf folgenden Absatz heißt es:

"Das Land wird seine Förderanteile für Projekte regelmäßig auf maximal fünfzig Prozent der Gesamtkosten beschränken, d.h., daß der jeweilige Träger mindestens die Hälfte der Kosten selbst oder aus anderen Quellen finanzieren muß. Auch dieser Grundsatz resultiert nicht zuerst aus Sparzwängen, sondern entspricht der systematischen Aufgabenteilung und motiviert die kommunalen Träger, ihre eigenen Mittel vornehmlich dort einzusetzen, wo sie selbst mittelfristige **Entwicklungsperspektiven** sehen."

Quellenverzeichnis

Die im Quellenverzeichnis aufgeführten Publikationen und Informationsmaterialien dienen der Vervollständigung des Hintergrundwissens. Aus ihnen ist in der Regel nicht zitiert worden.

1. Informationsmaterialien, Seminarunterlagen, Vorlesungsausdrucke des Qualifizierungsprojektes "Kultur erhält Priorität" der Fachhochschule Potsdam,
 - a. Vorabqualifizierung April - Juni 1997
 - b. Berufsbegleitende Qualifizierung Sept. 1997 bis Juni 1999darunter insbesondere:
Morr, Dr. Markus, Vorlesungen und Seminare zur Kulturentwicklungsplanung
2. Kulturentwicklungsplanungen, Rahmenpläne, Bestandserhebungen
darunter:
"Bestandsaufnahme und Kulturentwicklungsplanung für den Landkreis Osnabrück", Osnabrück, Januar 1991

"Kommunale Kulturaufgaben und neue Steuerungsmodelle - Kulturentwicklungsplanung Kaarst", Stadt Kaarst, Juni 1995

"Kultur im Kreis Dithmarschen - eine Bestandserhebung", Meldorf, Januar 1993

"Kulturrahmenplan des Landkreises Marburg-Biedenkopf", Marburg, 1993
3. Regionale Planungswerke

"Regionalplan, Entwurf, Textteil", Regionale Planungsstelle Beeskow, September 1998

"Räumliche Entwicklungskonzeption, Schlußbericht", Landkreis Oder-Spree, Planungsamt, Beeskow, Dezember 1995
4. Planungen anderer Fachämter der Kreisverwaltung

"Jugendhilfeplanung, Teil: A Jugendarbeit und Sozialarbeit", Kreisjugendamt Beeskow,

"Komplexe Sozialplanung", Landkreis Oder-Spree, Dezernat IV, August 1996

"1. Gesundheitsbericht" Landkreis Oder-Spree, Gesundheitsamt, Beeskow, März 1996

"Stand der Entwicklung der gemeindepsychiatrischen Versorgung im Landkreis Oder-Spree - Psychiatrieplan", Landkreis Oder-Spree, September 1997

"Oder-Spree - Zur Situation der Jugendhilfe", Sozialpädagogisches Institut Berlin (SPI), Januar 1996

5. Kulturpolitische Publikationen - darunter:

"Bericht der Landesregierung zur Bewahrung der Substanz der Kultur in Brandenburg", Hrsgb. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, August 1997

"Das Dorf in den neuen Bundesländern", Pro Provincia Institut., Heft Nr. 5 und Nr.6 Boxberg-Wölchingen, 1995

"Kulturpolitische Mitteilungen - Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft", Bonn, u.a. Heft Nr. 76, 78

"Kulturräume in Sachsen, Zwischenbericht 1999", Hrsgb. Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Pressestelle, Dresden, Dezember 1998

"Öffentliche Bibliotheken im Land Brandenburg, Jahresbericht 1997", Landesfachstelle für öffentliche Bibliotheken im Land Brandenburg, Potsdam 1998

"Streusandbüchse im Großformat - Regionale Kulturarbeit in Brandenburg nach der Kreisgebietsreform", Dokumentation der Kulturfachtagung Burg Beeskow, 22. November 1994

"Tourismus in ländlichen Regionen Brandenburgs - Konzepte und Perspektiven zwischen regionaler Wirtschaftsentwicklung, Umwelt- und Sozialverträglichkeit", Reihe: Wirtschaftspolitische Diskurse, Nr. 51, Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Dezember 1993

Anmerkungen zur Stellungnahme des Dezernates II

1. Allgemeines

* Das vorliegende Material ist die **Analyse** einer **Bestandsaufnahme** der kulturellen **Anbieter** und **Angebote**, nichts anderes wird auf Seite 5 versprochen.

Die Erfassung des kulturellen Bestandes erfolgte mit einer umfangreichen Befragungsaktion, die nicht "nur am Rande" etwas mit einer Bestandsaufnahme zu tun hat, sondern die **Methode** der Erfassung selbst war.

Andere Methoden zur Erfassung des kulturellen Bestandes standen uns nicht zur Verfügung, zumal die Befragung mit einem standardisierten Fragebogen große Spielräume ermöglicht.

Die Befragung erfolgte in zwei Richtungen:

1. offizielle Daten, die veröffentlicht werden sollten (z.B. im **Kulturwegweiser**) und anonym zu erfassende Daten, die für die Auswertung insgesamt verwendet wurden.

Die Bestandsaufnahme ist im Kulturwegweiser veröffentlicht (geografisch geordnete Anbieter mit ihren Angeboten, alphabetisch geordnete Angebote und geografisch sortierte Räume und ihre Eignung für die kulturelle Nutzung im Landkreis).

Die **anonym** erfaßten Daten wurden von uns analysiert und zu Aussagen gebündelt, ohne die einzelnen Anbieter namentlich zu nennen.

Über die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung einer Befragung ließe sich umfangreich argumentieren. Im Widerspruch zu den Vorwürfen der Stellungnahme des Dezernates II möchten wir nur auf die Stellungnahme des Planungsamtes verweisen, in der "die wissenschaftliche Herangehensweise dieser Planung, die sich auf eine umfangreiche Datenermittlung über ausführliche Fragebögen stützt," besonders hervorgehoben wird.

* Auch der Vorwurf, die Meinungen der Kulturkonsumenten seien nicht eingeholt worden, kann nicht unwidersprochen bleiben.

Auf Seite 8 der Analyse (Kapitel 2) wird auf den Umstand verwiesen, daß die Erkundung der kulturellen Bedürfnisse der **Bevölkerung** Bestandteil der Entwicklungsplanung sein müßte. Wobei hier schon ein wesentlicher Unterschied zur Stellungnahme formuliert ist, in der es heißt, daß die Meinungen der **Kulturkonsumenten** nicht eingeholt wurden.

Abgesehen davon, daß mit dem "**Einholen von Meinungen**" ein kompliziertes soziologisches Verfahren mit speziell entwickeltem Fragebogen und sorgfältig ausgewählter Population nur unscharf umschrieben wird, glauben wir auch, daß die Erkundung der Kulturbedürfnisse der **Bevölkerung** im Rahmen der vorliegenden Analyse richtig ist.

In der überarbeiteten Textpassage auf Seite 8 wird jetzt deutlicher, daß mit den personellen, zeitlichen und technischen Kapazitäten, die uns zur Verfügung standen, beide Befragungen nicht gleichzeitig durchzuführen waren.

* Der Hinweis auf fehlende Maßangaben besteht zu Recht. Alle Diagramme wurden dahingehend überprüft.

Das gleiche gilt für Diagramme, die auf den ersten Blick 100% übersteigen. Die notwendigen Erläuterungen (z.B. Mehrfachnennungen waren möglich) wurden hinzugefügt.

* Wie groß der Informationsgehalt eines Diagramms ist, hängt oft von der Betrachtungsweise ab.

Wir haben Korrekturen bei ganzseitigen Diagrammen vorgenommen, die so nur im Kapitel Bibliotheken vorkommen.

Ohne Informationsgehalt sind die grafischen Darstellungen aber nicht, möglicherweise erschließt sich die dargestellte Problematik nicht in jedem Fall deutlich genug.

2. Spezielle Anmerkungen

S.29

-Besucherzahlen pro Stunde haben wir nicht errechnet, sie sind für Bibliotheken auch nicht aussagekräftig: Beim angeführten Beispiel in der Stellungnahme fehlen zur Bewertung u.a. die Zahl der Beschäftigten, die Aufenthaltsdauer der Besucher und der zeitliche Aufwand der Bibliothekarin pro Besucher. 13/h können wenig aber auch sehr viel sein, mit anderen Worten, die Zahl ist irrelevant.

-Richtig ist der Hinweis, daß Bibliotheken durch andere Medien wie Zeitschriften, Fernsehen, Rundfunk und Internet Mitbewerber bekommen hätten.

Allerdings ist auch richtig, daß die Medienbestände der Bibliotheken längst nicht nur aus Büchern bestehen. Der Zugang zum Internet ist z.B. in vielen Bibliotheken möglich und wird gern genutzt.

-Ob **unbemerkte** Schließungen von Bibliotheken **nur** auf einen geringen Bedarf zurückzuführen sind, ist zumindest eine unbewiesene Behauptung.

In der Regel spielen für die Akzeptanz einer Bibliothek mehrere Faktoren eine Rolle, z.B. auch ihre **Leistungsfähigkeit**.

S.37

An dieser Stelle kann nur auf das Kapitel 10, Prioritäten, verwiesen werden, in dem der **Zweck** der Frage (Müssen die Prioritäten der kulturellen Entwicklung neu festgelegt werden?) als auch die **verschiedenen** Antwortmöglichkeiten erläutert werden.

S.39

Die Stärkung der Rolle der nebenamtlichen Bibliotheken ist weniger eine theoretische als vielmehr eine sehr praktische Frage.

Müßten bspw. weitere nebenamtliche Bibliotheken schließen, entstünden empfindliche Angebotslücken, die von der Fahrbibliothek nicht geschlossen werden könnten, da deren Kapazitäten erschöpft sind. Entweder müßte ein geringerer Versorgungsgrad hingenommen werden oder aber eine zweite Fahrbibliothek ihren Betrieb aufnehmen.

Mit vergleichenden Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen **allein** sind infrastrukturelle Probleme nicht zu lösen. Auch hier spielen immer mehrere Faktoren eine Rolle.

S.41

Verschiedene **Ergebnisse** der Befragung sind nach unserer Bewertung von sekundärer Bedeutung, sie wurden hier und da kommentarlos in Tabellen dargestellt, u.a. auch, weil sie sich von selbst erklären.

In der Stellungnahme des Dezernates II entsteht der Eindruck, daß eine konsequente Analyse bestimmter Fragen deshalb unterbleibt, weil die Fragen offensichtlich überflüssig oder falsch gestellt sind. Das war nicht unser Ausgangspunkt.

Nach wie vor halten wir den von uns entwickelten Fragebogen zur Bestandserhebung für ein wirkungsvolles Instrument der Datenerfassung.

Fragen mit geringerem Informationswert gibt es in diesem Fragebogen natürlich auch. Sie wurden **absichtlich** zur Auflockerung eingebaut. In der Analyse werden solche Fragen nur sehr selten ausgewertet (z.B. Diagramm auf Seite 93).

S.48

Der Hinweis besteht zu Recht. Das Wort "Kreismuseum" wurde ersetzt durch Regionalmuseum.

Das Schicksal der Literaturgedenkstätten spielt in diesem Kapitel deshalb eine Rolle, weil damit auch die Eingangsbehauptung des **Umbruchprozesses** im Bereich Museen/Galerien verdeutlicht werden konnte.

Für die Analyse des kulturellen Bestandes ist - auch im Hinblick auf seine Zukunft - nicht nur die gegenwärtige Situation von Belang. Entwicklungen in der Vergangenheit sind oft maßgeblich für das **aktuelle** Kulturangebot verantwortlich.

Unsere Absicht bestand darin, Gewinne und Verluste, Defizite und Reichtümer der Kulturlandschaft so vollständig wie möglich darzustellen.

In diesem Sinne wurde der Abschnitt zu den Gedenkstätten noch einmal überarbeitet.

S. 49

Die absoluten Haushaltszahlen, darauf haben wir in den einzelnen Kapiteln immer wieder hingewiesen, standen uns nicht zur Verfügung. Noch ist uns kein Weg bekannt, diese Zahlen auf freiwilliger Basis von freien Trägern zu erhalten.

Dennoch glauben wir, daß auch Größenordnungen von Finanzierungsformen das Engagement der einzelnen Gebietskörperschaften skizzieren können.

S. 54 / IV.1.

An eine "Kombinatsleitung" der Museen des Kreises ist weder *expressis verbis* noch implizite gedacht.

Die Funktionen des Regionalmuseums für die Region sind, so wie wir sie vorgeschlagen haben, ganz unabhängig von Strukturüberlegungen zu realisieren.

S. 60

Die Erfassung des kulturellen Bestandes mußte ganz formal auf den Landkreis beschränkt bleiben. Die übrigen Landkreise im Land Brandenburg haben gleichfalls Bestandserhebungen innerhalb ihres Kreisgebietes durchgeführt.

In unserer Analyse haben wir uns zwar auf die Vielfalt und Qualität des Kulturangebotes im **Untersuchungsgebiet** konzentriert, das kulturelle Umfeld aber stets mit einbezogen. Wir haben nicht nur nach Besucherströmen aus Berlin, Frankfurt(Oder) oder Brandenburg gefragt, sondern auch die Angebote v.a. von Berlin in unserer Analyse berücksichtigt (z.B. Hochkultur).

Verwaltungsgrenzen sind für "Konsumenten" sicher ohne Belang, nicht aber Entfernungen. Und so sind Besucherbewegungen von Eisenhüttenstadt nach Strausberg und von Neuzelle nach Königs-Wusterhausen eher selten. Inwieweit kulturelle Angebote aus den Nachbarkreisen wirklich genutzt werden, ist sehr schwer zu sagen (siehe dazu auch Anmerkung zu 1. Allgemeines). Für Berlin und Frankfurt (Oder) lassen sich auf Grund der Fülle der Angebote leichter Vermutungen anstellen.

Interessant wird die Problematik aber erst dann, wenn die Kulturanbieter in der **Planungsregion Anreize** erhielten, um zu **kooperieren**.

S. 65

Der gesamte Passus zur Situation der Kreismusikschule wird aktualisiert.

Die Besuchersituation des Kultur- und Bildungszentrums Burg Beeskow wird an einer "konzeptionellen Neuorientierung" festgemacht und nicht an der Betriebsform.

Die Veränderung der Betriebsform wird als hilfreich und nützlich bewertet, aber auch uns ist klar, daß diese oder jene Betriebsform allein bestenfalls einen indirekten Einfluß auf Besucherentwicklungen haben kann.

Der Hinweis in der Stellungnahme gab Anlaß, verschiedene Passagen zum Thema Burg Beeskow noch einmal zu prüfen und partiell Änderungen vorzunehmen.

S. 66

Unser Vorschlag zur Entwicklung der Kreisvolkshochschule ist noch einmal überarbeitet worden.

S. 67

"Eine Kulturlandschaft 'profilert' sich nicht durch Sparen, sondern durch Angebote..." und: "Das Thema heißt nicht sparen, sondern Einnahmen erzielen, Zuschüsse begrenzen bzw. zurückführen!" (Stellungnahme Dezernat II)

Die "Profilierung" der Kulturlandschaft durch Sparen ist ein Zitat und dieses Zitat steht im Konjunktiv - "wenn durch Sparen profilert würde...".

Das Thema heißt nach unserer Kenntnis zwar auch **sparen**, weil die Zuschüsse objektiv geringer werden, aber allein dadurch wird eine Kulturlandschaft selbstredend nicht profilert. So steht es auch nicht auf Seite 67.

Das Thema "Einnahmen erzielen" klingt immer gut, ist aber an eine Reihe von Umfeldbedingungen geknüpft:

- die soziale Lage der Bevölkerung, die Bevölkerungsdichte, Erreichbarkeit des Veranstaltungsortes

- die Attraktivität von Kulturangeboten und ihr Preis - ins Verhältnis gesetzt zur Größe vorhandener Veranstaltungsräume (Platzkapazitäten), der Ausstattungsgrad von Veranstaltungsräumen - usw.

Einnahmen lassen sich nicht beliebig steigern. Mit der Diskussion über höhere Einnahmen gerät eine Tatsache gern in den Hintergrund: ein vielfältiges und anspruchsvolles kulturelles Angebot ist ohne Subventionen nicht möglich.

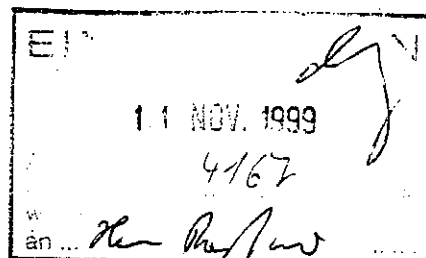
Kultur ist nur dann ein Geschäft, wenn berühmte Tenöre, Rockbands oder Sänger der "Volksmusik" vor tausenden von Zuschauern auftreten können.

Die aktuellen Einbrüche im Musicalbereich, der sich ja vorwiegend über "saftige" Eintrittspreise finanziert, zeigen, daß auch kommerzielle Anbieter nicht nur über Geld nachdenken dürfen.

Richtig ist natürlich, daß kulturelle Angebote erforderlich sind, die von der Bevölkerung angenommen werden, für die sich viele Bürger interessieren, mit denen immer wieder neue Besucher (Zielgruppen) erreicht werden.

Beeskow, den 08. November 1999

Dezernat IV
Kultur- und Sportamt
Herrn Dr. de Bruyn



**Stellungnahme zur Kulturentwicklungsplanung für den Landkreis Oder-Spree, per
09/1999 - Analyse der Bestandsaufnahme der kulturellen Angebote und Anbieter -**

Sehr geehrter Herr Dr. de Bruyn,

im Rahmen der vorliegenden Kulturentwicklungsplanung ist es auf der Grundlage einer fundierten Analyse gelungen, einen Gesamtüberblick über kulturelle Anbieter und Angebote, über Einzugsbereiche, Publikumswirksamkeit, finanzielle und organisatorische Problemstellungen sowie zukünftige kulturpolitische Zielstellungen und Handlungsempfehlungen umfassend und interessant darzustellen.

Dieser umfangreichen, systematischen Untersuchung der Kulturlandschaft des Landkreises Oder-Spree, mit all ihren positiven und negativen Aspekten und den formulierten ersten Prognosen zu einer marktorientierteren und soziokulturellen Umgestaltung der Kulturarbeit, sollten unbedingt weiterführende Schritte folgen.

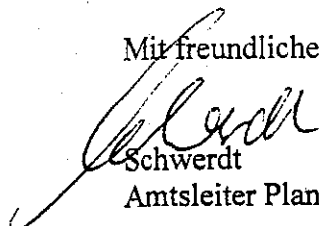
Die gesammelten Erkenntnisse zur positiveren Gestaltung der zukünftigen kulturellen Entwicklung sollten konzeptionell weiterqualifiziert werden, durch eine Verbesserung des Qualitätsniveaus der kulturpolitischen Diskussion öffentlichkeitswirksam gemacht und durch eine kompetente „Moderation“ (unter Berücksichtigung der jeweiligen haushaltlichen Situation) Schritt für Schritt verwirklicht werden.

Besonders hervorzuheben ist die wissenschaftliche Herangehensweise dieser Planung, die sich auf eine umfangreiche Datenermittlung über ausführliche Fragebögen stützt, möglichst alle Einrichtungen, Vereine einbezogen hat und durch zahlreiche Vor-Ort-Interviews eine große Basis- und Problemnähe erreicht.

Die Kulturentwicklungsplanung mit ihren kulturpolitischen Gesamtanliegen wird vom Planungsamt als ein weiterer wichtiger Baustein für die konzeptionelle Gesamtbetrachtung der Entwicklungschancen des Landkreises Oder-Spree gesehen.

Das Planungsamt ist durch seine koordinierende Aufgabe innerhalb der kreislichen Planung sehr an der aktiven Mitarbeit aller Fachbereiche der Kreisverwaltung am Planungsprozess interessiert. Deshalb möchte ich Ihnen anbieten, wie bisher die weiteren Planungsschritte unterstützend zu begleiten.

Mit freundlichem Gruß



Schwerdt

Amtsleiter Planungsamt

S. 74

Die detaillierte Aufstellung der Instrumentalgruppe und Bläservereinigungen laut Anlage 1 fehlt.

S. 75

Vereine müssen nicht viele soziale Gruppierungen vor Ort erreichen. Im Gegenteil, in einem Verein treffen sich Menschen, die ganz spezielle Interessen gemeinsam verfolgen.

S. 76

Die Kulturförderung im Landkreis Oder-Spree von 1994 – 1999 ist kein Problem, sondern beruht auf Entscheidungen des Kreistages, die ausführlich diskutiert wurden.

S. 83

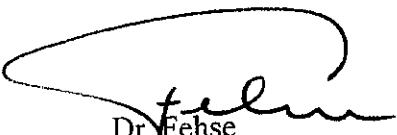
Offensichtlich wird ein kulturelles Angebot in dem Maße im „öffentlichen Bewußtsein“ wahrgenommen, in dem es von der „öffentlichen Hand“ subventioniert wird.

S. 86

Bei der Befragung „Wer muss sich stärker engagieren?“ fehlt die Antwort auf die an sich selbst gerichtete Frage.

S. 93

Unter 5. steht zwar geschrieben, was neu gefördert werden soll. Es fehlt eine qualifizierte Bewertung, was aus einer Förderung herausfallen sollte.


 Dr. Fehse
 Dezernent

29.10.99

S. 48

Der Landkreis Oder-Spree ist keine aus der Historie bekannte Region, wie die Uckermark oder die Prignitz. Deshalb sollte das Wort „Kreismuseum“ nicht einmal erwähnt werden. Die Kommentare zu den Literaturgedenkstätten im Landkreis Oder-Spree haben nichts mit einer Bestandsaufnahme zu tun.

S. 49

Prozentuale Aufteilung der Finanzierungsformen ist nichtssagend, wenn die absoluten Haushaltszahlen nicht mit herangezogen werden.

S. 54 IV.1.

Offensichtlich soll mit dem Regionalmuseum die Kombinarsleitung für die Museen im Kreis geschaffen werden.

S. 60

Entscheidend ist für den Kulturkonsumenten nicht, ob eine kulturelle Einrichtung diesseits oder jenseits der Kreis- oder Landesgrenzen angesiedelt ist, sondern wie schnell und zu welchem Preis können Angebote mit Qualität genutzt werden.

Es ist deshalb auch falsch allein die Angebote, die innerhalb des Kreises gemacht werden, zum Maßstab für Vielfalt und Qualität des Kulturangebotes zu machen. Für Konsumenten jeglicher Art sind Verwaltungsgrenzen ohne Belang.

S. 65

Was hat die Kommentierung der Situation der Kreismusikschule mit einer Bestandsaufnahme zu tun?

Die Bewertung der Betriebsform einer Kultureinrichtung, hier am Beispiel Kultur- und Bildungszentrum Burg Beeskow, als Grad des Besucherinteresses zu deklarieren, ist zu einfach und geht an der Realität vorbei. Es gibt in allen Rechtsformen Kulturangebote, die vom Publikum angenommen werden, jedoch leider zuwenige. Das hat andere Ursachen, als von den Befragten genannt wurden.

S. 66

Die Kreisvolkshochschule ist zumindest aus fiskalischer Sicht sehr erfolgreich. Der Kostendeckungsgrad ist sehr hoch, d.h., offensichtlich werden die Bildungsangebote angenommen und bezahlt.

Die Kritik der Verfasser wird nicht geteilt.

S. 67

Eine Kulturlandschaft „profilert“ sich nicht durch Sparen, sondern durch Angebote, die durch die Konsumenten angenommen werden.

Dann werden auch Einnahmen erwirtschaftet. Je mehr Einnahmen erzielt werden, desto mehr kann auch ausgegeben werden, egal ob Eigenbetrieb oder GmbH.

Das Thema heißt nicht sparen, sondern Einnahmen erzielen, Zuschüsse begrenzen bzw. zurückführen!

Vielleicht sollte man sich bei der Festlegung der Prioritäten nicht vorrangig auf Räte, Ausschüsse und sonstige Gremien stützen, sondern sich an der Nachfrage orientieren.

Stellungnahme des Dezernates II zum KEP

1. Allgemeines

Nach Aussage der Verfasser sollte das vorliegende Papier eine Bestandsaufnahme sein (s. S.5) Eine Bestandsaufnahme der kulturellen Angebote und Anbieter fehlt jedoch auf den 102 einseitig bedruckten Seiten.

Statt dessen wurden ab dem Kapitel 5 in fünf Kapiteln Ergebnisse einer Befragungsaktion dargelegt, die nur am Rande etwas mit einer Bestandsanalyse zu tun haben, vielmehr je nach Fragestellung Meinungen der Angestellten oder Leiter (keine Aussage) der Kultureinrichtungen (welcher wird meist verschwiegen) wider gibt.

Die Meinungen der Kulturkonsumenten, für die diese Angebote gemacht werden, wurden durch die Autoren nicht eingeholt.

Bei den dargestellten Grafiken und Diagrammen fehlen häufig Maßangaben (S. 5, 25, 26, 74, 90) bzw. diese sagen nichts aus (S. 31, 21, 36).

Ganzseitige Diagramme auf S. 43, 44 haben „Null“ Informationsgehalt.

Andere Diagramme übersteigen in ihrer Darstellung regelmäßig 100 % (S. 36, 50, 63, 77).

2. Spezielle Anmerkungen:

S. 29

Die Besucherzahlen sind gemessen an den Öffnungszeiten mit 13 Besuchern/h eher mager. Bibliotheken haben durch andere Informationsmöglichkeiten: Internet, Zeitschriften, Fernseh- und Rundfunkprogramme, Mitbewerber bekommen.

Wenn Schließungen nicht bemerkt werden, ist der Bedarf gering.

S. 37

Der interessierte Leser fragt sich, was die Frage „Müssen die Prioritäten in der Kulturentwicklung neu festgelegt werden“ wohl bezweckt? Zu keiner Zeit wurde diese Frage anders beantwortet, als hier, was auch für die Zukunft gelten wird.

S. 39

Statt einer theoretischen Abhandlung sollte man vergleichende Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen von

1. vielen kleinen nebenamtlichen Bibliotheken
2. nur wenige hauptamtliche Bibliotheken mit großem Einzugsgebiet
oder
3. Versorgung mit einem Bibliotheksbus

anstellen.

S. 41

Eine konsequente Analyse der Befragungsergebnisse unterbleibt, was bei einzelnen Fragestellungen nicht verwundert (z.B. Frage 11, 11.1.1., 13.1.1., 13.3.1)